

# Bauinventar Gemeinde Safenwil

Aktualisierung 2022



**Departement**  
**Bildung, Kultur und Sport**  
Kantonale Denkmalpflege

# **Inhalt**

## **Das Bauinventar des Kantons Aargau**

Gesetzliche Grundlage  
Wesen und rechtliche Wirkung  
Aktuelle Überarbeitung und Fortschreibung  
Kriterien der Schutzwürdigkeit

## **Liste der kommunal schutzwürdigen Objekte**

## **Objektdossiers**

## **Pläne**

### **Impressum**

Bearbeitung: Katja Lesny, Vanessa Vogler, Richard Buser  
Fotos: Katja Lesny, Vanessa Vogler, Edith Hunziker  
Pläne: Informatik Aargau, AGIS

Departement für Bildung, Kultur und Sport  
Kantonale Denkmalpflege  
Säulenhaus, Laurenzenvorstadt 107, 5001 Aarau

Überarbeitete Ausgabe des Kurzinventars von 1995  
© 2022 Kanton Aargau

# Das Bauinventar des Kantons Aargau

## Gesetzliche Grundlage

Kanton und Gemeinden sind zum sorgsamem Umgang mit ihren Kulturdenkmälern verpflichtet. Aufgabenteilung und Zuständigkeiten werden durch das aargauische Kulturgesetz vom 1. Januar 2010 und die zugehörige Verordnung geregelt (§ 25 KG, § 26 Abs. 2 VKG). Die Kantonale Denkmalpflege schützt und pflegt die Baudenkmäler von kantonaler Bedeutung. Für die Pflege der kommunalen Schutzobjekte ist die jeweilige Gemeinde verantwortlich. Die Kantonale Denkmalpflege unterstützt sie dabei, indem sie die Baudenkmäler von kommunaler Bedeutung erfasst und zuhanden der Gemeinde in einem Bauinventar dokumentiert.

## Wesen und rechtliche Wirkung

Das Bauinventar des Kantons Aargau (ehemals «Kurzinventar») umfasst bau- und kulturgeschichtlich wertvolle Bauten und Kleinobjekte von kommunaler Bedeutung, die nach einheitlichen Kriterien erfasst, dokumentiert und gewürdigt werden (§ 26 Abs. 2 VKG). Es handelt sich um ein behördenverbindliches Dokument, das den Gemeinden als Entscheidungshilfe für die Raumplanung und für die Behandlung von Baugesuchen dient. Gegen die Inventaraufnahme können die Eigentümer keine Rechtsmittel ergreifen.

Eine eigentümerverschreibliche Umsetzung des Bauinventars erfolgt durch die Gemeinde im Rahmen der Nutzungsplanung. Im Regelfall werden die Inventarobjekte im Zonenplan und in der Bau- und Nutzungsordnung (BNO) als kommunale Substanzschutzobjekte bezeichnet. Innerhalb dieses Planungsverfahrens bieten sich für den Eigentümer mit dem Recht auf Mitwirkung und Einsprache die gängigen Möglichkeiten zur Stellungnahme.

Kommunale Substanzschutzobjekte sollen in ihrer historischen Bausubstanz und ihrem Erscheinungsbild erhalten bleiben. Sie unterliegen daher einem Abbruchverbot. Qualitativ gute An- und Umbauten sowie Umnutzungen sind möglich, sofern sie zum Erhalt der Schutzobjekte beitragen und unter Berücksichtigung von Charakter und Substanz der Gebäude erfolgen.

Für das Baubewilligungsverfahren bei kommunalen Schutzobjekten ist die Gemeinde zuständig. Die Dokumentation im Bauinventar dient ihr bei der Beurteilung von Baugesuchen als Informationsgrundlage. Um einen sorgsamem Umgang mit den historischen Bauten sicherzustellen, ist eine fachlich qualifizierte Begleitung der Bauvorhaben wichtig. Nach Bedarf kann sich die Gemeinde durch externe Fachberatende unterstützen lassen.

## **Aktuelle Überarbeitung und Fortschreibung**

1991-2002 wurde durch die kantonale Denkmalpflege ein «Kurzinventar der Kulturobjekte im Kanton Aargau» erarbeitet und den Gemeinden als Orientierungshilfe für die Ortsplanung und das Baubewilligungsverfahren zur Verfügung gestellt. Das Kurzinventar umfasste kommunal schützenswerte Objekte aus verschiedensten Baugattungen bis zu einer Zeitgrenze um 1920.

2010 wurde die Aktualisierung des Inventars, nun «Bauinventar» genannt, in Angriff genommen. Die wesentliche Zielsetzung besteht darin, die bestehenden Dokumentationen auf ihre Aktualität hin zu überprüfen, textlich zu überarbeiten und in eine zeitgemässe elektronische Form zu bringen. Dazu gehören gezielte Ergänzungen und Neuaufnahmen sowie Entlassungen von baulich stark veränderten Objekten. Nebst der Aktualisierung und Ergänzung des bestehenden Inventars wird nun auch eine Fortschreibung mit jüngeren Bauten bis zu einer Zeitgrenze um 1990 vorgenommen.

Das Bauinventar hat keinen abschliessenden Charakter, sondern gibt den Wissensstand zum Zeitpunkt der Erarbeitung wieder.

## **Kriterien der Schutzwürdigkeit**

Der Denkmalwert eines Bauwerks ist abhängig von seinen eigenen spezifischen Merkmalen, seiner historischen Zeugenschaft und seiner Stellung im Orts- und Landschaftsbild. Je nach Objekt können dabei unterschiedliche Eigenschaften im Vordergrund stehen:

### **Eigenwert**

- Kunst- und architekturgeschichtliche Bedeutung
- Zeugenwert für eine bestimmte Bauepoche
- Region oder Bevölkerungsgruppe
- Stilistische Merkmale
- Authentizität der äusseren und inneren Erscheinung
- Handwerkliche und technische Qualität der Ausführung
- Spurenreichtum und Vielschichtigkeit des Bestandes
- Seltenheitswert
- Erhaltungszustand

### **Historischer Zeugenwert**

- Technikgeschichtliche Bedeutung
- Wirtschafts- und sozialgeschichtliche Bedeutung
- Ereignis- und personengeschichtliche Bedeutung
- Identifikationswert für die Bevölkerung

### **Situationswert**

- Bedeutung für das Orts- und Landschaftsbild
- Räumlicher Bezug zu den Nachbargebäuden
- Aussenraumgestaltung (Garten, Einfriedung, Hofplatz, Strassenraum)

## Liste der kommunal schutzwürdigen Objekte Gemeinde Safenwil

Inv.Nr.	Objekt	Strasse / Nr.	Vers.Nr.	Parz.Nr.
SAF901	Stammhaus Hüssy (1820/22)	Striegelstrasse 35	39	765
SAF902	Wohn- und Magazingebäude (1917)	Striegelstrasse 40	46	622
SAF903	Wohn- und Geschäftshaus (1828)	Schnepfwinkelstrasse 2	40	766
SAF904A	Brunnen Stammhaus Hüssy (1. H. 19. Jh.)	Striegelstrasse 37	-	764
SAF904B	Brunnen Villa Lindenrain (1914)	Lindenrain 6	-	948
SAF904C	Brunnen Dorfstrasse (19. Jh.)	bei Dorfstrasse 17	-	1474
SAF905	Villa (1898)	Striegelstrasse 41	34	763
SAF906	Chalet (1865)	Jurablick 3	26	452
SAF908	Landhaus Dr. Mast (1794)	Dorfstrasse 45	73	824
SAF909	Karl-Barth-Haus (1828)	Kirchrain 2	85	889
SAF910	Ev.-ref. Pfarrkirche (1866/67, 1965/66)	Kirchrain 6	86	849
SAF911	Wohnhaus (um 1800, 1924)	Dorfstrasse 13	105	925
SAF912	Villa Lindenrain (1914)	Lindenrain 6	270	948

SAF913	Fabrikgebäude HoCoSa (1917/18)	Bahnhofstrasse 14	286	722
SAF915	Aufnahmegebäude mit Güterschuppen (1891)	Bahnhofplatz 1	109	1347
SAF918	Mühle (1791)	Mühlerain 3	127	408
SAF920A	Grenzstein Nr. 456 (1764)	Bahnhöfliweg, Grenze Safenwil und Oftringen (AG) / Walterswil (SO), Koord. 2639695 / 1241258	-	1137 (SAF), 1101 (OFT)
SAF920C	Grenzstein Nr. 464 (1830)	Safenwilerstrasse, Grenze Safenwil (AG) / Walterswil (SO), Koord. 2640426 / 1241492	-	1327
SAF920D	Grenzstein Nr. 465 (1764)	Emil-Frey-Strasse, Grenze Safenwil (AG) / Walterswil (SO), Koord. 2640663 / 1241536	-	2, 1328
SAF920E	Grenzstein Nr. 466 (1764)	Lischmatt, Grenze Safenwil (AG) / Walterswil (SO), Koord. 2640630 / 1241673	-	3
SAF920F	Grenzstein Nr. 467 (1764)	Bösmatt / Meiacker, Grenze Safenwil (AG) / Walterswil (SO), Koord. 2641480 / 1242227	-	1042
SAF920G	Grenzstein Nr. 468 (1764)	Grundsmatt, Grenze Safenwil (AG) / Walterswil (SO), Koord. 2641789 / 1242572	-	1042
SAF920H	Grenzstein Nr. 469 (1764)	Grodsmatt, Grenze Safenwil (AG) / Gretzenbach (SO), Koord. 2641999 / 1242617	-	294, 295
SAF920I	Grenzstein Nr. 470 (1764)	Groder Tannmatt, Grenze Safenwil (AG) / Gretzenbach (SO), Koord. 2642488 / 1242839	-	1042
SAF921	Steinskulpturen Sodhubel (1939-45)	Sodhubel, Koord. 2640258 / 1240225	-	1070

SAF922	Speicher (18. Jh.)	Dorfstrasse 10.1	1579	931
SAF923	Altes Schulhaus (1909/10)	Dorfstrasse 7	253	931
SAF924	Wohlfahrtsgebäude HoCoSa (1917)	Bahnhofstrasse 12	88	722
SAF925	Ökonomiegebäude Villa Lindenrain (1914)	Lindenrain 4	271	948
SAF926	Villa Hochuli (1918)	Lindenfeldweg 1	284	946
SAF927	Bäuerlicher Vielzweckbau, Hochstudhaus (18. Jh.)	Dorfrain 10	103	929
SAF928	Bäuerlicher Vielzweckbau, Hochstudhaus (18. Jh.)	Hohlgasse 9	195	124
SAF929	Wohnhaus (1962)	Jurablick 7	680	450

**Objektdossiers  
Kommunal schutzwürdige Objekte**

## Identifikation

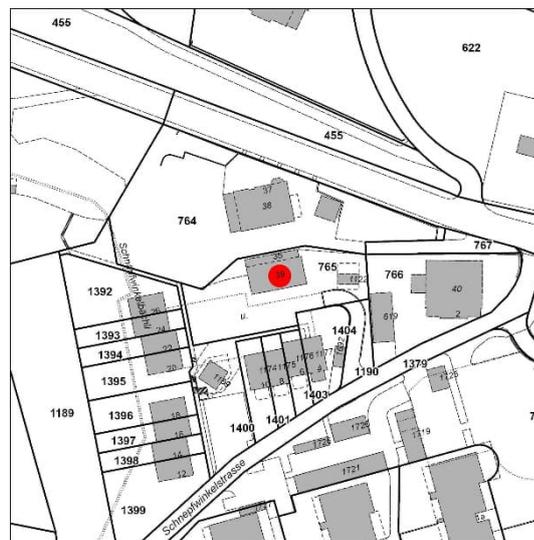
Nutzungstyp	Landhaus
Adresse	Striegelstrasse 35
Ortsteil / Weiler / Hof	Striegel
Versicherungs-Nr.	39
Parzellen-Nr.	765
Autorschaft	
Bauherrschaft	Johann Rudolf Hüssy-Zimmerli (1789-1857)
Datierung	1820-1822
Grundlage Datierung	Literatur
Bauliche Massnahmen	Webkeller wohl älter

## Würdigung

Wohnhaus vom Typus eines barocken bernischen Landhauses, das 1820/22 für Johann Rudolf Hüssy-Zimmerli (1789-1857), den Gründer der Weberei und Färberei Hüssy & Co., errichtet wurde. Der unter einem behäbigen Mansarddach geborgene, verputzte Stein- und Fachwerkbau mit Holzlaube auf gedrehten Säulen ist am Äusseren weitgehend unverändert erhalten und bewahrt im Innern die ursprüngliche Raumstruktur und Teile der wertvollen bauzeitlichen Ausstattung. Mit der Nachbarliegenschaft Striegelstrasse 37, einem 1873 zu Wohnzwecken umgebauten Magazingebäude, teilt es einen schönen gepflasterten Vorplatz mit Brunnen (Bauinventarobjekt SAF904A). Als Stammhaus der erfolgreich und einflussreichen Safenwiler Textilunternehmerfamilie Hüssy und als ältester erhaltener Bauzeuge des im 19. Jahrhundert gewachsenen, bis vor wenigen Jahren den Striegel prägenden Industriensembles kommt dem Gebäude eine erhebliche lokal- und siedlungsgeschichtliche Bedeutung zu.



Ansicht von Nordosten (2022)



Standort 2640012 / 1240800

## **Bau- und Nutzungsgeschichte**

---

Das Wohnhaus bildet den Ausgangspunkt einer baulichen Entwicklung, die im Verlaufe des 19. Jh. und frühen 20. Jh. auf der Striegelhöhe ein umfangreiches Ensemble von Wohn-, Geschäfts- und Fabrikationsbauten entstehen liess und den westlichen Dorfeingang bis vor wenigen Jahren massgebend prägte. Heute bestehen noch die locker gruppierten Wohnhäuser der Familie Hüssy (vgl. Bauinventarobjekte SAF902, SAF903, SAF905 und SAF906, ferner Striegelstrasse 37 und Obersumpfstrasse 44). Die zugehörigen Produktions- und Verwaltungsbauten (das in den 1840/50er-Jahren erstellte und 1949 abgebrannte Kontor und die 1852 errichteten, 1905-08 stark ausgebauten und 2021/22 abgebrochenen Färberei- und Appreturgebäude) waren beidseits der Striegelstrasse angeordnet.

Anstelle des Hüssy-Stammhauses stand ehemals ein mit Stroh gedecktes Doppelwohnhaus, von dem die Hälfte den Eltern von Johann Rudolf Hüssy-Zimmerli (1789-1857) gehörte. Dieser erwarb 1807 nach einer Lehre als Leinenweber einen Webstuhl und stellte im Keller seines Elternhauses zunächst im Auftrag von Verlegern und wenig später selbstständig Tuch her. Durch Fleiss und Sparsamkeit konnte er die Produktion langsam auf- und ausbauen und ein kleines Unternehmen gründen. 1816 begann er mit der Fabrikation von Bauwolltüchern, die er ausser Haus weben liess. 1820 oder 1822 baute er das Strohhhaus, das er inzwischen hatte ganz übernehmen können, in das bestehende steinerne Gebäude mit Ziegeldach um, wobei er während des Umbaus im Haus wohnen blieb [1]. 1828 besass Hüssy neben dem Stammhaus, einem Waschhaus und einem weiteren Strohdachhaus mit Scheune auch eine neu erstellte Scheune mit Magazin und Zettelstuben (Striegelstrasse 37 (Vers.-Nr. 38)) sowie weiter östlich ein neues Wohn- und Geschäftshaus (Bauinventarobjekt SAF903), das der kinderreichen Familie als zweiter Wohnsitz diente. Nach dem Tod von Johann Rudolf Hüssy-Zimmerli 1857 zog sein zweitältester Sohn Jakob Hüssy-Scheurmann (1818-1864) in das Stammhaus. Von dessen Erben wurde es im Jahr 1900 an den Sohn Albert Hüssy-Perry (1843-1921) überschrieben, der bereits 1873 das ehemalige Garnmagazingebäude (Striegelstrasse 37 (Vers.-Nr. 38)) zu Wohnzwecken umgebaut hatte. Es folgten als Eigentümer 1936 der verwandte Max Matter und zwei Jahre später Paul Matter-Bally [2].

Gemäss Brandkataster fanden am Haus 1861 und 1872 bauliche Verbesserungen statt. 1936 wurde das Dachwerk teilweise erneuert (gemäss Kurzinventar 1995). Seither trägt der Walmteil eine Doppelindeckung, während das Mansardgeschoss mit teilweise handgefertigten Biberschwanzziegeln noch mehrheitlich einfach gedeckt ist. Im frühen 20. Jh. wurden in der Stube ein neuer Kachelofen aufgesetzt und eine Zentralheizung eingebaut, deren Radiatoren filigranes Jugendstildekor zeigen.

## **Beschreibung**

---

Das Wohnhaus steht nahe der Kantonsgrenze zu Solothurn, im Spickel zwischen der Hauptverkehrsachse und der nach Südwesten abzweigenden Schnepfwinkelstrasse. Es war ehemals von einem grossen Grundstück umgeben und besass neben der Zufahrt von Osten her auch einen Zugang auf der Südseite. Der im Stil eines barocken bernischen Landhauses gehaltene längliche Baukörper ist unter einem ausladenden, breitbehängigen Mansarddach mit kleinen Giebelgauben und einem Aufzugserker auf der Südseite geborgen. Zwischen Walm und Mansarde hat sich das hölzerne Profilgesims erhalten. Die über einem niedrigen Kellersockel zweigeschossig aufgeführten Fassaden bestehen im Erdgeschoss aus Mauerwerk, im Obergeschoss wohl mit Ausnahme der Ostseite aus verputztem Fachwerk. Sie werden von Eckquadern aus Sandstein eingefasst und durch ein gerades Gurtgesims horizontal gegliedert. Am Obergeschoss der nördlichen Längsseite verläuft eine holzverkleidete, mit Zwillingsfenstern ausgestattete Laube, die von hölzernen gedrechselten Säulen auf Kalksteinsockeln gestützt wird. Die achsensymmetrisch angeordneten Fenster, schmalseitig je zwei und auf der südli-

chen Längsseite fünf, sind im Erdgeschoss und auf der ganzen Ostseite mit steinernen Stichbogengewänden versehen, im übrigen Obergeschoss mit hölzernen Rechteckgewänden. Die mittleren drei Südfenster sind jeweils zu einer Gruppe zusammengerückt. Der auf der Nordseite unter der Laube leicht aus der Mitte verschoben angelegte Hauseingang ist als stichbogiges, mit Faszien und einem geschuppten Louis-XVI-Schlussstein verziertes Sandsteinportal auf Kalksteinpostamenten gestaltet. Er bewahrt das originale, zweiflüglige Türblatt mit wahrscheinlich nachträglich geschaffenen Lichtern. Ebenfalls an der Nordseite befindet sich der Abgang zum Webkeller (gemäss Kurzinventar 1991/95). Die Erschliessung erfolgt mittels eines Stichgangs mit Treppe ins Obergeschoss und Türen auf die Küche, eine Kammer auf der Ostseite und die Stube auf der Gartenseite, die von zwei weiteren Räumen flankiert wird. Die Aufkammerung im Obergeschoss ist identisch, wobei die Funktion der Räume verändert wurde. Vom Gang des Obergeschosses führt eine Treppe in das von Anfang an ausgebaute Dachgeschoss, dessen Räumlichkeiten zur Unterbringung auswärtiger Geschäfts- und Fuhrleute diente. So konnten sich in der sog. Judenstube jüdische Kaufleute koschere Mahlzeiten zubereiten (gemäss Kurzinventar 1995). An bauzeitlicher Ausstattung haben sich diverse Parkettböden, Wand- und Deckentäfer (letztere zum Teil unter einer jüngeren Verkleidung verborgen), Füllungstüren, Sprossenfenster mit Espagnolettenverschlüssen und Wandkästen erhalten. In der Stube befinden sich zudem ein Zeithäuschen samt Uhr und ein eingebauter Empire-Sekretär. Aus der Bauzeit stammt weiter ein blau-grüner Ofen mit weissen Fayencekacheln als Gesims, Fries und Ecklisene auf konischen Sandsteinfüßen (Inneres gemäss Kurzinventar 1995).

### **Anmerkungen**

---

- [1] Zur Bau- und Besitzergeschichte siehe Hüssy, Staelin-Hüssy, Zwicky 1939, S. 111-112, 115.  
[2] Staatsarchiv Aargau (StAAG): CA.0001/0651 (1850-1874), Vers.-Nr. 21, CA.0001/0652 (1875-1898)  
Vers.-Nr. 28, CA.0001/0653 (1899-1938), Vers.-Nr.39, Brandkataster Gemeinde Safenwil.

### **Literatur**

---

- Kunstführer durch die Schweiz, Bd. 1, Bern 2005, S. 40.
- Michael Stettler, Die Kunstdenkmäler des Kanton Aargau. Bd. 1: Die Bezirke Aarau, Kulm, Zofingen, Basel 1948, S. 298.
- A. Hüssy, C. Staelin-Hüssy, J.P. Zwicky, Die Hüssy vom Strigel. Vorfahren und Nachfahren des Johann Rudolf Hüssy-Zimmerli von Safenwil 1789–1857, Zürich 1939, S. 111-112, 115.

### **Quellen**

---

- Staatsarchiv Aargau (StAAG): CA.0001/0651 (1850-1874), Vers.-Nr. 21, CA.0001/0652 (1875-1898)  
Vers.-Nr. 28, CA.0001/0653 (1899-1938), Vers.-Nr. 39, Brandkataster Gemeinde Safenwil.

### **Erwähnung in anderen Inventaren**

---

- Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS), lokale Bedeutung.

## Identifikation

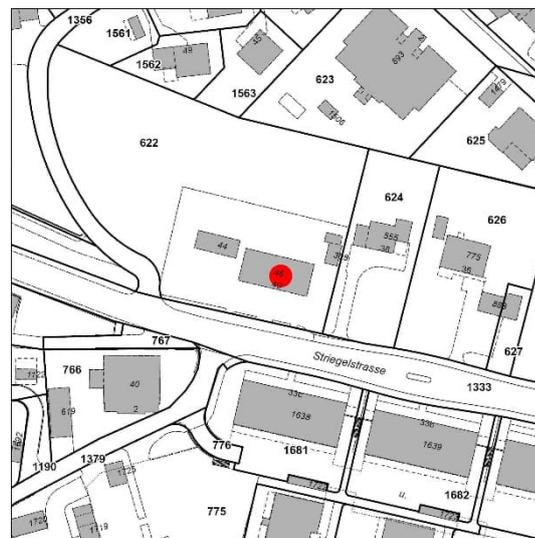
Nutzungstyp	Lagerhaus, Lagerhalle
Adresse	Striegelstrasse 40
Ortsteil / Weiler / Hof	Striegel
Versicherungs-Nr.	46
Parzellen-Nr.	622
Autorschaft	
Bauherrschaft	Johann Rudolf Hüssy-Zimmerli (1789-1857)
Datierung	1917
Grundlage Datierung	Brandkataster
Bauliche Massnahmen	

## Würdigung

Durch Umbau 1917 aus einer Scheune mit Wagenschopf hervorgegangenes Wohn- und Magazingebäude in der Formensprache des Heimatstils. Dem ehemals zum Textilunternehmen Hüssy gehörenden Gebäude mit zwei Wohnungen im Mansarddachgeschoss kommt gegenüber dem Wohn- und Geschäftshaus von 1828 (Bauinventarobjekt SAF903) ein hoher Situationswert zu. Hinter einer strassenraumprägenden Baumreihe mit Brunnen hat sich als wesentliches Element der Gartenanlage die alte Buchsbaumbepflanzung entlang der Hauptstrasse erhalten.



Ansicht von Südosten (2021)



Standort 2640103 / 1240827

---

## **Bau- und Nutzungsgeschichte**

---

Das heutige Gebäude geht auf einen Vorgängerbau zurück. Dieser wurde vor 1866 durch Johann Rudolf Hüssy, dem Gründer der Weberei und Färberei Hüssy & Co., erbaut und bestand aus einer Scheune mit Wagenschopf. Dieses Ökonomiegebäude wurde 1917 zu einem Wohnhaus mit Magazin umgebaut [1]. Nachdem sich 1936 die Matratzen- und Bettwarenfabrik Wibrusa AG in Safenwil niedergelassen hatte, erwarb es der Firmengründer Paul Widmer-Brunner, um den Angestellten seines Betriebs im Obergeschoss des Hauses Wohnraum zu verschaffen [2].

---

## **Beschreibung**

---

Der langgestreckte Baukörper liegt längs der Strasse auf der Höhe des Striegelpasses. Ein zur Strasse hin mit eisernem Staketenzaun umfriedeter Garten mit Baumbestand umgibt das Haus. Der Bau besteht im Erdgeschoss aus verputztem Backsteinmauerwerk und besitzt ein hohes Mansarddach mit vollwertigem Wohngeschoss. Die der Strasse zugewandte südliche Längsseite des Hauses ist als Hauptfassade mit fünf Fensterachsen und einem zweiachsigen Quergiebel in der Mitte gestaltet. Die Front des Quergiebels ist mit profiliertem Holzgesimsen reich gegliedert. Das Erdgeschoss zeichnet sich durch grossflächige Keuzsprossenfenster mit zeittypischen, schmalen Fenstergewänden aus Kunststein aus. Die wie Verandatüren gestalteten Zugänge zum ehemaligen Magazin an der Süd- und der Ostseite sind mit dekorativ angeordneten Sprossen ausgestattet, wie sie für das frühe 20. Jh. charakteristisch sind. Der nur zu den Wohnungen im Mansardgeschoss führende Haupteingang liegt auf der strassenabgewandten, nördlichen Längsseite und besteht aus einer Holztür und zwei kleinen seitlichen Lichtern mit profilierten Gewänden aus Kunststein und bemerkenswerten Fenstergittern. Ansonsten ist das Erdgeschoss auf dieser Seite bis auf eine zweite, wohl nachträglich ergänzte Tür komplett fensterlos. Das Haus ist unterkellert, wobei sowohl gewölbte Räume als auch solche mit Hourdisdecken vorhanden sind.

Die hohen Räume im Erdgeschoss sind mit Putzwänden, Zementgussböden und einer Stützenkonstruktion aus Eisenträgern im Charakter von Industriehallen gehalten, welcher in einem interessanten Widerspruch zu den dekorativen Fensterflügeln und Gartenausgängen steht. Im Mansardgeschoss sind zwei Wohnungen mit Stichgang nicht ganz symmetrisch angelegt. Diese weisen mit verglasten Wohnungseingängen, Füllungstüren, Knietäfer, Riemenböden aus Pitch Pine und Bodenfliesen viel bauzeitliche Ausstattung auf, ebenso das gemeinsame Treppenhaus mit flächigen Balustraden, Wand-schränken sowie Kunststeinstufen und roten Wabenfliesen im Eingangsbereich.

Auf der gleichen Parzelle liegen zwei eingeschossige Nebengebäude (nicht im Schutzzumfang) enthalten, die zusammen mit dem Hauptgebäude und dem Garten ein bemerkenswertes Ensemble ergeben und ein räumliches Pendant zum südwestlich gegenüberliegenden Wohn- und Geschäftshaus von 1828 (Bauinventarobjekt SAF903) bilden.

### **Anmerkungen**

---

[1] Staatsarchiv Aargau (StAAG): CA.0001/0653 (1899-1938), Vers.-Nr. 46, Brandkataster Gemeinde Safenwil.

[2] Freundliche Mitteilung von Sandra Baumli am 18.7.2022.

### **Literatur**

---

- A. Hüssy, C. Staelin-Hüssy, J.P. Zwicky, Die Hüssy vom Strigel. Vorfahren und Nachfahren des Johann Rudolf Hüssy-Zimmerli von Safenwil 1789–1857, Zürich 1939, S. 115.

### **Quellen**

---

- Staatsarchiv Aargau (StAAG): CA.0001/0653 (1899-1938), Vers.-Nr. 46, Brandkataster Gemeinde Safenwil.

### **Erwähnung in anderen Inventaren**

---

- Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS), lokale Bedeutung.

- ICOMOS Liste historischer Gärten und Anlagen der Schweiz, Kanton Aargau, Safenwil 4283-01.

## Identifikation

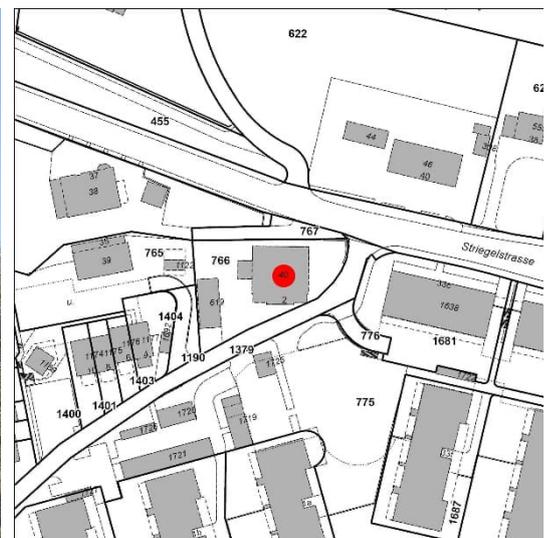
Nutzungstyp	Wohnhaus mit Gewerbelokal
Adresse	Schnepfwinkelstrasse 2
Ortsteil / Weiler / Hof	Striegel
Versicherungs-Nr.	40
Parzellen-Nr.	766
Autorschaft	
Bauherrschaft	Johann Rudolf Hüssy (1789-1857)
Datierung	1828
Grundlage Datierung	Literatur
Bauliche Massnahmen	Anfang 20. Jh. Umgestaltung Rückfassade und Innenausstattung

## Würdigung

Wohn- und Geschäftshaus, das 1828 für Johann Rudolf Hüssy (1789-1857), den Gründer der Weberei und Färberei Hüssy & Co., errichtet wurde und Anfang 20. Jh. an der rückwärtigen Eingangsfassade und im Innern eine qualitätvolle Umgestaltung erfuhr. Das prominent am westlichen Ortseingang gelegene Gebäude erhebt sich als herrschaftlicher klassizistischer Mauerbau unter hohem, barock geprägten Mansarddach. Als einem der letzten Bauzeugen des am Striegel einst umfassenden Baubestands der Weberei und Färberei Hüssy & Co. kommt dem Gebäude neben dem hohen Situationswert ein ausserordentlich hoher lokalgeschichtlicher Wert zu.



Ansicht von Norden (2021)



Standort 2640062 / 1240796

## **Bau- und Nutzungsgeschichte**

---

Das Haus Schnepfwinkelstrasse 2 (Vers.-Nr. 40) wurde 1828 für Johann Rudolf Hüssy (1789-1857) errichtet. Johann Rudolf Hüssy hatte 1816 die Weberei und später auch Färberei Hüssy & Co. gegründet, die mit ihren Fabrikgebäuden noch bis in die jüngste Gegenwart den Striegel prägte. Die Familie Hüssy beeinflusste im 19. Jahrhundert nicht nur die wirtschaftliche, sondern auch die gesellschaftliche Entwicklung des Dorfes entscheidend, indem sie sich über Generationen hinweg für das öffentliche Wohl der Gemeinde einsetzte, politische Ämter übernahm und u. a. durch Schenkungen den Bau der Pfarrkirche samt Friedhof ermöglichte sowie den Armenverein gründete [1].

Vermutlich war das Gebäude ursprünglich als Wohn- und Geschäftshaus konzipiert, gemäss schriftlicher Überlieferung dürfte es der grossen Familie jedoch schon bald vornehmlich als Wohnhaus gedient haben. In den 1850er-Jahren wurde das grosse mittlere Zimmer im Obergeschoss zeitweise auch als Schulzimmer für den Privatunterricht der Hüssy-Kinder genutzt. Gemäss erstem verfügbarem Brandkataster von 1850 wies der zweigeschossige Mauerbau mit Mansarddach damals noch in Analogie zum benachbarten Stammhaus der Familie Hüssy (Vers.-Nr. 39, Bauinventarobjekt SAF901) eine "ausgebauete, eingewandete & eichen berandete Laube unter gleichem Dach" auf.

Als Johann Rudolf Hüssy 1857 verstarb, führten die fünf Söhne das Unternehmen gemeinsam weiter. Erst 1866 wurden die nicht zu den Fabriken gehörenden Liegenschaften unter den Teilhabern verteilt, wobei der drittälteste Sohn Hans Hüssy-Walty (1818-1906) das Haus Schnepfwinkelstrasse 2 übernahm. Er bezog die Wohnung im Obergeschoss, während sein Neffe Rudolf Hüssy-Zwicky noch bis zur Errichtung seines eigenen Hauses 1874 im Parterre wohnte. Nach dem Tod von Hans Hüssy-Walty ging die Liegenschaft 1906 zunächst an die Firma Hüssy & Co. und 1915 an Karl Ernst Hüssy-Spälty über. Unter ihm erfolgte ein grösserer Umbau des Gebäudes, indem anstelle der rückseitige Laube mit Abortanbau ein neuer dreigliedriger Anbau angefügt wurde. Im Brandkataster ist in diesem Jahr ein erheblicher Anstieg des Versicherungswertes von 35'000 auf 88'000 Franken vermerkt. Aus dieser Zeit stammen nicht nur die flankierenden Eckanbauten mit dazwischen eingeschobenem Eingangstrakt auf der Südseite samt Haustür, sondern auch ein Grossteil der historisch wertvollen Ausstattung im Innern [2].

Nach der Auflösung der Firma Hüssy 1934 kaufte Otto Kyburz, Wirt aus Oberentfelden, das Gebäude und betrieb im Erdgeschoss bis in die 1940er-Jahre das Restaurant "Strigel". Hierfür wurde in der Ostfassade ein neuer Eingang angelegt, der direkt auf die saalartige Gaststube im nordöstlichen Teil des Gebäudes öffnete. Wie die zugehörige, zeittypisch schlichte Wandverkleidung verrät, hatte der Raum seine heutigen Dimensionen spätestens dann, möglicherweise aber auch bereits vor der Umnutzung, im frühen 20. Jh. erhalten, indem einige Binnenwände entfernt und stattdessen ein zweckmässiger Längsunterzug mit mehreren Stützen aus Stahl eingebaut worden waren. Ein kleinerer, vom Saal her zugänglicher Raum ist in der Nordwestecke angelegt, in der südöstlichen Ecke liegen die Toiletten. Heute befindet sich in den ehemaligen Räumlichkeiten des Restaurants ein Bekleidungsgeschäft, während im südwestlichen Teil des Erdgeschosses eine Wohnung eingerichtet ist. Letztere weist jüngere Einbauten und eine westseitige Erweiterung auf.

Die Unterteilung der Wohnung im Obergeschoss in zwei kleinere Einheiten dürfte um die Mitte des 20. Jh. erfolgt sein. Damals wurde vermutlich das barockisierende Täfer im Gang angebracht und damit der direkte Zugang zum Wohnzimmer in der Mitte (heute Bestandteil der östlichen Wohnung) aufgehoben. Zur selben Zeit richtete man wohl die beiden Wohnungen im Dachgeschoss ein.

## **Beschreibung**

---

Das an der Zufahrt zum Hüssy-Stammhaus (Bauinventarobjekt SAF901), schräg zur Striegelstrasse errichtete Wohn- und Geschäftshaus nimmt am westlichen Ortseingang eine strassenraumprägende

Stellung ein. Der wohlproportionierte Mauerbau zeichnet sich durch eine differenzierte Gliederung mittels Ecklisenen, Gurt- und profilierten Kranzgesimsen aus. Die der Durchgangsstrasse zugewandte Hauptfassade zeigt sieben eng gesetzte Fensterachsen und einen breiten, die Mittelachse akzentuierenden Quergiebel. Zu den zeittypisch schlichten Hausteingewänden mit Blockgesimsen haben sich hölzerne Jalousieläden erhalten. Die rückseitige Eingangsfassade präsentiert sich seit einer Umgestaltung Anfang 20. Jh. mit einem dem Obergeschoss als Terrasse dienenden Vorbau, der von zwei leicht eingezogenen, zweigeschossigen Eckrisaliten unter geschweiften Pyramidendächern mit Kugelaufsätzen flankiert wird (Erdgeschossfenster im westlichen Risalit in jüngerer Zeit mit einem Querformat überformt, Ausgang im östlichen Risalit vermutlich nachträglich ergänzt). Die Fenster des Mansardgeschosses sind vorderseitig als Giebelgauben gestaltet, an den Schmalseiten wohl aufgrund einer späteren Veränderung nur als Einschnitte (vgl. Bilddokumentation). Die Eindeckung des Dachs, das noch die zugehörigen profilierten Gesimse und die aus Brettern bestehende Verkleidung der Dachuntersicht besitzt, besteht aus älteren Biberschwanzziegeln. Nach Norden und Osten umgibt das Gebäude zur Strasse hin eine alte, mit Radabweisern versehene Kalkbruchsteinmauer mit Schmiedeeisenzaun. Der in der Mittelachse des südseitigen Anbaus angelegte Hauseingang ist als Rundbogentür mit einem vermutlich aus Muschelkalk gehauenen Gewände, kapitellartigen Bogenanfängern und Schlussstein gestaltet. Das schucke, zweiflüglige Türblatt aus Eichenholz zeigt reich verzierte schmiedeeiserne Gitter vor den verglasten Füllungen. Die Tür öffnet auf einen Vorraum mit Bodenfliesen und einer Laterne aus der Bauzeit Anfang 20. Jh. Von hier aus führt eine Treppe geradeaus in den Keller unter der nördlichen Gebäudehälfte, linkerhand öffnet eine Tür zu den Räumen im Erdgeschoss und rechterhand eine weitere zum Treppenaufgang. Die Tür zum Erdgeschoss ist im Stil des Historismus mit üppigen Schnitzereien in Eiche ausgeführt. Sie dürfte ehemals zu den Geschäftsräumen der Firma Hüsey geführt haben. Dahinter befindet sich ein Vorraum mit grün glasierten Bodenfliesen und einer verglasten Zweiflügeltür aus dem frühen 20. Jh. zum nördlich gelegenen Hauptraum und späteren Restaurantlokal. Zu diesem Saal und zum nordwestlichen Raum hat sich als Rarität ein herausragender Fensterbestand (Fensterflügel samt Vorfenster) aus der Bauzeit des Hauses um 1828 mit Espagnolettenverschlüssen und barocken Beschlägen erhalten. Dazu sind vertäferete Fensterlaibungen vorhanden sowie ein älterer eichener Dielenboden. Im Südwestzimmer (heute Bestandteil einer abgetrennten Wohnung) besteht noch ein eichenes Tafelparkett aus dem frühen 20. Jh.

Die Tür vom Entrée ins Obergeschoss führt zunächst ebenfalls in einen Vorraum, der mit einem korbogigen Durchgang zur grosszügig angelegten, einläufigen Treppe überleitet. Diese ist weitgehend in Eiche gefertigt und besitzt einen schönen Handlauf mit Endvolute und ein Geländer mit Brettbalustern und Schnitzereien. Das Obergeschoss weist heute zwei nicht ganz identische Wohnungen auf, die ursprünglich zu einer einzigen Wohnung vereint waren. Die wertvolle historische Ausstattung stammt aus der Umbauphase im frühen 20. Jh. Sie umfasst Bodenbeläge aus Feinsteinzeugfliesen und Eichenparkett, unterschiedliche, teilweise beschnitzte Wandtäfer, Radiatorenkästen mit dekorativer Treibarbeit für die Zentralheizung, vertäferete Fensterlaibungen, Türen, sowie Stuckdecken. Dazu haben sich Fensterflügel mit Espagnolettenverschluss aus derselben Zeit erhalten. Die Raumstruktur dürfte im Wesentlichen noch auf die ursprüngliche Anlage des 19. Jh. zurückgehen und wurde vermutlich vor allem durch den nachträglichen Einbau der Badezimmer verändert. Die neoklassizistischen Türen zum Treppenhaus, welche heute im Ober- und Mansardgeschoss die Wohnungstüren bilden, sind vermutlich ebenfalls Bestandteil der qualitätvollen Umgestaltung unter Karl Hüsey-Spälty. Die sehr ähnlich gestalteten Schrankfronten im Treppenhaus, welche die Türrahmen teilweise überdecken und unpassend proportioniert sind, können jedoch erst mit der Aufhebung des direkten Zugangs zur Stube wohl in Zusammenhang mit der Einrichtung mehrerer Wohnungen Mitte 20. Jh. hinzugekommen sein. Die Räume im Mansardgeschoss sind modernisiert und zeigen keinerlei historische Ausstattung. Das Dach bewahrt die bauzeitliche Konstruktion von 1828.

Unter der talseitigen Gebäudehälfte erstreckt sich über die gesamte Länge ein hoher Gewölbekeller, dessen Unterteilung in einen kleineren und einen grösseren Raum möglicherweise sekundär ist.

### **Anmerkungen**

---

- [1] Zur Bau- und Besitzergeschichte siehe Hüssy, Staelin-Hüssy, Zwicky 1939, S. 112ff.  
[2] Staatsarchiv Aargau (StAAG): CA.0001/0651 (1850-1874), Vers.-Nr. 25, CA.0001/0652 (1875-1898)  
Vers.-Nr. 33, CA.0001/0653 (1899-1938), Vers.-Nr. 40, Brandkataster Gemeinde Safenwil.

### **Literatur**

---

- Michael Stettler, Die Kunstdenkmäler des Kanton Aargau. Bd. 1: Die Bezirke Aarau, Kulm, Zofingen, Basel 1948, S. 298.
- A. Hüssy, C. Staelin-Hüssy, J.P. Zwicky, Die Hüssy vom Strigel. Vorfahren und Nachfahren des Johann Rudolf Hüssy-Zimmerli von Safenwil 1789–1857, Zürich 1939, S. 111-122, insbesondere 112, 115.

### **Quellen**

---

- Staatsarchiv Aargau (StAAG): CA.0001/0651 (1850-1874), Vers.-Nr. 25, CA.0001/0652 (1875-1898)  
Vers.-Nr. 33, CA.0001/0653 (1899-1938), Vers.-Nr. 40, Brandkataster Gemeinde Safenwil.

### **Erwähnung in anderen Inventaren**

---

- Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS), lokale Bedeutung.

## Identifikation

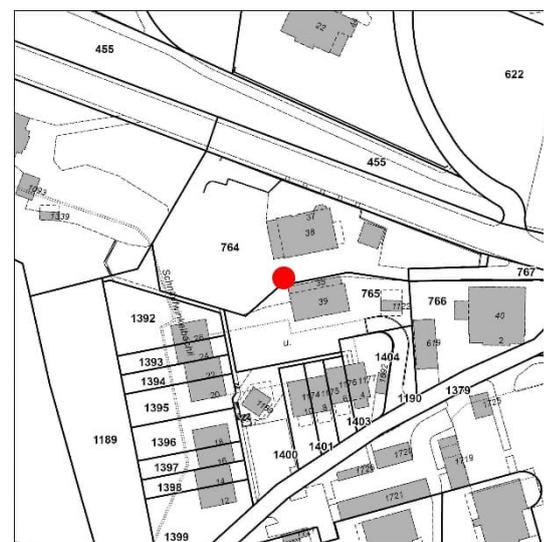
Nutzungstyp	Brunnen
Adresse	Striegelstrasse 37
Ortsteil / Weiler / Hof	Striegel
Versicherungs-Nr.	
Parzellen-Nr.	764
Autorschaft	
Bauherrschaft	Johann Rudolf Hüssy (1789-1857)
Datierung	1820 (ca.)
Grundlage Datierung	Schätzung
Bauliche Massnahmen	

## Würdigung

Ehemals zum Stammhaus Hüssy (Bauinventarobjekt SAF901) gehörender Brunnen aus Muschelkalkstein aus dem frühen 19. Jh. Er steht in der Längsachse eines vom Stammhaus und dem Wohnhaus Vers.-Nr. 38 (ehemaliges Magazingebäude, Striegelstrasse 37) ausgeschiedenen Platzes mit Kopfsteinpflasterung. Die ovale Brunnenschale steht kelchartig auf dem ebenfalls ovalen Sockel und besitzt eine gerippte Aussenfläche und einen profilierten Rand sowie einen schlichten Geltenrost. Der Brunnenstock steht auf einem hohen Postament und der Schaft ist als kannelierte Säule mit inzwischen verwittertem Kapitell gestaltet. Ursprünglich war er von einem Urnenaufsatz bekrönt, der nach 1991 verschwunden ist. Der Brunnen gleicht einem in den 1950er-Jahren entfernten Brunnen aus dem späten 18. Jh., der beim ebenfalls für Johann Rudolf Hüssy (1789-1857) erbauten Wohn- und Geschäftshaus Vers.-Nr. 40 (Bauinventarobjekt SAF903) stand [1].



Ansicht von Nordosten (2022)



Standort 2640001 / 1240807

### **Anmerkungen**

---

[1] Stettler 1948, S. 298, Abb. 228.

### **Literatur**

---

- Michael Stettler, Die Kunstdenkmäler des Kantons Aargau. Bd. 1, Basel 1948, S. 298, Abb. 228.

### **Quellen**

---

- Kantonale Denkmalpflege Aargau, Fotoarchiv.

### **Erwähnung in anderen Inventaren**

---

- Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS), lokale Bedeutung.

## Identifikation

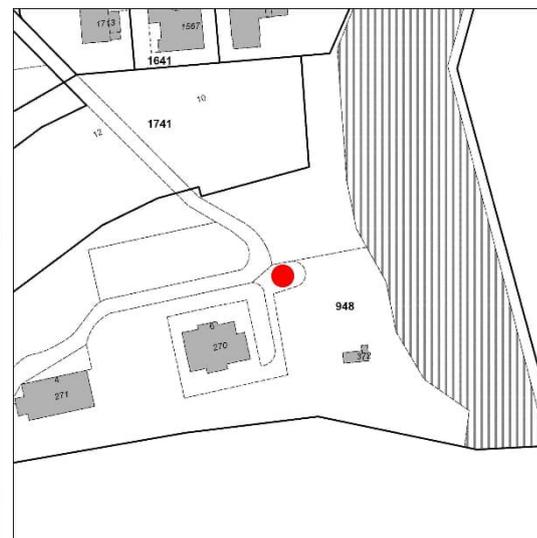
Nutzungstyp	Brunnen
Adresse	Lindenrain 6
Ortsteil / Weiler / Hof	
Versicherungs-Nr.	
Parzellen-Nr.	948
Autorschaft	
Bauherrschaft	Fritz Hochuli (1860-1934)
Datierung	1914
Grundlage Datierung	Schätzung
Bauliche Massnahmen	

## Würdigung

Zur Parkanlage der Villa Lindenrain 6 gehörender Laufbrunnen aus Muschelkalk. Der nordöstlich der Villa auf dem Niveau der Zufahrt befindliche Brunnen setzt sich aus einem monolithischen Trog und einem längsseitig angeordneten quaderförmigen Stock mit metallenen Laternenaufsatz zusammen. Er steht auf einem gekiesten Plätzchen, das von einer kniehohen Hecke nischenartig gefasst wird. Der rechteckige Trog ist über einem das leichte Gefälle ausgleichenden Sockel platziert und am oberen Rand elegant abgerundet. Der Stock auf quadratischer Grundfläche ist gefugt und mit einer profilierten Deckplatte versehen. Auf ihr steht eine bemerkenswerte metallene Jugendstil-Laterne mit Fischmotiven und Wellen. Ihre Formensprache korrespondiert mit dem als Fischkörper geformten Auslaufrohr, das von einem ornamentalen Schild mit Wellenlinien gehalten wird. Der Brunnen ergänzt die Villa und passt mit seiner Grösse und Stilhaltung dazu.



Ansicht von Südwesten (2022)



Standort 2641576 / 1241130

**Anmerkungen**

---

**Literatur**

---

**Quellen**

---

**Erwähnung in anderen Inventaren**

---

- Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS), lokale Bedeutung.
- ICOMOS Liste historischer Gärten und Anlagen der Schweiz, Kanton Aargau, Safenwil 4283-04.

## Identifikation

Nutzungstyp            Brunnen  
Adresse                 Bei Dorfstrasse 17  
Ortsteil / Weiler / Hof

Versicherungs-Nr.  
Parzellen-Nr.            1474

Autorschaft  
Bauherrschaft

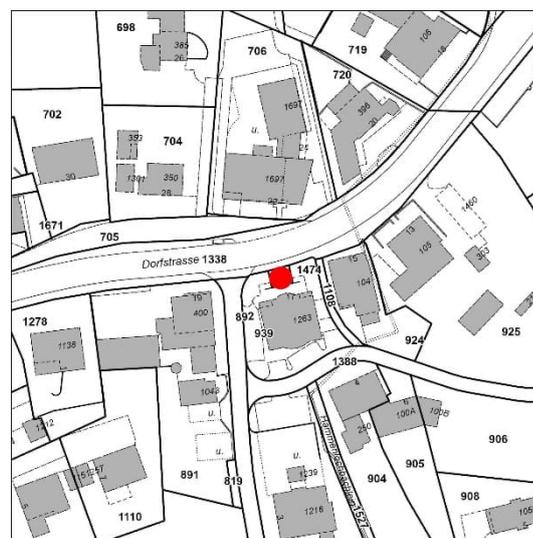
Datierung                19. Jh.  
Grundlage Datierung    Schätzung  
Bauliche Massnahmen

## Würdigung

Schlichter Laufbrunnen aus Muschelkalk, der an der Dorfstrasse vom Trottoir zurückversetzt auf einem kleinen Plätzchen mit Verbundsteinen und eingefriedeter Bepflanzung steht. Der längsrechteckige Trog verjüngt sich nach unten und steht auf zwei steinernen Schwellen. Der Stock steht frei hinter der Längsseite des Brunnens. Der gefelderte Schaft ruht auf einem hohen abgefasten Postament und ist mit einer karniesförmig profilierten Kapitell-Abdeckung versehen. Das profilierte Auslaufrohr wird von zwei volutenförmigen Spangen gehalten.



Ansicht von Nordwesten (2021)



Standort                2641174 / 1241009

**Anmerkungen**

---

**Literatur**

---

**Quellen**

---

**Erwähnung in anderen Inventaren**

---

- Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS), lokale Bedeutung.

## Identifikation

Nutzungstyp Repräsentatives Wohnhaus, Villa  
Adresse Striegelstrasse 41  
Ortsteil / Weiler / Hof Striegel

Versicherungs-Nr. 34  
Parzellen-Nr. 763

Autorschaft  
Bauherrschaft Rudolf Peri-Samper

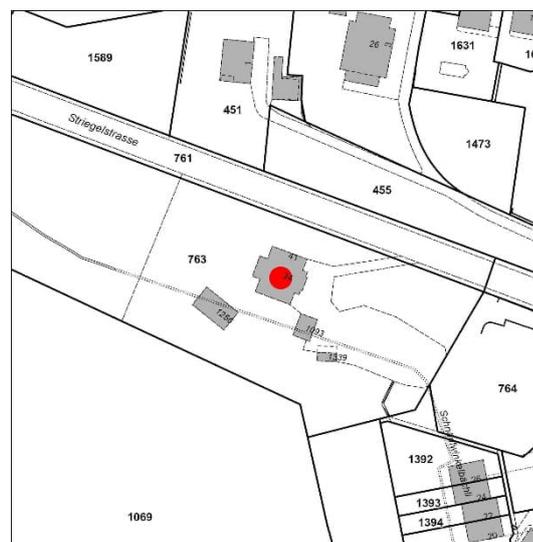
Datierung 1898  
Grundlage Datierung Brandkataster  
Bauliche Massnahmen

## Würdigung

Spätklassizistische Villa von 1898, die in gefälliger Hanglage in eine weitläufige, parkartige Gartenanlage mit altem Baumbestand und Teich gebettet ist und somit noch weitgehend ihre ursprüngliche Umgebung besitzt. Der symmetrisch gegliederte Baukörper mit doppelstöckigem gusseisernem Balkonvorbau zeichnet sich im Innern durch eine reiche bauzeitliche Ausstattung mit Stuck, Parkett, Bodenfliesen, Füllungstüren und mehr aus. Er wurde für R. Albert Hüssy-Peri (1843-1921) erbaut und gehört zum lokal- und industriegeschichtlich wichtigen Ensemble des Textilunternehmens Hüssy auf dem Striegel.



Ansicht von Westen (2022)



Standort 2639922 / 1240847

## **Bau- und Nutzungsgeschichte**

---

Die Villa wurde 1898 für Rudolf Peri-Samper erbaut und ging 1906 an den Textilunternehmer Albert Hüssy-Peri (1843-1921), einen Enkel des Firmengründers Johann Rudolf Hüssy (1789-1857), über [1]. Seither wurde sie baulich nur wenig verändert, wobei Fenster und Türen grösstenteils ersetzt worden sind. 1990/91 erfolgte der Ausbau des Dachgeschosses. Bei der gleichzeitig vorgenommenen Aussenrenovation wurden unter anderem die bunte Verglasung der gartenseitigen Veranda und die Blendfenster in der Mittelachse der Nord- und Südfassade, welche mit Früchte tragenden Erosen bemalt waren, entfernt (gemäss Kurzinventar 1995). Der weitläufige, parkartige Garten ist erhalten geblieben.

## **Beschreibung**

---

Sich an Hanglage erhebender, zweigeschossiger Mauerbau unter schwach geneigtem Walmdach, das den Baukörper kubisch wirken lässt und an italienische Palazzi erinnert. Das Volumen ist durch einen hohen Sockel mit rauem Putz und Fugenstrich sowie zahlreiche Eckbänderungen aus gelb gefasstem Sandstein und durchgehenden Zahnschnittfries am Kranzgesims gegliedert. Die der Zufahrt zugewandte, östliche Längsseite wird durch einen zweistufig hervortretenden Mittelrisalit betont, der das Treppenhaus beherbergt und in dessen Mitte sich eine moderne Haustür und ein grossflächiges Vordach auf filigranen Gusseisensäulchen befindet. Auf der nach Westen orientierten Gartenseite tritt der giebelbekrönte Mittelrisalit nur wenig aus der Bauflucht heraus. Sein Giebfeld mit Serliana-Fenster und der zweigeschossige Balkon mit eleganten Eisenkonstruktionen bestimmen diese Hausseite. Die Gusseisen-Säulchen der beiden Balkone und die schmiedeeisernen Brüstungsgitter zeigen Grottesken, wie sie in der Neo-Renaissance beliebt waren. Der untere Balkon war ursprünglich als Veranda mit bleigefassten Fenstern verglast, die mit Pflanzenmotiven bemalt waren (gemäss Kurzinventar 1995). Das Haus wird über das Treppenhaus im Mittelrisaliten der Eingangsfassade erschlossen. Dieses wird von schmalen Nebenräumen flankiert und birgt zwischen Erd- und Obergeschoss eine zweiläufige Treppe mit Stufen aus Kalkstein und einem aufwändigen gusseisernen Geländer mit hölzernem Handlauf. Das querverlaufende Vestibül im Erdgeschoss führt zu vier symmetrisch angeordneten Räumen. Die beiden gartenseitigen Hauptwohnräume – vermutlich ehemals Ess- und Musikzimmer – sind heute miteinander zu einem Saal verbunden. Im repräsentativen Erdgeschoss haben sich bauzeitliche, gemusterte Bodenplatten und Fussböden mit Tafel- und Fischgratparkett sowie Füllungstüren erhalten. Die Wände sind mit eleganten Knietafern, die Fenster teilweise mit vertäfernten Laibungen und die Gipsdecken mit vorwiegend floralen Stukkaturen ausgestattet. Im ehemaligen Salon oder Musikzimmer enthalten die Eckmotive verschiedene Musikinstrumente. Zur Ausstattung zählen ferner ein Kachelofen mit zweistufiger Kunst und braunen Reliefkacheln sowie ein später hinzugekommener Kamin aus rotem Klinker. Das weniger repräsentative Obergeschoss als Wohngeschoss im engeren Sinn ist stärker verändert, besitzt jedoch noch das bauzeitliche Tafel- und Fischgratparkett, Wandschränke, Füllungstüren sowie vertäfernte Fensterlaibungen (gemäss Kurzinventar 1995). Das Dachgeschoss ist seit 1990/91 modern ausgebaut.

### **Anmerkungen**

---

[1] Staatsarchiv Aargau (StAAG): CA.0001/0652 (1875-1898) Vers.-Nr. 243, CA.0001/0653 (1899-1938), Vers.-Nr. 34, Brandkataster Gemeinde Safenwil. - Hüssy, Staelin-Hüssy, Zwicky 1939, S. 115 u. 118.

### **Literatur**

---

- A. Hüssy, C. Staelin-Hüssy, J.P. Zwicky, Die Hüssy vom Strigel. Vorfahren und Nachfahren des Johann Rudolf Hüssy-Zimmerli von Safenwil 1789–1857, Zürich 1939, S. 111-122, insbesondere 115 u. 118.

### **Quellen**

---

- Staatsarchiv Aargau (StAAG): CA.0001/0652 (1875-1898) Vers.-Nr. 243, CA.0001/0653 (1899-1938), Vers.-Nr. 34, Brandkataster Gemeinde Safenwil.

### **Erwähnung in anderen Inventaren**

---

- Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS), lokale Bedeutung.

## Identifikation

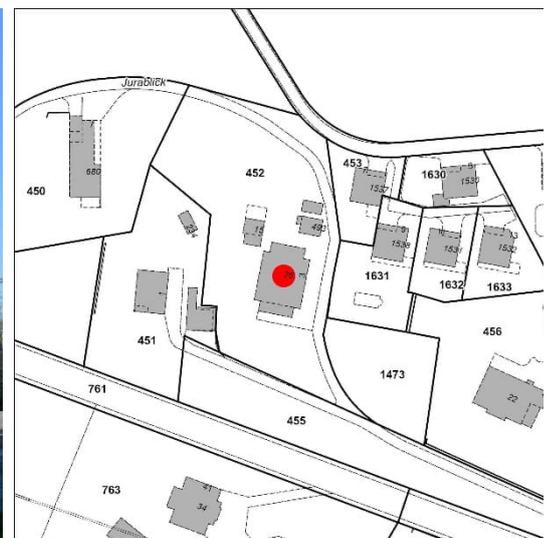
Nutzungstyp	Repräsentatives Wohnhaus, Villa
Adresse	Jurablick 3
Ortsteil / Weiler / Hof	Striegel
Versicherungs-Nr.	26
Parzellen-Nr.	452
Autorschaft	
Bauherrschaft	Hüssy & Co.
Datierung	1865
Grundlage Datierung	Brandkataster; Literatur
Bauliche Massnahmen	2018 Renovation Westfassade

## Würdigung

Villa von 1865, die in ihrer ausserordentlich reichen, detailfreudigen Ausgestaltung als Chalet ein typischer Vertreter des Schweizer Holzstils ist, einer internationalen Ausprägung des Historismus, die ihre Ursprünge in der Begeisterung für das ländliche Leben in den Alpenländern hat. Das stattliche Wohnhaus wurde für Hermann Hüssy-Künzli (1826-1897) errichtet, der mit seinen Brüdern die väterliche Weberei und Färberei Hüssy weiterführte. Prägten bis vor kurzem noch die zugehörigen Industriegebäude entlang der Hauptverkehrsachse den westlichen Dorfeingang, sind es heute die locker gruppierten Wohnbauten der Familie Hüssy, welche die siedlungsgeschichtliche Bedeutung der Textilindustrie für die bauliche Entwicklung des Striegels vor Augen führen. Im Innern hat sich die gehobene Innenausstattung in Teilen erhalten. Aufgrund der aussergewöhnlich qualitätvollen Ausführung kommt der Villa trotz des Verlusts eines Teils der bauzeitlichen Substanz nach wie vor ein hoher Bauzeugenwert zu.



Ansicht von Südosten (2022)



Standort 2639947 / 1240913

## **Bau- und Nutzungsgeschichte**

---

Die zehn Kinder von Johann Rudolf Hüssy (1789-1857), dem Gründer der Weberei und Färberei Hüssy, wohnten teilweise bis weit ins Erwachsenenalter in den beiden Wohnsitzen der Familie, im elterlichen Stammhaus (Bauinventarobjekt SAF901) und im benachbarten Wohn- und Geschäftshaus Schnepfwinkelstrasse 2 (Bauinventarobjekte SAF903). Nach und nach entstanden in lockerer Distanz dazu weitere Wohnhäuser der Familie [1].

Das Chalet wurde 1865-66 für Hermann Hüssy-Künzli (1826-1897), Bataillons-Kommandant und zweitjüngster der fünf Söhne von Johann Rudolf Hüssy (1789-1857), erbaut [2]. Es dürfte längere Zeit das stattlichste aller Gebäude in Safenwil gewesen sein. Dies geht weniger aus der ersten Beschreibung im Brandkataster hervor, lautend auf ein "Wohnhaus, 2 Stock hoch, 1ter Stock von Mauer, 2ter Stock von Holz, mit Schnitzerarbeit, 4 gewölbte Keller, auf jeder Giebelseite eine Laube von Holz mit Glaseinwandungen; unter Schieferdach". Vielmehr beeindruckt der nach Abschluss des Ausbaus um 1866 auf 40'000 Franken veranschlagte Schätzwert, der somit ein Vielfaches des Hüssy-Stammhauses (Bauinventarobjekt SAF901) betrug und später auch denjenigen der Villa Striegelstrasse 41 (Bauinventarobjekt SAF905) übertraf [3].

Nach dem Tod von Hermann Hüssy gelangte das Haus in den Besitz einiger bekannter Personen. Zunächst ging es an die Erben und wurde 1910 vom Architekten Ernst Hüssy übernommen, der wenig später mit der Projektierung der Villa Lindenrain (Bauinventarobjekt SAF912) für Fritz Hochuli beauftragt wurde [4]. Ab den 1920er-Jahren wechselte das Haus in kurzer Folge die Hand. Es gehörte 1925 Gottlieb Zimmerli, der wohl aus dem Verwandten- oder Bekanntenkreis stammte, besass er doch in Aarburg eine Fabrik zur Herstellung chemischer Hilfsmittel für die Behandlung von Textilfasern in der Spinnerei und Weberei. 1926 wohnte Martha Alice Francey-Roth darin, die in erster Ehe mit Jean Blaise Saniez, dem Mechaniker des Aviatikpioniers Oskar Bider verheiratet war [5]. 1930 war die Schweizerische Volksbank Basel Eigentümerin des Hauses, bis es 1932 von Karl Otto Hunziker-Degen erworben wurde. Von diesem ging es 1936 an die Erben von Landwirt Adolf Müller sowie vier Mithafte über und 1937 an Lina Eschmann-Müller, Karls, einer Vorfahrin der heutigen Eigentümerin.

Gemäss Brandkataster besass das Gebäude ursprünglich ein Schieferdach. Bei der Renovation des Dachs 1986 wurden einzelne Teile des aus Brettern gesägten Zierwerks, ersetzt (gemäss Kurzinventar 1995). Im Rahmen der jüngsten Renovation 2018 erfolgte die Erneuerung der verwitterten Westfassade. Dabei erhielt diese eine schlichte, vertikal gegliederte Holzverkleidung. Zusätzlich wurde am Quergiebel auf dieser Seite ein Balkon angehängt. Die ehemals hölzernen Jalousieläden wurden bereits zu einem früheren Zeitpunkt in Aluminium ersetzt.

## **Beschreibung**

---

Die Villa ist an der Hangkante nördlich der Hauptverkehrsachse, schräg gegenüber dem Hüssy-Stammhaus gelegen. Eine annähernd parallel zur Strasse verlaufende Zufahrt führt zum Grundstück, das im Nordwesten ein kleines Wäldchen umschliesst.

Der Bau ist als zweigeschossiges Chalet konzipiert, mit einem gemauerten Erdgeschoss und einem in Blockbauweise mit vorstossend verkämmten Kanthölzern aus Holz gezimmerten Oberbau. Das charakteristische, weit vorkragende Satteldach mit in Nord-Süd-Richtung verlaufenden First weist an beiden Traufseiten breite Quergiebel auf. Den Stirnseiten sind jeweils zweigeschossige Lauben vorgelagert. Die nördliche präsentiert sich stark erneuert und dürfte nur noch volumetrisch der ursprünglichen Situation entsprechen. Die nach Süden orientierte Laube prägt als filigranes, reich verziertes Gehäuse die südöstliche Hauptansicht des Gebäudes. Sie ist im Erdgeschoss als offene Veranda mit Treppe zum Garten gestaltet und im Obergeschoss als verglaster Balkon. Das Grundgerüst bilden zierliche, polygonale Säulchen mit geschnitzten Rosetten, profilierten Gesimsen und oben winkelförmig angesetzten

Zierbrettchen mit ausgesägter vegetabiler Ornamentik. Diese bilden im Erdgeschoss eine partielle gitterartige Abtrennung der Veranda zum Aussenraum und erinnern im Zusammenspiel mit ihren annähernd hufeisenförmigen Einschnitten an die gleichfalls hölzernen Maschrabiyyas in der islamischen Architektur – vielleicht eine gewollte Anlehnung an den neomaurischen Stil, der eine Strömung des Historismus war. Die beiden Geschosse trennt ein kräftig vorspringendes Gesims auf winzigen Konsölen. Dekorativ ausgesägt sind auch die Brüstungsbretter und der Lambrequin, der das gesamte Dach umrandet. Der Balkon besticht durch die hübsche bauzeitliche Befensterung mit schlanken Sprossen und über Eck gestellten, quadratischen Mittelfeldern aus buntem Glas.

Die Süd- und Ostseite des Hauptbaukörpers bewahren noch weitgehend die bauzeitliche Fassadengestaltung mit Schindelschirm und einer Vielfalt an teilweise weiss akzentuierten Friesen und Gesimsen. Blickfang ist eine aufwendige Reliefschnitzerei mit Blattranke, die den Baukörper auf Höhe der Fensterbrüstung wie ein Band umläuft. Weiterer Bauschmuck besteht in Form von beschnitzten und dekorativ ausgesägten Fenstergewänden, Kranzgesimsen, Balkenvorstössen und winkelförmigen Bughölzern, wobei letztere wie die Hängesäulen gedrechselte Hängezapfen besitzen. Ein typisches Element des Schweizer Holzstils sind ausserdem die Verkleidungen des Fluggespärres mit Laubsägeschnitt (am ostseitigen Quergiebel durch ein gewöhnliches Brett ersetzt). Die ostseitige Trauffassade zeigt eine achsensymmetrische Gliederung mit gekuppelten Rechteckfenstern, wobei die äusseren Achsen Zwillingsfenster und die Mittelachse im Ober- und Dachgeschoss (Quergiebel) dreiteilige Fenster aufweisen (drittes Fenster im Quergiebel verschlossen, stattdessen daneben ein zusätzliches Einzelfenster eingelassen). Ein dreiteiliges Fenster befindet sich auch im südlichen Giebfeld. Beidseits dürften ursprünglich zwei kleine, oben spitz zulaufende Fensterchen bestanden haben, von welchen eines erhalten ist und das andere in leicht abgeänderter Form ersetzt wurde.

Über einem niedrigen, mit gestockten Kalkplatten verkleideten Kellersockel ist das gemauerte Erdgeschoss grobkörnig verputzt. Die Fenster und der in der Mittelachse angelegte Hauseingang werden entsprechend von schlichten Hausteingewänden eingefasst. Die Tür, die ehemals ein hohes Oberlicht besass (heute verschlossen), öffnet auf das Treppenhaus, das mit kunstvoll maseriertem Täfer, Füllungstüren, einer verglasten Zwischenwand, den Wandverkleidungen und der Holzterrasse samt einem Geländer mit gedrechselten Staketen und aufwendig beschnitzten Pfosten viel originale Bausubstanz bewahrt. Die Räume sind in beiden, heute als Stockwerkwohnungen voneinander unabhängigen Hauptgeschossen beidseits eines firstparallelen Korridors angelegt, der einen Ausgang auf die Laube bzw. Veranda besitzt. Die nördliche Laube ist in die Erdgeschosswohnung einbezogen. Teile der bauzeitlichen Innenausstattung zeugen in beiden Wohnungen von den einst gehobenen Intérieurs. Im Erdgeschoss haben sich teilweise Türrahmen, Kniestäfer, getäfernte Fensterlaibungen und im Wohnzimmer die Kamineinfassung mit Marmorkonsolen erhalten. Eine Stuckdecke mit Putten wurde entfernt [freundliche Mitteilung der Eigentümerin]. Das Obergeschoss zeigt noch weitgehend das bauzeitliche Täfer und Füllungstüren. Wohnung im Dachgeschoss nicht besichtigt. Die windradförmig angeordneten Gewölbekeller weisen gepflästerte und mit Backsteinen belegte Böden auf. Unter der Veranda befindet sich ein flach gedeckter Kellerraum mit einer Decke aus Sandsteinplatten auf Brettern und Eisenträgern, welche ursprünglich den sichtbaren Boden der Veranda bildeten.

Als wesentliche Bestandteile der historischen Gartenanlage haben sich westlich der Villa ein Brunnenbecken und mit Kalkbruchsteinen umrandete Wege und Beete erhalten. Diese waren im späten 19. Jahrhundert beliebte Gestaltungselemente der Gartenarchitektur und finden sich auch in anderen Villengärten in Safenwil. Der einst ebenfalls zur Liegenschaft gehörende Brunnen (ehemaliges Kurzinventarobjekt SAF907) auf der gegenüberliegenden Seite der Zufahrt wurde im Zusammenhang mit der Bebauung jener Parzelle entfernt.

## **Anmerkungen**

---

[1] Zur Bau- und Besitzergeschichte siehe Hüssy, Staelin-Hüssy, Zwicky 1939, S. 111-122 insbesondere 114.

[2] Der Bau erfolgte noch durch die Firma, die Privatliegenschaften wurden erst 1866 unter den Erben aufgeteilt, vgl. Hüssy, Staelin-Hüssy, Zwicky 1939, S. 114.

[3] Staatsarchiv Aargau (StAAG): CA.0001/0651 (1850-1874), Vers.-Nr. 190, CA.0001/0652 (1875-1898) Vers.-Nr. 36, CA.0001/0653 (1899-1938), Vers.-Nr. 26, Brandkataster Gemeinde Safenwil. Zum Vergleich: das Elternhaus der Familie Hüssy (SAF901) hatte zur selben Zeit einen Schätzwert von 11'000 Franken, das Wohn- und Geschäftshaus Schnepfwinkelstrasse 2 (SAF903) einen solchen von 28'000 Franken. 1898 betrug der Schätzwert des Chalets 52'550 Franken und übertraf somit die nur drei Jahre zuvor neu erstellte Villa Striegelstrasse 41 (SAF905) mit einem Schätzwert von 48'000 Franken.

[4] Über Ernst Hüssy ist wenig bekannt, auch seine verwandtschaftliche Beziehung zur Familie Hüssy ist nicht geklärt. Als Architekt wirkte er ausserdem beim Umbau 1910 der benachbarten Villa an der Obersumpfstrasse 44, 1914 bei der Villa Lindenrain (SAF912), um 1907-12 beim Landhaus Dr. Mast (SAF908) und 1920 beim Bau des Schwimmbads mit Badehalle für das Franke-Gut in Aarau (Kantonales Denkmalschutzobjekt AAR089).

[5] Zu Martha Alice Francey-Roth siehe Johannes Deutwiler-Riesen, Biografie über Jean Blaise Saniez (1889-1976), Thun 2020: <https://docplayer.org/191267767-Biografie-jean-blaise-saniez-ueber-bleriot-mechaniker-bei-aviatikpionier-oskar-marcus-bider-januar-2020.html> (Zugriff: 20.12.2022).

## **Literatur**

---

- Kunstführer durch die Schweiz, Bd. 1, Bern 2005, S. 40.
- A. Hüssy, C. Staelin-Hüssy, J.P. Zwicky, Die Hüssy vom Strigel. Vorfahren und Nachfahren des Johann Rudolf Hüssy-Zimmerli von Safenwil 1789–1857, Zürich 1939, S. 111-122, insbesondere 114.

## **Quellen**

---

- Staatsarchiv Aargau (StAAG): CA.0001/0651 (1850-1874), Vers.-Nr. 190, CA.0001/0652 (1875-1898) Vers.-Nr. 36, CA.0001/0653 (1899-1938), Vers.-Nr. 26, Brandkataster Gemeinde Safenwil.

## **Erwähnung in anderen Inventaren**

---

## Identifikation

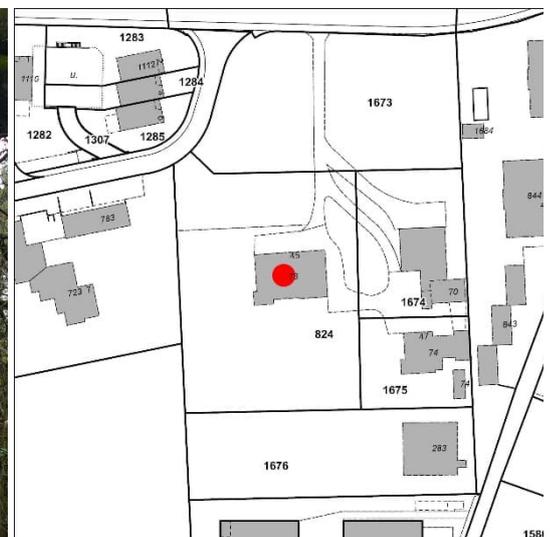
Nutzungstyp	Repräsentatives Wohnhaus, Villa
Adresse	Dorfstrasse 45
Ortsteil / Weiler / Hof	
Versicherungs-Nr.	73
Parzellen-Nr.	824
Autorschaft	
Bauherrschaft	H. I. Scheurmann
Datierung	1794
Grundlage Datierung	Literatur; Brandkataster
Bauliche Massnahmen	1886/89 Umbau und Erweiterung zum Landhaus, 1907-12 Anbau eines zweiten Wohnhauses

## Würdigung

Landhaus von malerischer Gesamtwirkung, das sich im ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhundert durch Umbauten und Erweiterungen in mehreren Etappen um den stattlichen Wohnteil eines bäuerlichen Vielzweckbaus mit Scheune von 1794 herum gebildet hat. Der Gebäudekomplex vereint den herrschaftlichen Wohnteil eines ländlichen Oberschichtbaus barocker Prägung mit einem quer dazu erstellten Wohnhaus im Heimatstil und einem historistischen Eckturm. Im Innern bewahrt er eine aussergewöhnlich qualitätvolle Ausstattung, teils aus der Zeit um 1800, mehrheitlich jedoch aus der Bauzeit der Erweiterungen um 1900. Mit dem Umschwung samt altem Baubestand, historischer Brunnenanlage und Nebengebäuden besteht noch die zugehörige Umgebung. Dem Landhaus kommt aufgrund seiner spannenden Baugeschichte und seines hervorragenden Erhaltungszustands ein erheblicher baukultureller Zeugenwert zu. Als ehemaliger Wohnsitz der alteingesessenen Familie Scheurmann und später von Hermann Hüssy-Merian (1847-1923) ist es ausserdem von lokalgeschichtlicher Bedeutung.



Ansicht von Norden (2022)



Standort 2640749 / 1240829

## **Bau- und Nutzungsgeschichte**

Der Gebäudekomplex entstand in mehreren Bauetappen. Ältester Kern der Anlage ist der nordwestliche Baukörper, der am Schlussstein ins Jahr "1794" datiert ist. Er gehörte ursprünglich zu einem stattlichen bäuerlichen Vielzweckbau mit über dreissig Metern Länge und umfasste gemäss Brandkataster um 1850 ein "Wohnhaus von Mauer, 2stöckig, 2 gewölbte Keller, & Scheune v. Mauer, Rigel & Holz, ausgebaute Remise von Mauer & Holz, Mansarde auf der Remise, Ziegeldach", wobei die Scheune drei Fuss niedriger war als der Wohnteil [1]. Die Bauherrschaft stammte aus dem alteingesessenen Bürgergeschlecht der Scheurmann, wie das Wappenzeichen und die Inschrift im Schlussstein über dem Hauseingang "HI S[cheur]M[ann]" verraten. Um 1850 gehörte das Gebäude Johann Rudolf Scheurmann. 1865 ging es an Elise Hüsey-Scheurmann (1818-1898) und ihre Kinder über. Elise Hüsey-Scheurmann war im Jahr davor als Gattin von Jakob Hüsey-Scheurmann (1816-1864), dem zweitältesten Sohn des Webereigründers Johann Rudolf Hüsey (1789-1857), verwitwet. Seit dem Tod des Schwiegervaters 1857 wohnte sie mit ihrer Familie im Stammhaus der Familie Hüsey [2]. Als 1866 die Erbschaft von Johann Rudolf Hüsey geteilt wurde, erhielten Elise Hüsey-Scheurmann und ihre Kinder nun auch das Stammhaus der Familie Hüsey auf dem Striegel samt Magazin, Scheune, Waschhaus, Schweinestall, Chaisenhaus und Pflanzenhaus, Blumengarten sowie 12,5 Jucharten Wiesen und Ackerland (1 Jucharte = 2'500 m<sup>2</sup>). Wie sich die Erben von Jakob Hüsey-Scheurmann in der Folge auf die Liegenschaften verteilten, erschliesst sich aus dem Brandkataster nicht. Beim Tod von Elise Scheurmann-Hüsey wurde der Wohnsitz der Familie Scheurmann an die Erben überschrieben und im Jahr 1900 an den Sohn Hermann Hüsey-Merian (1847-1923). Nach ihm gelangte die Liegenschaft 1924 in den Besitz des Dorfarztes Dr. med. Alphons Mast, von dem sich der heutige Name des Hauses "Landhaus Dr. Mast" ableitet.

Die bauliche Umgestaltung zum heute bestehenden Gebäudekomplex dürfte ihren Anfang mit dem Abbruch der Scheune noch vor 1875 genommen haben. Der Eintrag im Brandkataster von 1875 lautet nur noch auf ein "Wohnhaus von Stein und Holz mit 2 gewölbten Kellern unter Ziegeldach", das mit einer Länge von 12,1 Metern dem heutigen nordwestlichen Hausteil entspricht. An diesen wurden 1886 ein "Seitenbau von Stein" und 1889 eine Laube angebaut, welche heute in Form des Eckturms und der rückseitigen Erweiterung der Küche fassbar sind [3]. Bereits um 1880 ist auf der Siegfriedkarte auch ein rechtwinklig zum Wohnhaus angefügter Baukörper eingezeichnet, bei dem es sich jedoch am ehesten um ein Nebengebäude gehandelt haben dürfte.

Eine wesentliche Erweiterung des Gebäudekomplexes erfolgte unter Hermann Hüsey-Merian mit dem Anbau eines zweiten, östlichen Wohnhauses unter Kreuzgiebel Anfang 20. Jh., wofür Architekt Ernst Hüsey beigezogen wurde (gemäss Kurzinventar 1991) [5]. Aufgrund der Versicherungssumme, die gemäss Brandkataster von 34'900 auf über 60'000 Franken anstieg, lässt sich diese Bauetappe auf die Jahre zwischen 1907 und 1912 eingrenzen. Aus dieser Zeit stammt auch zu einem grossen Teil die Innenausstattung. Äusserlich zeigt sich die Bauetappe am Kernbau im neobarocken Türblatt mit den Initialen "H[üsey] M[erian]". Vielleicht wurde der südwestliche Eckenbau erst damals zu einem Turm unter Pyramidendach aufgestockt. Und die rückseitige Laube von 1889 wurde eingewandert und der Küche zugeschlagen.

Der heute auf zwei Eigentümerschaften aufgeteilte Gebäudekomplex wurde seither vorbildlich gepflegt und nur wenig verändert. Die beiden Hauptwohnungen sind heute stockwerkweise konzipiert und über zwei verschiedene Hauseingänge zugänglich. Bereits früher wurde in der Mauer zwischen dem alten und dem neuen Wohnteil ein Durchbruch mit niveauequalisierender Treppe geschaffen. Zur Erschliessung einer später eingebauten Dachwohnung wurde das Treppenhaus des alten Wohnteils vom Gang abgetrennt. Im Bereich über der rückwärtigen Laube wurde mit einem Dacheinschnitt ein Balkon geschaffen, der im vorliegenden Fall kaum einsehbar ist und daher wenig stört.

## Beschreibung

Der stattliche Wohnkomplex liegt am Hangfuss, etwas abseits der weiter nördlich verlaufenden Dorfstrasse, inmitten eines Grundstücks mit altem Baumbestand. Aus Distanz fällt insbesondere die sich durch die verschiedenen aneinandergfügten Baukörper ergebende vielfältige Dachlandschaft auf. Die Anlage gliedert sich in zwei zueinander rechtwinklig stehende Wohnhäuser sowie einen Eckturm und eine nachträglich eingewandete Laube auf der Rückseite des westlichen Wohnhauses.

Bausubstanz von 1794 hat sich im westlichen Wohnteil erhalten, der den Typus eines bernischen Bauernhauses mit geknicktem Satteldach (Sparrendach mit Aufschieblingen), Gehrschild und Giebelründe vertritt, wobei die Dachkonstruktion im Zusammenhang mit dem Abbruch der Scheune und dem Anbau des zweiten Wohnteils unter Kreuzfirst erneuert worden sein dürfte. Die zweigeschossig aufgeführten Mauern tragen einen wohl auf die Umbauphase im frühen 20. Jh. zurückgehenden grobkörnigen Putz mit glatten Ecklisenen. Die der Strasse zugewandte Trauffront ist mit vier Achsen stichbogiger Fenster regelmässig gegliedert, die westliche Stirnfront mit deren zwei. Die hellgrau gefassten Hausteingewände zeigen für die Bauzeit typische, wulstig profilierte Gesimse. Zum vorderseitigen Hauseingang, der ehemals wohl neben dem Tenn lag, führt eine doppelläufige Steintreppe mit schmiedeeisernem Geländer. Den Scheitel des gekehlten, stichbogigen Sandsteingewändes ziert ein Schlussstein mit der Jahrzahl "1794", den Initialen "HI SM" und dem Wappen der Familie Scheurmann.

Nach Osten schliesst anstelle der früheren Scheune unter einem Kreuzfirst ein zweiter, aus der Zeit um 1907 bis 1912 stammender Wohnteil an, dessen nördliche Giebelseite mit der Traufseite des alten Wohnteils fluchtet. Auch dieser trägt ein Gehrschilddach mit Ründe (hier konstruiert als Pfetten-Rafendach), wobei doppelte, geflechtartig beschnitzte Büge zusätzliche Akzente setzen. Übernommen wird vom Kernbau an der vorderen Giebelseite auch die barocke Formensprache der Befensterung mit Stichbogenlichtern, welche hier etwas höher ausfallen. Das Giebelfeld ziert eine grosse Lünette. Von dieser einheitlich wirkenden Schauseite heben sich die östliche Traufseite und die rückseitige Giebelfront durch ihre für den Heimatstil charakteristische, abwechslungsreiche Gestaltung mit axial gesetzten, rechteckig, rund- und segmentbogig abschliessenden Einzel- und Zwillingslichtern ab. Das südseitige Giebelfeld ist als Sichtfachwerk mit in die Brüstungsfelder einbeschriebenen Vierpässen sowie beschnitzten Bügen und Pfettenköpfen ausgeführt. Mehrheitlich aus Holz besteht auch die zweigeschossige, durchgängig verglaste Laubenpartie im hinteren Teil der östlichen Traufseite, in die im Erdgeschoss der Hauseingang integriert ist.

Nach Süden springen die Giebelfront dieses Hausteils und der Eckturm des Kernbaus gegenüber der ehemaligen Laubenfront risalitartig vor. Deren gemauerte Fassade ist grosszügig befenstert und mit Gartenausgängen versehen (OG mit moderner gewendelter Aussentreppe), wobei die kleinen seitlichen Fenster wohl ehemals zu Toiletten gehörten. Der dreigeschossige Eckturm trägt ein geschweiftes Pyramidendach mit Kugelaufsatz. Seine Fassaden sind glatt verputzt und zwischen dem zweiten und dritten Geschoss mit einem schlichten Gurtgesims vertikal gegliedert. Die gekuppelten Rechteckfenster sind im Erdgeschoss mit einem profilierten Kranzgesims bekrönt.

Beide Hausteile sind traufseitig erschlossen. Die zur Wohnung im Obergeschoss gehörende vorderseitige Haustür des Kernbaus besitzt ein reich verziertes Türblatt mit den Initialen "HM" für Hermann Hüssy-Merian (1847-1923). Sie öffnet auf ein nachträglich vom ehemals durchlaufenden Gang abgetrenntes Treppenhaus mit bunten Zementfliesen, einläufiger Treppe und aufwendig beschnitztem Antrittspfofen. In der Wohnung bildet das verbleibende Gangstück mit einem Wanddurchbruch die Verbindung zwischen dem alten und dem jüngeren Wohnteil. Im Kernbau ist die ursprüngliche vierteilige Raumstruktur mit angebautem Turmzimmer und Laubenbereich weitgehend aufgehoben, aber noch ablesbar. Im jüngeren Hausteil sind die Wohnräume und ein Laubenzimmer beidseits eines Mittelgangs angelegt. Zur Wohnung im Erdgeschoss gelangt man durch die ostseitige Haustür mit schmuckem

bauzeitlichem Türblatt im jüngeren Wohnteil, welche auf den Mittelgang öffnet. Die innere Erschliessung der Wohnung und Verbindung zum Kernbau erfolgt analog zum Obergeschoss.

Beide Wohnteile bewahren ein ausserordentlich hohes Mass an historischer Ausstattung, welche teilweise noch auf die Entstehungszeit des Kernbaus um 1794 und das frühe 19. Jh. zurückgehen dürfte, grösstenteils jedoch aus der Umbau- und Erweiterungsphase im ausgehenden 19. Jh. und frühen 20. Jh. stammt. Insbesondere der Wohnteil von 1907-12 ist nahezu unverändert erhalten. Die im alten Wohnteil eingerichteten Küchen besitzen insgesamt drei alte Eisenherde und qualitätvolle, ornamental dekorierte Bodenfliesen aus der Zeit um 1900. In den zugehörigen Wohnräumen haben sich mehrere klassizistische Fayenceöfen erhalten. Ausserdem Fischgrat- und Tafelparkett, Wandschränke, Täfer, Füllungstüren und Stuckdecken, welche auch im jüngeren Wohnteil zu finden sind. Ebenso schmücken hier gleichartige Bodenfliesen Gänge und Badezimmer. Die Laubenzimmer zeigen bunte Verglasungen, im Obergeschoss Holzmalereien und einen Pitch Pine-Dielenboden, im Erdgeschoss ornamental dekorierte Zementfliesen. Die nordöstlichen Eckzimmer bewahren ihr bauzeitliches Interieur mit dunklem Brusttäfer, Einbaukästen und Gipsdecken mit Jugendstil-Stuckdekor. An historischer Möblierung ist im Obergeschoss ein Nussbaumbuffet mit der Inschrift "JESUS MARIA JOSEPH 1803" erhalten (gemäss Kurzinventar aus der Innerschweiz stammend).

Die gewölbten Kellerräume sind über einen nordseitigen Aussenzugang erschlossen, wobei es einen nachträglich angelegten Innenzugang gibt.

Auf dem weitläufigen Grundstück befindet sich ausserdem südöstlich der Zufahrt ein ehemaliges, zu Wohnzwecken umgebautes Waschhaus (nicht im Schutzzumfang enthalten). Hinter dem Landhaus hat sich eine grottenartige Brunnenanlage wohl aus der Zeit um 1900 erhalten, wie sie in ähnlicher Form auch in den Gärten der Villa an der Striegelstrasse 41 (Bauinventarobjekt SAF905) und des Chalets am Jurablick 3 (Bauinventarobjekt SAF906) zu finden sind.

### **Anmerkungen**

---

[1] Zur Bau- und Besitzergeschichte siehe Staatsarchiv Aargau (StAAG): CA.0001/0651 (1850-1874), Vers.-Nr. 61, CA.0001/0652 (1875-1898) Vers.-Nr. 69, CA.0001/0653 (1899-1938), Vers.-Nr. 73, Brandkataster Gemeinde Safenwil.

[2] Hüssy, Staelin-Hüssy, Zwicky 1939, S. 112-113, 115.

[3] Die Abmessungen im Brandkataster entsprechen der Grundfläche, nicht aber der Höhe des Turms, der offenbar nachträglich aufgestockt wurde.

[4] Im Brandkataster von 1850 werden neben dem Wohnhaus und der Scheune auch eine nicht näher lokalisierbare "ausgebaute Remise von Mauer und Rigel, angeb. Wagenshof von Mauer und Holz, Mansarde auf der Remise" erwähnt.

[5] Über Ernst Hüssy ist wenig bekannt, auch seine verwandtschaftliche Beziehung zur Familie Hüssy ist nicht geklärt. Als Architekt wirkte er ausserdem beim Umbau 1910 der Villa an der Obersumpfstrasse 44, 1914 bei der Villa Lindenrain (SAF912) und 1920 beim Bau des Schwimmbads mit Badehalle für das Franke-Gut in Aarau (Kantonales Denkmalschutzobjekt AAR089).

### **Literatur**

---

- A. Hüssy, C. Staelin-Hüssy, J.P. Zwicky, Die Hüssy vom Strigel. Vorfahren und Nachfahren des Johann Rudolf Hüssy-Zimmerli von Safenwil 1789–1857, Zürich 1939, S. 111-122, insbesondere 112-113, 115.

- Michael Stettler, Die Kunstdenkmäler des Kanton Aargau. Bd. 1: Die Bezirke Aarau, Kulm, Zofingen, Basel 1948, S. 298.

### **Quellen**

---

- Staatsarchiv Aargau (StAAG): CA.0001/0651 (1850-1874), Vers.-Nr. 61, CA.0001/0652 (1875-1898) Vers.-Nr. 69, CA.0001/0653 (1899-1938), Vers.-Nr. 73, Brandkataster Gemeinde Safenwil.

### **Erwähnung in anderen Inventaren**

---

- Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS), lokale Bedeutung.

## Identifikation

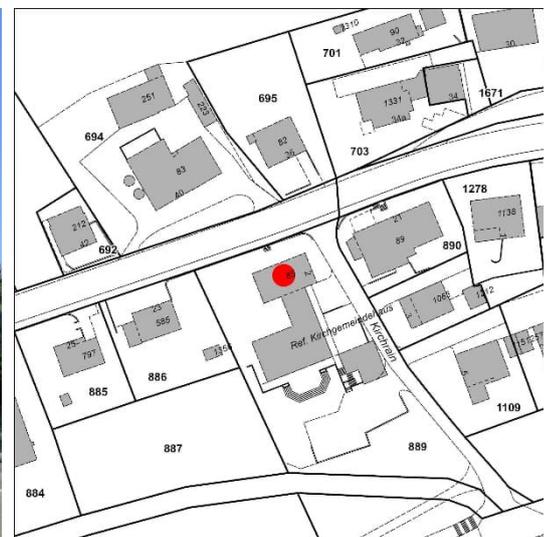
Nutzungstyp	Bäuerliches Wohnhaus
Adresse	Kirchrain 2
Ortsteil / Weiler / Hof	
Versicherungs-Nr.	85
Parzellen-Nr.	889
Autorschaft	
Bauherrschaft	Familie Hilfiker
Datierung	1828
Grundlage Datierung	Literatur
Bauliche Massnahmen	1907 Scheune abgebrochen; 1978/79 rückseitig Anbau ref. Kirchgemeindehaus

## Würdigung

Stattlicher Wohnteil eines ehemaligen bäuerlichen Vielzweckbaus von 1828, genannt «Zum Fellenberg», der 1866 vom damaligen Eigentümer Hans Hüssy-Walty (1818–1906) der reformierten Kirchgemeinde von Safenwil geschenkt und in der Folge als Pfarrhaus genutzt wurde. Der Bau tritt durch seine Eckstellung an der Abzweigung der zur Kirche führenden Strasse im Ortsbild prominent in Erscheinung. Eine besondere historische Bedeutung kommt dem Gebäude als Wohnhaus des evangelischen Theologen Karl Barth (1886–1968) zu, der in Safenwil von 1911–1921 als Pfarrer wirkte und zu den grossen Protagonisten der evangelischen Theologie des 20. Jahrhunderts gehört. Im Dachgeschoss befindet sich die museal genutzte originale Schreibstube Barths, in der er von 1916–1918 die erste Fassung seines epochalen Römerbriefkommentars niederschrieb.



Ansicht von Norden (2021)



Standort 2641051 / 1240972

---

## **Bau- und Nutzungsgeschichte**

---

Als das Gebäude 1828 von den Geschwistern Hilfiker als Bauernhaus errichtet wurde, schloss an die östliche Giebelseite des Wohnhauses eine Scheune an. 1857 verkauften die Hilfikers das Haus an den Safenwiler Textilindustriellen Hans Hüssy-Kunz-Walty (1818–1906). Dieser liess darin eine Schule für arme Knaben einrichten und verlieh dem Haus den Beinamen «Zum Fellenberg», womit er seinen Freund den Pädagogen Philipp Emanuel von Fellenberg (1771–1844) ehrte. 1866 schenkte Hüssy-Kunz-Walty das Gebäude der reformierten Kirchengemeinde. Da sich Safenwil gerade erst im Jahr davor, 1865, als eigene Pfarrei etabliert hatte und die noch im Bau befindliche Kirche ganz in der Nähe etwas weiter hangaufwärts zu stehen kam, wurde das Gebäude fortan als Pfarrhaus genutzt. 1907 fand ein Umbau statt, bei dem die Scheune abgebrochen und im Erdgeschoss ein Unterrichtssaal eingerichtet wurde [1]. Vermutlich wurde dabei auch die Dachkonstruktion ersetzt.

Von 1911–1921 arbeitete der in Basel geborene und in Bern aufgewachsene evangelische Theologe Karl Barth (1886–1968) als Pfarrer in Safenwil und bewohnte das Pfarrhaus. Im Verlauf seiner Karriere avancierte Barth zu einem der bedeutendsten evangelischen Theologen des 20. Jahrhunderts. Konfrontiert mit der Notlage der Arbeiterschaft im Aargauer Bauern- und Arbeiterdorf, widmete er sich sozialen und politischen Fragestellungen. Sein dezidiert sozialdemokratisches Gedankengut führte zu einer Auseinandersetzung mit der Safenwiler Fabrikantenfamilie Hüssy und trug ihm den spöttischen Beinamen «roter Pfarrer von Safenwil» ein. Während seiner zehnjährigen Tätigkeit als Dorfpfarrer hielt Barth rund 500 Predigten. Zudem war diese für seine ganze spätere Theologie prägend. In seiner Schreibstube im Dachgeschoss des Safenwiler Pfarrhauses verfasste Barth von 1916–1918 die erste Fassung seiner Auslegung des Römerbriefes, mit der er sich von der historisch-kritischen Herangehensweise der liberalen Theologie abwandte. Der Römerbriefkommentar machte Barth über die Landesgrenzen hinaus bekannt und trug ihm, obwohl er nie eine Dissertation verfasst hatte, einen Ruf an die Universität Göttingen als Professor für reformierte Theologie ein, dem er 1921 folgte [2].

1978/79 erhielt das inzwischen als Kirchgemeindehaus genutzte Gebäude an der Südseite einen eingeschossigen Anbau.

---

## **Beschreibung**

---

Das Karl-Barth-Haus befindet sich am Hangfuss des Kirchrains und ist traufständig auf die Dorfstrasse ausgerichtet. Es handelt sich um den Wohnteil eines ursprünglichen bäuerlichen Vielzweckbaus, dessen Ökonomietrakt 1907 abgebrochen wurde. Der noch bestehende Wohnteil präsentiert sich als zweigeschossiger Baukörper mit verputzten Bruchsteinmauern unter einem geknickten Krüppelwalmdach mit Giebelränden auf unverzierten Bügen an den Stirnseiten. Die Ecken der mit einem Kellenwurf verputzten Bruchsteinmauern sind von gequadrerten Lisenen eingefasst. Die strassenseitige Trauffassade umfasst sechs Achsen steingefasster Rechteckfenster. Eine doppelläufige Treppe führt zum zentralen Hauseingang, dessen Türsturz die Jahreszahl 1828 und die ergänzte Inschrift «RENOV. 1979» trägt und mit einem Schlussstein mit einer Girlande im Louis-seize-Stil verziert ist. Zudem bewahrt der Hauseingang die originale zweiflügelige Füllungstür mit Oberlicht.

Im Innern wurde die bauzeitliche Grundrissdisposition durch den Umbau 1907 und die Erweiterung 1978/79 verändert. Heute beherbergt das Gebäude Büros und eine Wohnung. Im Dachgeschoss befindet sich die Schreibstube von Karl Barth mit der originalen Möblierung, die heute museal genutzt wird. Das Gebäude ist von einem Garten umgeben, dessen Beete ursprünglich mit Buchsbaumhecken eingefasst waren.

### **Anmerkungen**

---

[1] Hilfiker-Schudel 1977), S. 1.

[2] Zu Karl Barth siehe Theologische Realenzyklopädie, hrsg. von Gerhard Krause, Gerhard Müller, Berlin, New York 1980, Bd. 5, S. 251–268; Eberhard Busch, Karl Barths Lebenslauf. Nach seinen Briefen und autobiographischen Texten, München 1975; Christiane Tietz, Karl Barth. Ein Leben im Widerspruch, München 2018.

### **Literatur**

---

- Rosa Hilfiker-Schudel, Kirchen- und Dorfgeschichte von Safenwil, Safenwil 1966, S. 17–20.
- Rosa Hilfiker-Schudel, Das alte Pfarrhaus zum Fellenberg in Safenwil. in: kulturelle Vereinigung Safenwil, Nr. 12 (Dez. 1977), S. 1.
- A. Hüssy, C. Staelin-Hüssy, J.P. Zwicky, Die Hüssy vom Strigel. Vorfahren und Nachfahren des Johann Rudolf Hüssy-Zimmerli von Safenwil 1789–1857, Zürich 1939, S. 121.

### **Quellen**

---

- Staatsarchiv Aargau (StAAG): CA.0001/0651 (1850-1874), Vers.-Nr. 67, CA.0001/0652 (1875-1898) Vers.-Nr. 78, CA.0001/0653 (1899-1938), Vers.-Nr. 85, Brandkataster Gemeinde Safenwil.

### **Erwähnung in anderen Inventaren**

---

- Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS), lokale Bedeutung.
- ICOMOS Liste historischer Gärten und Anlagen der Schweiz, Kanton Aargau, Safenwil, 4283-02.

## Identifikation

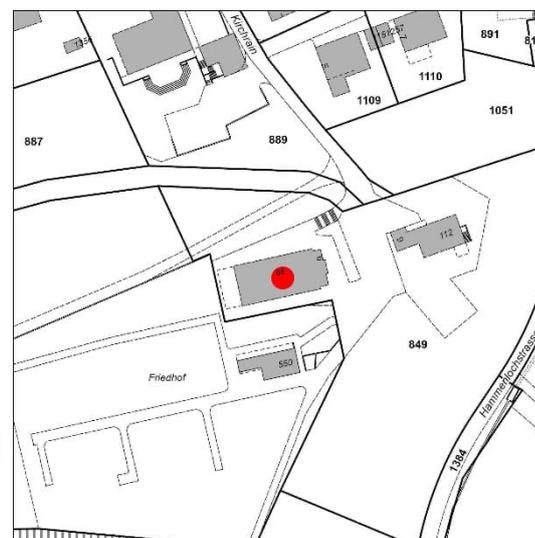
Nutzungstyp	Kirche (ev.-ref.)
Adresse	Kirchrain 6
Ortsteil / Weiler / Hof	
Versicherungs-Nr.	86
Parzellen-Nr.	849
Autorschaft	
Bauherrschaft	Baumeister Schmutziger-Oberlin, Aarau; Fritz Strebel (Glasmalereien)
Datierung	1866-1867
Grundlage Datierung	Brandkataster; Literatur
Bauliche Massnahmen	1965/66 Renovation und purifizierender Umbau

## Würdigung

Evangelisch-reformierte Pfarrkirche von 1866/67 des Aarauer Baumeisters Schmutziger-Oberlin. Die als klassizistischer Saalbau mit Glockenturm errichtete Kirche markiert das Ende der langjährigen Bemühungen von Safenwil um seine Selbständigkeit als Kirchgemeinde. Bei der Gesamtsanierung von 1965/66 wurden die neoromanische Fensterrose des Westgiebels entfernt, das Innere umgestaltet und neue Glasfenster des Aargauer Kunstmalers Fritz Strebel geschaffen. Im Südwesten ist die Kirche von einem qualitativ gestaltetem Friedhof umgeben. Aufgrund ihrer erhöhten Lage tritt sie im Ortsbild äusserst prominent in Erscheinung. Eine besondere historische Bedeutung kommt der Kirche als Wirkstätte des berühmten evangelischen Theologen Karl Barth (1886–1968) zu, der hier zwischen 1911 und 1921 als Pfarrer von Safenwil rund 500 Predigten hielt.



Ansicht von Norden (2021)



Standort 2641090 / 1240884

---

## **Bau- und Nutzungsgeschichte**

---

1306 wurde durch den von den Grafen von Frohburg gegründeten Zofinger Chorherrenstift in Safenwil eine St. Ulrichskapelle erbaut. Nach der Reformation und dem Abbruch der Kapelle, deren Standort sich nicht mehr ermitteln lässt, wurde Safenwil nach Kölliken kirchgenössig. Erst nach langjährigen Bemühungen konnte die Gründung einer selbständigen Kirchgemeinde im Jahre 1865 verwirklicht werden. Unmittelbar nach der Pfarrerwahl wurde der Bau der Kirche ausgeschrieben [1]. Von den zwei eingereichten Offerten wurde die günstigere von Baumeister Schmutziger-Oberlin in Aarau berücksichtigt. Am 4. Juni fand die feierliche Grundsteinlegung statt. Die architektonische Gestaltung der Kirche folgte wohl dem Vorbild der ev.-ref. Pfarrkirche in Oberentfelden von 1864–1866, die vom renommierten Zürcher Architekten Ferdinand Stadler entworfen wurde und bei der Schmutziger-Oberlin der ausführende Baumeister war [2]. Die Glocken wurden in Aarau von Rüetschi gegossen. Obwohl die Pläne für die Safenwiler Kirche der aargauerischen Baudirektion gezeigt wurden, kam es zu Konstruktionsfehlern, so dass noch im Jahr der Kirchenweihe 1867 erste Schäden am Glockenstuhl, am Turmhelm, am Dach sowie an der Gipsdecke behoben werden mussten. 1868 wurde im Südwesten der Kirche ein Friedhof angelegt. Für den Landerwerb leistete Hermann Hüssy-Künzli finanzielle Unterstützung, wofür er ein Familiengrab zugesichert bekam. 1880 stiftete er zudem die Einfriedung mit Gitter und Portal. 1884 wurde in der Kirche erstmals eine Orgel eingebaut. Mehrere Restaurierungen und Instandhaltungsarbeiten fanden in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts statt. Von 1911–1921 war der bedeutende evangelische Theologe Karl Barth als Pfarrer in Safenwil tätig und hielt in der Kirche rund 500 Predigten. 1954 baute man die Empore um und ersetzte die erste Orgel durch eine neue. 1956 wurde das Friedhofgebäude neben der Kirche auf dem Friedhof errichtet. 1965/66 erfolgte eine Gesamtrenovation der Kirche, die der Aarauer Architekt Zschokke leitete. In diesem Rahmen wurde auch die westliche Giebelfassade verändert, der Altarbereich umgestaltet und vom Aargauer Kunstmaler Fritz Strebel (1920–1997) neue Glasfenster geschaffen [3].

---

## **Beschreibung**

---

Die evangelisch-reformierte Kirche von Safenwil thront an erhöhter Lage über dem Dorf. Der einschiffige Longitudinalbau trägt ein Satteldach und schliesst im Osten mit einem geraden Chor ab, an den ein Glockenturm sowie zwei flankierende Sakristeien angrenzen. Die Trauffassaden des Kirchenschiffes weisen jeweils fünf hohe Rundbogenfenster auf und sind mit Lisenen gegliedert. Der Glockenturm erhebt sich über einer quadratischen Grundfläche und besitzt drei mit Gurtgesimsen voneinander abgesetzte Geschosse, wobei das oberste rundbogige Schallöffnungen aufweist. Darüber trägt er ein achtseitiges Zeltdach über Kreuzgiebeln. Der Eingang zum Kirchenraum befindet sich an der westlichen Giebelfassade. Diese ragte ursprünglich etwas über den First des Satteldaches hinaus und wurde im Giebelfeld von einer Fensterrose geziert. Seit der Gesamtanierung von 1965/66 weist sie einen Teilwalm und darunter ein Kreuz und eine Vorhalle auf. Mit der Fensterrose im Westgiebel zeigte die ansonsten eher klassizistisch gestaltete Kirche zur Bauzeit neoromanische Anklänge.

Im Südwesten der Kirche liegt ein qualitativ gestaltet Friedhof, der von Hecken und einem Gitter eingefasst wird und ein schmiedeeisernes Tor mit Muschelkalkpfosten besitzt. Auf dem Friedhof stehen mehrere aufwändig gestaltete Grabsteine von Mitgliedern der Safenwiler Fabrikantenfamilie Hüssy. Im Innern der Kirche befindet sich im Osten der um wenige Stufen erhöhte Chorbereich. Die Wände sind durch lisenenartige Putzbänder vertikal gegliedert. Die ursprüngliche Gipsdecke wurde 1942 durch die heutige kassettierte Holzdecke ersetzt. Die Einrichtung wurde im Zuge der Gesamtrenovation von 1965/66 modernisiert. Die aus dieser Zeit stammenden Glasfenster des Aargauer Kunstmalers Fritz Strebel zeigen biblische und symbolische Darstellungen.

### **Anmerkungen**

---

[1] Baugeschichte nach Hilfiker-Schudel 1966, S. 5–15; 21–31.

[2] Freundlicher Hinweis von Edith Hunziker.

[3] Zu Fritz Strebel siehe SIKART Lexikon zur Kunst in der Schweiz (<https://www.sikart.ch/KuenstlerInnen.aspx?id=4001723>). Glasmalereien von Fritz Strebel befinden sich auch in den ev.-ref. Pfarrkirchen von Brittnau (Kantonales Denkmalschutzobjekt BRI001), Mandach (Bauinventarobjekt MAD901) und Strengelbach (Spezialinventar Sakralbauten ab 1900, SAK-STR003).

### **Literatur**

---

- Michael Stettler, Die Kunstdenkmäler des Kanton Aargau. Bd. 1: Die Bezirke Aarau, Kulm, Zofingen, Basel 1948, S. 297.

- Rosa Hilfiker-Schudel, Kirchen- und Dorfgeschichte von Safenwil, Safenwil 1966, S. 5–15; 21–31.

### **Quellen**

---

- Staatsarchiv Aargau (StAAG): CA.0001/0652 (1875-1898) Vers.-Nr. 192, CA.0001/0653 (1899-1938) Vers.-Nr. 77, Brandkataster Gemeinde Safenwil.

### **Erwähnung in anderen Inventaren**

---

- Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS), lokale Bedeutung.

- Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS), Einzelelement, Erhaltungsziel A.

- ICOMOS Liste historischer Gärten und Anlagen der Schweiz, Kanton Aargau, Safenwil, 4283-03.

## Identifikation

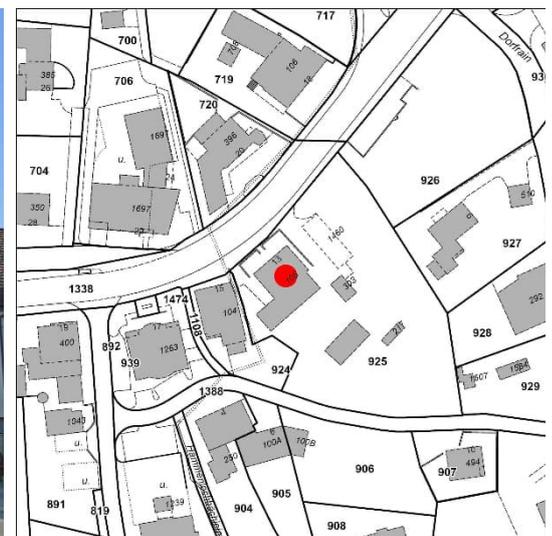
Nutzungstyp	Repräsentatives Wohnhaus, Villa
Adresse	Dorfstrasse 13
Ortsteil / Weiler / Hof	
Versicherungs-Nr.	105
Parzellen-Nr.	925
Autorschaft	
Bauherrschaft	
Datierung	1800 (ca.)
Grundlage Datierung	Schätzung; Brandkataster
Bauliche Massnahmen	1924 rückseitige Erweiterung; 2007 Anbau mit Dachterrasse

## Würdigung

Herrschaftliches Wohnhaus aus der Zeit um 1800, das dem Typus eines klassizistischen Berner Landhauses mit barock geprägtem Mansardwalmdach und gequadrerten Eckpilastern entspricht. Der prominent an der Hauptverkehrsachse gelegene Bau zeichnet sich durch eine repräsentative Hauptfront mit aufwendigen Hausteinelementen, Balkon und Zwerchgiebel aus. Der rückseitige Anbau von 1924 stellt eine gelungene Fortführung in neobarocker Formensprache dar. Mit seinem qualitativ gestaltetem und weitgehend intakt erhaltenen Äusseren besitzt das Wohnhaus einen hohen baulichen Zeugenwert.



Ansicht von Norden (2021)



Standort 2641213 / 1241018

---

## **Bau- und Nutzungsgeschichte**

---

Als das Wohnhaus um 1800 erbaut wurde, besass es rückwärtig einen Anbau aus Holz, in dem sich zwei Schweineställe und ein Holzschopf befanden. Ab ca. 1875 beherbergte dieser neben dem Holzschopf eine Käserei. Im Wohnhaus wurde 1872 im oberen Stock eine separate Wohnung eingerichtet. Eine weitere Wohnung wurde 1897 im Mansardgeschoss erstellt. Wahrscheinlich wurde in diesem Zusammenhang an der Nordwestfassade der von der barocken Formensprache abweichende Zwerchgiebel mit einem für das späte 19. Jh. typischen Lünettenfenster umgestaltet. 1924 wurde der rückwärtige Anbau aus Holz durch einen in Massivbauweise ersetzt, wodurch zusätzlicher Wohnraum entstand [1]. Der eingeschossige Anbau unter Satteldach an der südwestlichen Schmalseite des Anbaus von 1924 wurde 2007 durch einen zweigeschossigen Anbau mit Dachterrasse ersetzt.

---

## **Beschreibung**

---

Das herrschaftliche Wohnhaus steht leicht erhöht auf der Südostseite der Dorfstrasse. Zwischen der Strasse und der Eingangsfront befindet sich ein gepflegter Vorgarten mit Buchsbaumhecken. Der über halbhochem Kellersockel zweigeschossige Massivbau besteht aus dem Kernbau aus der Zeit um 1800 und einem leicht eingezogenen rückwärtigen Anbau von 1924. Beide Baukörper tragen ein Mansardwalmdach, wobei der First des Anbaus quer zum First des Kernbaus verläuft. Der Kernbau wird von gequaderten Eckpilastern gerahmt und weist strassenseitig fünf, an den Schmalseiten jeweils zwei Fensterachsen auf. Die vorderseitigen Rechteckgewände zeigen im Obergeschoss einen Schlussstein. Die Mittelachse der strassenseitigen Schaufassade ist mit dem Zwerchgiebel unter einem Satteldach und der Hausteinrahmung von Hauseingang und darüber liegendem Balkon wie ein Risalit gestaltet, allerdings nicht vorspringend. Dieser analog zu den Eckpilastern in Sandstein hervorgehobene Bereich schliesst über dem mit einem Schlussstein verzierten Balkontürgewände mit einem stark profilierten verkröpften Architrav ab. Der Balkon mit biedermeierlichem Eisengeländer wird von stark vorspringenden Konsolen im Louis-seize-Stil mit Schuppen- und Blumenmuster getragen [2]. Zum Hauseingang mit reich profiliertem Rechteckgewände führt eine breite Freitreppe. Er bewahrt eine eichene, zweiflügelige Füllungstür mit originellem, hölzernen Oblichtgitter in Form zweier Pfeile. An der Innenseite zeigt die Tür geschmiedete Winkelbänder und ein Kastenschloss.

Im Innern ist die Grundrissdisposition durch mehrere Umgestaltungen und Modernisierungen verändert. Die Erschliessung des Erdgeschosses erfolgt mittels eines durchlaufenden Mittelgangs. Das Treppenhaus befindet sich im Anbau von 1924. An historischer Ausstattung sind die vertäfelten Fensterlaibungen erhalten. Gemäss Brandkataster besitzt das Gebäude zwei gewölbte Keller. (Hausinneres nicht gesehen.)

### **Anmerkungen**

---

[1] Staatsarchiv Aargau (StAAG): CA.0001/0651 (1850-1874) Vers.-Nr. 81, CA.0001/0652 (1875-1898) Vers.-Nr. 97, CA.0001/0653 (1899-1938) Vers.-Nr. 105, Brandkataster Gemeinde Safenwil.

[2] Vgl. Stettler 1948, S. 298.

### **Literatur**

---

- Michael Stettler, Die Kunstdenkmäler des Kanton Aargau. Bd. 1: Die Bezirke Aarau, Kulm, Zofingen, Basel 1948, S. 298.

### **Quellen**

---

- Staatsarchiv Aargau (StAAG): CA.0001/0651 (1850-1874) Vers.-Nr. 81, CA.0001/0652 (1875-1898) Vers.-Nr. 97, CA.0001/0653 (1899-1938) Vers.-Nr. 105, Brandkataster Gemeinde Safenwil.

### **Erwähnung in anderen Inventaren**

---

- Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS), lokale Bedeutung.
- Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS), Einzelelement, Erhaltungsziel A.

## Identifikation

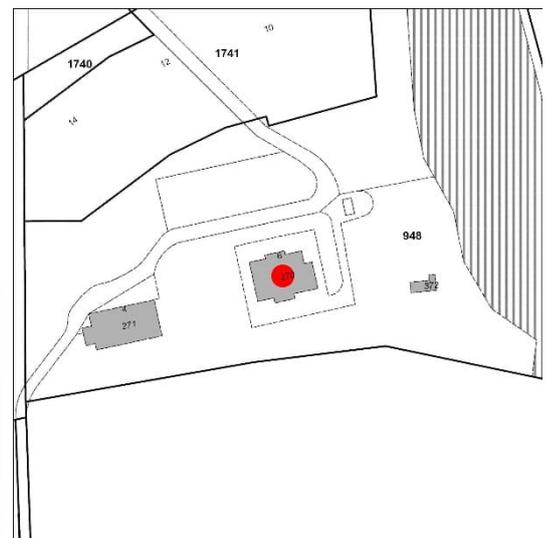
Nutzungstyp	Repräsentatives Wohnhaus, Villa
Adresse	Lindenrain 6
Ortsteil / Weiler / Hof	
Versicherungs-Nr.	270
Parzellen-Nr.	948
Autorschaft	Ernst Hüssy, Architekt; Adolf Vivell, Gartenarchitekt (1878-1959)
Bauherrschaft	Fritz Hochuli (1860-1934)
Datierung	1914
Grundlage Datierung	Brandkataster
Bauliche Massnahmen	

## Würdigung

Für Fritz Hochuli (1860-1934), den Gründer des Textilunternehmens HoCoSa (Hochuli & Co. Safenwil, vgl. Bauinventarobjekte SAF913 und SAF924), in einer neobarocken Spielart des Heimatstils errichtete Fabrikantenvilla aus dem Jahr 1914. Das landschaftlich reizvoll am Hang gelegene, weithin sichtbar über dem Dorf thronende Anwesen, zu dem auch ein stattlicher Ökonomiebau (Bauinventarobjekt SAF925) gehört, ist von einem gepflegten Park des bekannten Gartenarchitekten Adolf Vivell (1878-1959) umgeben. Es bildet zusammen mit einer benachbarten Villa der Familie Hochuli (Bauinventarobjekt SAF926) eine ausgesprochen herrschaftliche Baugruppe. Der elegant proportionierte Mauerbau unter steil aufragendem Walmdach ist mit aufwendigem Fassadenschmuck aus Sandstein instrumentiert. Das Innere birgt eine qualitätvolle Ausstattung, die sich in nahezu bauzeitlicher Vollständigkeit erhalten hat. Aufgrund der industriegeschichtlichen Bedeutung, des Situationswertes und der hochwertigen, gut erhaltenen Bausubstanz stellt die Villa Lindenrain ein herausragendes Baudenkmal dar.



Ansicht von Nordwesten (2022)



Standort 2641557 / 1241110

---

## **Bau- und Nutzungsgeschichte**

---

Die Villa Lindenrain ist ein eindrückliches Zeugnis der einst blühenden Schweizer Textilindustrie, die mit der Weberei und Färberei Hüssy & Co. und der Strickerei Hochuli & Co. zwei grosse Unternehmen in Safenwil besass. Während erstere ihren Anfang 1816 im Webkeller des Bauwollwebers Johann Rudolf Hüssy (1789-1857, vgl. Bauinventarobjekt SAF901) nahm, produzierte die 1897 eröffnete HoCoSa von Anfang an maschinell. Gegründet wurde sie von Fritz Hochuli (1860-1934), der in Safenwil aufgewachsen und anfangs wie sein Vater Lehrer war. Schon als junger Mann gab er seinen Beruf wieder auf und ging ins Ausland, um Erfahrungen zu sammeln. Nach zehn Jahren, die er in Paris und London verbrachte, kehrte er in die Schweiz zurück und arbeitete zunächst in der Strickerei His & Co. in Murgenthal sowie in Strickereibetrieben in Montbéliard und Winterthur. 1897 wagte er den Schritt in die Selbständigkeit und gründete in Safenwil ein eigenes Unternehmen zur maschinellen Herstellung gestrickter Kinder- und Damenunterwäsche [1]. Daneben gab es bis 1935 den Zweig der Handhäkelei, der Heimarbeiterinnen in der Schweiz und in Frankreich beschäftigte. Dank des sich gut entwickelnden Geschäfts besass Hochuli für seine Feinstrickwaren schon bald einen internationalen Kundenkreis, zu dem England und dessen Kolonien als Hauptabnehmer zählten [2]. Der 1917 aus Amerika zurückgekehrte und in den väterlichen Betrieb eingetretene Sohn Max Hochuli brachte für das Geschäft wohl neue Impulse. Um den Betrieb ausbauen zu können, beauftragte man Architekt Heinrich Meili-Wapf (1860-1927) und dessen Sohn, Architekt Armin Meili (1892-1981) mit der Projektierung eines grösseren Fabrikgebäudes (Bauinventarobjekt SAF913), welches 1917-18 östlich der alten Anlage gegenüber dem Bahnhof ausgeführt wurde. Bereits vier Jahre davor, 1914, liess Fritz Hochuli als neuen repräsentativen Wohnsitz und Ausdruck des wirtschaftlichen Aufstiegs auf dem Lindenfeld, oberhalb des Dorfes thronend, die Villa Lindenrain errichten. Sowohl die Planung des Hauptbaus als auch des stattlichen zugehörigen Ökonomiegebäudes mit Pferdeställen, Einstellplätzen für Wagen und Kutschen samt einer Angestelltenwohnung lag bei Architekt Ernst Hüssy, Safenwil [3]. Für die Anlage des weitläufigen Parks mit grossem Brunnen (Bauinventarobjekt SAF904B) zog Hochuli den aus dem Schwarzwald stammenden, seit 1904 in Olten lebenden Gartenarchitekten Adolf Vivell (1878-1959) bei, der just im Jahre 1914 an der Landesausstellung in Bern für seinen Garten mit dem Grossen Ausstellungspreis ausgezeichnet wurde. Adolf Vivell entwarf viele Architekturgärten für den Berner Architekten des Neobarock Henry Berthold von Fischer. Er war Mitbegründer des Bundes Schweizer Gartenarchitekten, offiziell "Bund Schweizer Gartengestalter" (heute Bund Schweizer Landschaftsarchitekten) und hatte drei Söhne, Adolf, Edgar und Helmut, die ihm alle in der Berufswahl folgten [4]

Die Villa Lindenrain wurde seit ihrer Fertigstellung 1914 fachgerecht instandgehalten und nur sanft modernisiert, so dass sie sich nahezu vollständig in bauzeitlichem Zustand erhalten hat. Auch der südliche, mit einer teils geometrischen, teils organischen Wegstruktur und Bepflanzungen gestaltete Teil des Parks ist intakt überliefert, während der nördliche, näher zum Dorf hin gelegene Teil inzwischen zur Überbauung abparzelliert wurde. Damit wird in naher Zukunft die zur Bauzeit angelegte, repräsentative Zufahrt von der Dorfstrasse her aufgehoben werden.

---

## **Beschreibung**

---

Die Villa Lindenrain ist inmitten eines Parks, an der Hangkante des Lindenfelds im Südosten des Dorfes gelegen. Das mit Hecken eingefasste Anwesen ist von Nordwesten her über eine direkte Zufahrt erschlossen und von Südwesten her über einen verschlungenen Weg, der zu wesentlichen Teilen bereits vor der Bebauung des Landstücks existierte und seither die beiden hier errichteten Wohnsitze der Familie Hochuli miteinander verbindet. Die ältere Villa Lindenrain bildet mit der zugehörigen Ökonomie (Bauinventarobjekt SAF925) den Kern der herrschaftlichen Baugruppe.

Mit ihren mächtigen, steil aufragenden Mansarddächern bieten Villa und Ökonomiebau einen imposanten Anblick, wobei erstere mit zwei Hauptgeschossen schlossartige, elegante Proportionen aufweist und zweiter mehr Behäbigkeit ausstrahlt. Um der Villa noch mehr Monumentalität zu verleihen, wurde sie zusätzlich auf eine kleine Terrasse gestellt, auf die von zwei Seiten her grosszügige Treppen mit neoklassizistischen, im Profil geschweiften Schmiedeeisengeländer führen (östlicher Zugang wohl später ergänzt).

Den kompakten, mit einem zeittypischen Kellenwurf verputzten Mauerbau gliedert über einem hohen, mit Granitplatten verkleideten Kellersockel reicher architektonischer Schmuck aus behauenen Sandstein. An den Ecken wird der Baukörper von einer pilasterartigen, kräftig gefugten Eckquaderung mit Volutenkapitellen eingefasst. Die hohen, in drei bis vier Achsen angeordneten Stich- und Rundbogenfenster mit profilierten Gewänden und Gesimsen sind über ihre kassettierten Brüstungsfelder und Schlusssteine in der Vertikalen miteinander verbunden. Ein als Rollenfries gestaltetes, umlaufendes Gurtgesims und ein fein profiliertes Kranzgesims unterteilen die Fassaden und schliessen sie nach oben ab. Die vierachsige, nach Norden ausgerichtete Eingangsfront akzentuiert in der Mitte ein trutzig wirkender, rustizierter Portalvorbau, dessen rundbogiger Einlass mit wappengeschmücktem Schlussstein auf eingestellten dorischen Säulen ruht. Darüber befindet sich ein Balkon mit vollplastischen Sandsteinbalustern. Die dreiachsige, hangseitige Fassade bestimmt ein nur wenig vortretender, gleichfalls von einer Quaderung eingefasster Mittelrisalit mit Haustein-Giebelaufbau und einem über beide Geschosse reichenden Rundbogenfenster zur Belichtung des Treppenhauses. Hier wie auch an der Ostseite, wo die Axialität durch einen Gebäudevorsprung mit verglaster Veranda im Obergeschoss aufgebrochen wird, tritt das Mansarddach kräftig vor. Die Fenster des Dachgeschosses sind als steinerne Häuschen mit Dreiecksgiebeln gestaltet. Den mit zwei Kugelaufsätzen bekrönten Walmbereich des Hauptdachs besetzen zwei Reihen kleiner Lukarnen mit glockenförmigem, blechverkleidetem Abschluss. Zu den fast komplett erhaltenen bauzeitlichen Fensterrahmen haben sich in den Hauptgeschossen auch die Klappläden erhalten, welche im Obergeschoss in Holz mit partiell eingesetzten Jalousien und im Erdgeschoss in Metall ausgeführt sind. In der Ecke des ostseitigen Gebäudevorsprungs befindet sich ein Dienstboteneingang mit eichenem Türblatt und ovalem Oberlicht.

Im Innern besticht das Haus durch die umfassend erhaltene bauzeitliche Ausstattung, welche respektvoll und fachgerecht gepflegt wird. Vom grün ausgekleideten Portalvorbau mit zeittypischer Laterne gelangt man durch die eichene Tür mit halbrundem Oberlicht in den Vorraum. Ein reizvolles kunsthandwerkliches Detail dieses mit geometrisch gemusterten Bodenfliesen ausgestatteten Raums ist das in die Wand eingelassene, grün glasierte Waschbecken mit wasserspeiendem Frosch. Die Haustür flankieren Türen zur Toilette und Garderobe (?), während eine verglaste Doppelflügeltür frontal zum nächsten Raum überleitet. Dieser ist in seiner grosszügigen Dimensionierung und wohnlichen Einrichtung Erschliessungs-, Aufenthalts- und Repräsentationsraum in einem. Wie in Anlehnung an das englische Herrenhaus in der zeitgenössischen Villenarchitektur beliebt, ist der Raum als Wohndiele (Hall) mit einem offenen Kamin und einer Sitzecke ausgestattet. Die dreiläufig herumgeführte Treppenanlage mit Brettbalustern und polygonalem Antrittspfosten lenkt den Blick in die Höhe des über beide Geschosse hinweg offenen, mit einer Balkendecke abgeschlossenen Raums. Eichener Fischgratparkett und Wandtäfer mit intarsierter Rhombengliederung prägen das Interieur. Licht dringt durch das grosse rundbogige Treppenhausfenster in der Südwand mit ornamentaler Glasmalerei und zentral angeordnetem Medaillon mit Hochuli-Wappen. Nach Westen ist diesem Empfangsbereich - nur durch eine triumphbogenartige Arkade in Eichenholz getrennt - wohl der ehemalige Salon angegliedert. Die Wände heben sich hier durch Täfer in Kirschbaumholz mit Profilen aus Ebenholz ab. Wie in allen anderen Räumen haben sich zu den bauzeitlichen Radiatoren der Zentralheizung die hölzernen Kästen erhalten, deren Türchen Füllungen aus kunstvoller Treibarbeit mit Blumen- und Vasenmotiven zeigen. Die Fensterrahmen tragen eine hochwertige maserierte Farbfassung. Auf der gegenüberliegenden Seite der Hall

schliesst sich nach Osten das Esszimmer mit Fischgratparkett und Wandtäfer in Eiche sowie weitgehend ursprünglicher Möblierung an. Die verglaste Schiebetür ist innenseitig als Portal gestaltet mit einem geschweiften Giebel auf kannelierten Säulen mit Volutenkapitellen, dem ein Medaillon mit geschnitztem Früchtekorb einbeschrieben ist. Nach Norden folgt ein kleiner, fast museal überlieferter Nebenraum zur Küche mit Bodenfliesen, Wandplättchen, Küchenschrank und Meldeanlage für den Zimmerservice. Von der modernisierten Küche gelangt man ins Dienstbotentreppenhaus, welches eine eichene Treppe mit hübschem kannelierten Antrittspfofen und Wände mit Krallentäfer und Rupfen besitzt. Über diese Treppe ist auch der grosszügige Keller erschlossen, in dem sich noch der bauzeitliche Räucherofen befindet. Ober- und Mansardgeschoss nehmen zahlreiche Schlafzimmer, Büros und Badezimmer auf, welche mit grösstenteils historischen Tapeten, Lichtschaltern, Lampen, Lavabos, Kniestufen, Radiatorenkästen, Fischgratparkett, Dielenböden aus Pitch Pine (Pechföhre) und teilweise Möblierung ihren Charme bewahrt haben. Füllungstüren und Wandschränke sind aus Tannenholz gefertigt und mit einer künstlerisch hochwertigen Maserierungsmalerei gefasst. Das Dachwerk besteht aus einer Dreieckskonstruktion mit Firstständern.

Das von einer Thujahecke eingefasste Grundstück kombiniert in seiner Anlage als Park die architektonische Strömung des Barockgartens mit jener des naturgemäss wirkenden Landschaftsgartens. Im Südlichen Teil umgibt ein dichtes Netz von Wegen und Plätzen sowie diversen, teilweise im Formschnitt gehaltenen Pflanzungen den Haupt- und Ökonomiebau. Durch den teilweise mit Einzelbäumen durchsetzten nördlichen Teil des Parks führt einzig die breite, als Allee angelegte Zufahrt zur Villa. Der Park geht im Wesentlichen noch auf die ursprüngliche, von Adolf Vivell konzipierte Anlage zurück. Blickfang ist ein grosser Muschelkalkbrunnen (Bauinventarobjekt SAF904B) nordöstlich der Villa, der am Stock einen kunstvollen metallenen Lampenaufsatz mit Jugendstilmotiven sowie ein als Fisch geformtes Auslaufrohr besitzt.

### **Anmerkungen**

---

- 1] Striegel-Nachrichten 2013, S. 2-3.  
[2] Zum Kundenkreis der HoCoSa siehe [https://www.industriekultur.ch/admin/gui/object\\_manage.php](https://www.industriekultur.ch/admin/gui/object_manage.php) ,  
Objekt: ID: 23177 5745-2 Hochuli & Co./HOCOSA (Zugriff vom 14.12.2022).  
[3] Über Ernst Hüsey ist wenig bekannt, auch seine verwandtschaftliche Beziehung zur Familie Hüsey ist nicht geklärt. Als Architekt wirkte er ausserdem beim Umbau 1910 der Villa an der Obersumpfstrasse 44, um 1907-12 beim Landhaus Dr. Mast (SAF908) und 1920 beim Bau des Schwimmbads mit Badehalle für das Franke-Gut in Aarau (Kantonales Denkmalschutzobjekt AAR089).  
[4] Zu Adolf Vivell siehe <https://www.georges-buergin.ch/vivell/werke-adolf-sen-2/adolf-ernst-senior-ausstellungen-ehrunen/> (Zugriff: 13.12.2022). – Die Berufsbezeichnung "Gartenarchitekt" durfte Vivell nach Dekret des Bundesverwaltungsgerichts erstmals ab 1936 führen. - Thomas Freivogel: "Vivell, Adolf", in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 27.12.2014. Online: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/049202/2014-12-27/>, (Zugriff: 13.12.2022).

### **Literatur**

---

- Striegel-Nachrichten Nr. 20, hg. v. Kulturchreis Sodhubel, Safenwil 2013, S. 2-10.

### **Quellen**

---

- Staatsarchiv Aargau (StAAG): CA.0001/0653 (1899-1938), Vers.-Nr. 270, Brandkataster Gemeinde Safenwil.

### **Erwähnung in anderen Inventaren**

---

- Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS), lokale Bedeutung.
- Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS), Einzelelement, Erhaltungsziel A.
- ICOMOS Liste historischer Gärten und Anlagen der Schweiz, Kanton Aargau, Safenwil 4283-04.

## Identifikation

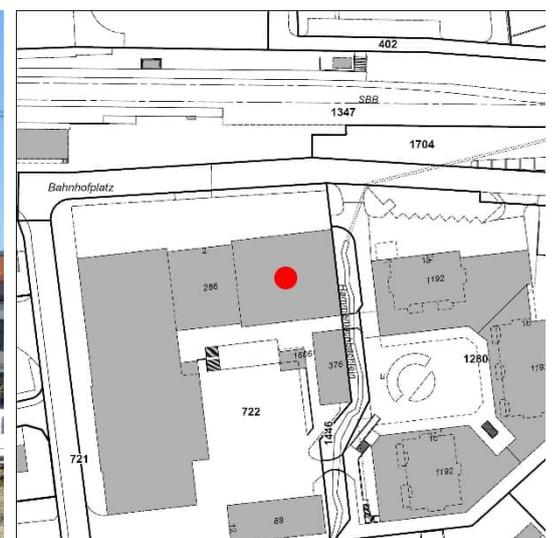
Nutzungstyp	Fabrikgebäude, Manufakturgebäude
Adresse	Bahnhofstrasse 14
Ortsteil / Weiler / Hof	
Versicherungs-Nr.	286
Parzellen-Nr.	722
Autorschaft	Heinrich Meili-Wapf (1860–1927) und Armin Meili (1892–1981)
Bauherrschaft	Fritz Hochuli (1860–1934)
Datierung	1917-1918
Grundlage Datierung	Brandkataster; Pläne
Bauliche Massnahmen	2013-15 Renovation und Umbau, Anbauten ersetzt

## Würdigung

Neoklassizistisches Fabrikgebäude von 1917/18, das von den renommierten Luzerner Architekten Heinrich Meili-Wapf und seinem Sohn Armin Meili für die mechanische Strickerei HoCaSa errichtet wurde. Der wohlproportionierte dreigeschossige Baukörper sowie der westlich daran anschliessende Zwischentrakt sind zum Grossteil in ihrer historischen Bausubstanz erhalten. Im Rahmen der Umnutzung für Emil Frey Classics AG 2015 wurden sie restauriert und in einen harmonisch erscheinenden Gesamtkomplex auf dem ehemaligen Fabrikareal integriert. Neben dem baukulturellen und industriegeschichtlichen Zeugenwert kommt dem Gebäude mit seiner prominenten Lage gegenüber dem Bahnhof ein hoher Situationswert zu.



Ansicht von Nordosten (2021)



Standort 2641278 / 1241310

## **Bau- und Nutzungsgeschichte**

---

1897 liess Fritz Hochuli (1860–1934) gegenüber dem Bahnhof ein erstes Fabrikgebäude für seine Feinstrickerei und Baumwollspinnerei Hochuli & Co Safenwil (HoCoSa) errichten. Produziert wurde vor allem Kinder- und Damenunterwäsche. Um 1917 fand eine signifikante Vergrösserung der Fabrik statt. So wurde das ursprüngliche Fabrikgebäude abgebrochen und auf dessen Fundament eine Sheddachhalle für die neuen Flachstrickmaschinen gebaut. Kurz danach entstand das durch einen Zwischentrakt mit der Sheddachhalle verbundene dreigeschossige Fabrikgebäude, das von den renommierten Architekten Heinrich Meili-Wapf (1860–1927) und Armin Meili (1892–1981) entworfen wurde. Vater und Sohn Meili führten von 1917–1924 ein gemeinsames Büro in Luzern [1]. Die Originalpläne zum Fabrikgebäude datieren vom Dezember 1917 und Februar 1918 [2]. Gemäss Brandkataster wurde ebenfalls 1917 im Süden des Fabrikareals ein Wohlfahrtsgebäude (Bauinventarobjekt SAF924) errichtet. 1954/55 wurde an der Südseite der Sheddachhalle ein zweigeschossiges Büro- und Verwaltungsgebäude angefügt. In ihrer damaligen Blütezeit beschäftigte die HoCoSa rund 100 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. 1989 wurde sie an die Firma Sawaco verkauft und die Produktion am Standort in Safenwil bis 1992 schrittweise heruntergefahren. Nach dem Verkauf des Nachbargrundstücks entstand 1993/94 neben der ehemaligen Strickereifabrik die drei Wohnblöcke umfassende Überbauung Zentrum Safenwil. 2009 erwarb die Emil Frey AG die Immobilien der HoCoSa, nachdem sie diese bereits mehrere Jahre mietweise genutzt hatte. Von 2013–2015 wurde das ehemalige Fabrikareal von der Rhomberg Bau AG, Worblaufen, umgebaut und für das Classic Center Schweiz der Emil Frey AG angepasst [3]. Das Fabrikgebäude von Vater und Sohn Meili und das Wohlfahrtsgebäude (Bauinventarobjekt SAF924) wurden dabei mit Rücksicht auf die historische Bausubstanz saniert und in ein Gesamtkonzept integriert. Abgebrochen wurden die Sheddachhalle sowie das Büro- und Verwaltungsgebäude von 1955 [4].

## **Beschreibung**

---

Das Fabrikgebäude der ehemaligen mechanischen Strickerei HoCoSa befindet sich gegenüber dem Bahnhof an der 1877 von der Schweizerischen Nationalbahn (SNB) eröffneten Strecke Zofingen-Suhr. Entlang der Bahnlinie schliessen an den neoklassizistischen Hauptbau westlich ein wesentlich niedrigerer und leicht zurückspringender Zwischentrakt sowie eine giebelständige Halle unter Satteldach an. Während der Zwischentrakt zusammen mit dem Fabrikgebäude erstellt wurde, handelt es sich bei der westlichen Halle um einen Ersatzbau von 2015. Die in sich jeweils symmetrisch konzipierten Trakte erscheinen als harmonisches Ensemble.

Der dreigeschossige Hauptbau ist in Eisenbeton ausgeführt und erhebt sich über einem annähernd quadratischen Grundriss. Sein wohlproportionierter Baukörper weist an der Nord- und der Südfassade jeweils elf Fensterachsen, an der Ostfassade neun Fensterachsen auf. Durch die grosse Anzahl an hohen Rechteckfenstern, deren kleinteilige Sprossengliederung fast filigran wirkt, werden die hochaufragenden Fassadenflächen aufgelockert. Das mit einem horizontalen Fugenstrich verzierte Erdgeschoss ist durch ein umlaufendes Gurtgesims von den oberen Geschossen abgesetzt. Entlang der Dachunterseite verläuft ein kräftig ausgeprägtes profiliertes Kranzgesims, das an der nördlichen Hauptfassade zur Betonung der Mittelachse einen Segmentbogengiebel mit Lünettenfenster nachzeichnet. Oben auf dem Giebel befand sich zur Bauzeit ein Uhrtürmchen. Die Gesimse sind wie die schmalen Fenstergehäuse aus Kunststein gearbeitet. Das zweite und das dritte Obergeschoss bildeten ursprünglich ein Geviert aus umlaufenden Trakten, die einen Lichthof umschlossen. Dieser wurde beim Umbau von 2015 geschlossen und ist nur noch im Dachgeschoss ausgebildet, wo er von einem gläsernen Satteldach überdeckt ist. Die Bedachung der vier Trakte bilden jeweils leicht geknickte Satteldächer, so dass von aussen der Eindruck eines Walmdaches entsteht. An ihren Firstecken sind sie von kaminartigen

Türmchen, die ursprünglich der Ventilation dienten, bekrönt. Die Lukarnen kamen beim Umbau 2015 dazu.

Die Erschliessung des Hauptbaus erfolgte ursprünglich über einen Treppenhausturm an der Westseite. Dieser war auf den Bauplänen von 1917 noch als Mittelrisalit unter einem Dreiecksgiebel gestaltet. Die Baupläne von 1918 zeigen ihn hingegen in der ausgeführten Form. Umgeben ist er von einem zweigeschossigen Verbindungstrakt, über dessen Nordfassade sich das Gurtgesims des Hauptbaus fortsetzt. In der Mittelachse verläuft eine mit einem Blenddreieckgiebel überdachte Einfahrt, die ein hohes Rundbogentor mit der bauzeitlichen fächerartigen Verzierung des Oblichts aufweist. Anstelle des Dreieckgiebels über dem Tor befand sich ursprünglich eine Mauerbrüstung mit zwei Vasenaufsätzen.

Die Originalpläne von 1917 zeigen mit stärkerer Rustizierung im Erdgeschoss, gequadrerten Ecklisenen und einem Dreieck- statt einem Segmentbogengiebel zur Betonung der Mittelachse des Hauptbaus insgesamt eher eine neobarocke Formensprache. Zur Ausführung kam jedoch durch Veränderungen der Detailformen ein neoklassizistischer Bau. Von Beginn an machten sich die Architekten Gedanken über eine eventuelle Erweiterung der Fabrikanlage, bei der die bestehende Sheddachhalle durch einen Aufbau als spiegelbildliches Pendant zum dreigeschossigen Hauptbau hätte ausgebaut werden können, so dass eine axiale Anlage mit dem grossen Torbogen als Mittelmotiv entstanden wäre [5].

Seit dem Umbau von 2015 befinden sich im dreigeschossigen Fabrikgebäude das Classic Car Museum und im Zwischentrakt eine Lobby mit Kaffeebar, Shop und Sitzungszimmern. Im Fabrikgebäude haben sich die historischen Hallen mit den bauzeitlichen Heizkörpern (Rohre), die bauzeitlichen Fenster mit Beschlägen und Verschlüssen (aufgedoppelt) sowie das Rollladensystem erhalten.

### **Anmerkungen**

---

- [1] Zu Heinrich Meili-Wapf siehe Isabelle Rucki, Dorothee Huber (Hg.), Architektenlexikon der Schweiz. 19./20. Jahrhundert, Basel 1998, S. 368–369; zu Armin Meili ebd., S. 367–368.
- [2] Die Pläne befanden sich ursprünglich im Firmenarchiv der HoCoSo und sind zusammen mit dem Fabrikgebäude in den Besitz der Emil Frey Gruppe (Kalono Immobilien AG) übergegangen.
- [3] Insider. Aktuelles von der Rhomberg Bau AG, Ausgabe 2016, S. 3.
- [4] Zur Baugeschichte siehe <https://www.emilfreyclassics.ch/ueber-uns/geschichte/> (14.12.2022)
- [5] SBK 1919, S. 97.

### **Literatur**

---

- Arbeiten der Architekten Meili-Wapf & Armin Meili in Luzern. in: Die schweizerische Baukunst (SBK), Nr. 11 (1919), S. 97–120, hier S. 97; 108–109.
- Kunstführer durch die Schweiz, Bd. 1, Bern 2005, S. 40.
- Neuere Bauten der Luzerner Architekten Meili-Wapf und Armin Meili. in: Schweizerische Bauzeitung (SBZ), Nr. 81/82 (1923), S. 321–322.

### **Quellen**

---

- Staatsarchiv Aargau (StAAG): CA.0001/0653 (1899–1938) Vers.-Nr. 286, Brandkataster Gemeinde Safenwil.

### **Erwähnung in anderen Inventaren**

---

- Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS), lokale Bedeutung.

## Identifikation

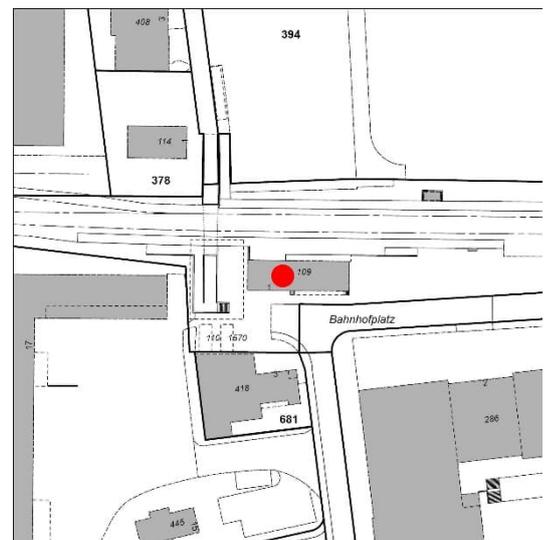
Nutzungstyp	Bahnhof
Adresse	Bahnhofplatz 1
Ortsteil / Weiler / Hof	
Versicherungs-Nr.	109
Parzellen-Nr.	1347
Autorschaft	
Bauherrschaft	Schweizerische Nordostbahn (NOB)
Datierung	1891
Grundlage Datierung	Brandkataster; SBB Inventar
Bauliche Massnahmen	

## Würdigung

Aufnahmegebäude mit Güterschuppen vom Typus einer Landstation, das 1891 von der Nordostbahn (NOB) an der bereits 1877 von der Schweizerischen Nationalbahn (SNB) eröffneten Strecke Zofingen-Suhr errichtet wurde. Der äusserlich weitgehend erhaltene Mauerbau mit Haustein-Eckquaderung und zeittypischen Zierelementen im Schweizer Holzstil bewahrt das originale Treppenhaus mit gedrechseltem Geländer und Zementfliesen sowie im Obergeschoss die Raumstruktur und einzelne Ausstattungselemente der ehemaligen Dienstwohnung. Das Gebäude stellt eine Einzelausführung dar, das auf der Strecke kein vergleichbares Pendant hat. Als erstem offiziellen Stationsgebäude kommt ihm eine lokalgeschichtliche Bedeutung zu.



Ansicht von Nordwesten (2021)



Standort 2641198 / 1241348

### **Bau- und Nutzungsgeschichte**

---

1877 wurde die Strecke Zofingen–Suhr als Teilstück der Schweizerischen Nationalbahn (SNB) eröffnet. Die Finanzierungsschwierigkeiten der SNB, deren Netz sich abseits der grossen Wirtschaftszentren in dünn besiedeltem Gebiet entlang der Achse Singen-Winterthur erstreckte, liessen nur den Bau von zwei gleichartigen Aufnahmegebäuden in Oberentfelden und Kölliken zu. Bereits ein Jahr später 1878 musste die SNB liquidiert werden. Da die ältesten Pläne eines Stationsgebäudes für Safenwil aus dem Jahr 1891 datieren, fand dessen Errichtung unter der Schweizerischen Nordostbahn (NOB) statt [1]. Um den Bahnanschluss bereits vorher nutzen zu können, hatte davor ein privat finanzierter provisorischer Vorgängerbau gedient [2]. 1988/89 fand eine Gesamtrenovation statt. Das Erdgeschoss wurde als Gastronomiebetrieb umgenutzt.

### **Beschreibung**

---

Das Safenwiler Aufnahmegebäude ist im Typus einer Landstation errichtet. Es handelt sich um einen verputzten Steinbau mit zwei Vollgeschossen unter einem schwach geneigten Pfettenrafendach. Die von einer Eckquaderung eingefassten Fassaden werden traufseitig mit einem Kranzgesims und giebelseitig mit einem im Verputz abgesetzten Rand abgeschlossen. Die axial gesetzten Fenster und Türen weisen rechteckige Gewände aus Sandstein auf. Die Trauffassaden umfassen jeweils drei, die westliche Giebelfassade zwei Fensterachsen. An der Südseite gegen den Bahnhofplatz wurde ein Erdgeschossfenster nachträglich zugemauert. Die Dachuntersicht ist nach Art des Schweizer Holzstils mit beschnitzten Rafenköpfen und kleinen Bügen geschmückt. An die östliche Giebelseite schliesst unter einem etwas niedrigeren First ein gleichzeitig erstellter Güterschuppen mit dekorativ gestalteter Bretterverschalung und beschnitzten Bughölzern an. Traufseitig sind ihm jeweils Rampen vorgelagert. Durch den südseitigen Eingang gelangt man in einen Gang mit Tür zum ehemaligen Wartesaal und zum Treppenaufgang ins Obergeschoss, wo sich früher die Dienstwohnung befand. Das Innere wurde anlässlich der Gesamtrenovation von 1988/89 modernisiert. Erhalten geblieben sind das originale Treppenhaus mit gedrechseltem Staketengeländer und Zementfliesen sowie im Obergeschoss die Raumstruktur und einzelne Ausstattungselemente der ehemaligen Dienstwohnung wie profilierte Stuckrahmen und Türeinfassungen. Die Wohnung wurde um eine Raumschicht in den Dachbereich des Schuppens erweitert. Im Güterschuppen, der als Werkstatt und Lager dient, wurde ein neuer Zwischenboden eingezogen. Die Steinkonsolen zur alten Balkenlage sind noch vorhanden.

### **Anmerkungen**

---

[1] SBB Inventar historischer Bahnhöfe (H. P. Bärtschi 1984), B84\_473. Die Pläne befinden sich gemäss SBB Inventar im Hochbauarchiv in Luzern.

[2] Staatsarchiv Aargau (StAAG): CA.0001/0652 (1875-1898) Vers.-Nr. 193 und 226, CA.0001/0653 (1899–1938) Vers.-Nr. 109, Brandkataster Gemeinde Safenwil.

### **Literatur**

---

### **Quellen**

---

- Staatsarchiv Aargau (StAAG): CA.0001/0652 (1875-1898) Vers.-Nr. 193 und 226, CA.0001/0653 (1899–1938) Vers.-Nr. 109, Brandkataster Gemeinde Safenwil.

### **Erwähnung in anderen Inventaren**

---

- Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS), lokale Bedeutung.
- SBB Inventar historischer Bahnhöfe (Bärtschi 1984), B84\_473.

## Identifikation

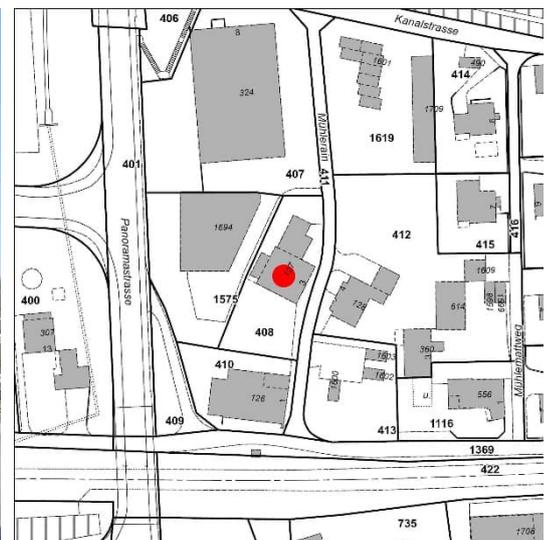
Nutzungstyp	Mühle
Adresse	Mühlerain 3
Ortsteil / Weiler / Hof	
Versicherungs-Nr.	127
Parzellen-Nr.	408
Autorschaft	
Bauherrschaft	Jakob Hilfiker
Datierung	1791
Grundlage Datierung	Inschrift (Eingang ehem. Mühlenraum)
Bauliche Massnahmen	2021 Umbau OG und DG

## Würdigung

Stattliche Mühle, die 1791 als bernisch geprägter Mauer- und Fachwerkbau mit Obergeschosslaube, Gehrschilddach und Giebelründe für den Müller Jakob Hilfiker errichtet wurde und bereits um 1850 nebst einem Wohnteil und einer Mühleneinrichtung auch eine Bäckerei umfasste. Der Mahlbetrieb wurde im frühen 20. Jh. aufgegeben, die Bäckerei mit Verkaufsladen hingegen noch einige Zeit weitergeführt. Der Bau besticht durch eine ausgesprochen schicke, fünfachsig gegliederte Hauptfassade mit Zopfbügen, steingefassten Stichbogenfenstern und Müllerinschrift am Eingang zum ehemaligen Mühlenraum. Als frühem Gewerbebau kommt der Mühle ein erheblicher lokalgeschichtlicher Zeugenwert zu. Mit ihrem Standort markiert sie zudem den Verlauf des historischen Verkehrswegs zwischen den alten Dorfteilen, der seit dem Bau der Nationalstrasse N1 in den 1960er-Jahren nur noch schwer nachvollziehbar ist.



Ansicht von Südosten (2021)



Standort 2641487 / 1241416

---

## **Bau- und Nutzungsgeschichte**

---

Das bestehende Mühlengebäude, das vermutlich einen Vorgängerbau ersetzte, entstand gemäss Inschrift im Türsturz des Eingangs zum ehemaligen Mühlenraum 1791 im Auftrag von Müller "IA[kob] Hil[fiker]. Dabei dürfte es sich um den Vater des gleichnamigen Eigentümers handeln, der im ersten verfügbaren Brandkataster von 1850 aufgeführt ist [1]. Über den jüngeren Jakob Hilfiker ist aus Erzählungen der Nachfahrin Rosa Matter bekannt, dass er 1810 geboren wurde, bereits früh verwitwete und 1896 im Haushalt seiner Schwestern in Kölliken verstarb [2]. 1858 nahm er einen Ersatz des Wasserrads vor. Gemäss einem Plan in den Wasserwerkskonzessionsakten von 1858 wurde das aus dem Dorfbach zugeführte Wasser über einen Kännel von Südwesten her zum Wasserrad geleitet, welches sich im angebauten Radhaus auf der westlichen Traufseite des Gebäudes befand [3]. Das 1858 erneuerte Wasserrad wies einen Durchmesser von 5,1 Metern und eine Schaufelbreite von 1,8 Metern auf [4]. Das Radhaus entsprach in den Abmessungen weitgehend dem heutigen Anbau, so dass davon auszugehen ist, dass zumindest in den Fundamenten noch Teile davon erhalten sind. Zum Betrieb gehörten auch eine Fuhrhalterei und eine Landwirtschaft. Die Pferdestallungen befanden sich in einem Gebäude östlich der Mühle, die Kühe waren in einer strohgedeckten Scheune südlich der Mühle untergebracht, welche 1864 niederbrannte [5]. 1865 ist im Brandkataster Jakobs Sohn Johannes Hilfiker als Nachfolger eingetragen. Es folgen als Müller 1873 Jakob Hunziker und 1880 Bernhard Fischer, danach Gottlieb Matter, der zunächst als Bäcker und später als Müller bezeichnet wird. Mit dem Aufkommen der Eisenbahn in den 1870er-Jahren erwuchs sowohl der Mühle als auch der Fuhrhalterei starke Konkurrenz, welche die häufigen Handänderungen in dieser Zeit erklären dürfte. Gottlieb Matter renovierte 1889 das ganze Mühlengebäude innen und aussen. Er war wohl der letzte Müller, bevor der Mahlbetrieb Anfang 20. Jh. eingestellt wurde, während die Bäckerei noch mindestens bis in die 1930er-Jahre weiterbestand. Im frühen 20. Jh. wurde im Brandkataster der Einbau einer Wohnung vermerkt, wobei dieser vermutlich den Bereich des ehemaligen Mühlenraums betraf [6]. Die Einrichtung der strassenseitigen Räume als Backstube und Ladenlokal war um 1991 noch teilweise vorhanden (gemäss Kurzinventar 1995). Beim jüngsten Umbau durch den heutigen Eigentümer wurden im EG die südseitig des Mittelgangs gelegenen Räume zu einem grossen Wohnraum mit Küche (ehemals Backstube) zusammengelegt. 2021 erfolgte eine durchgreifende Erneuerung des Obergeschosses, wobei die Geschossbalkenlagen und die Fachwerkwände im Bereich des Stichgangs und der rückwärtigen Räume teilweise erhalten blieben (hölzerne Zwischenwände entfernt). Im Dachraum wurde eine weitere Wohnung eingebaut und in diesem Zusammenhang der aus der Bauzeit stammende liegende Dachstuhl des Sparrendachs im Bereich des Spannbalkens zwecks Einzug eines Zwischenbodens gekappt. Das Dach erhielt nach Westen einen eingeschnittenen Balkon. Infolge eines Wasserschadens wurden auf derselben Seite einzelne Hölzer im Bereich der Mauerkrone erneuert und die Deckenbalken teilweise ersetzt.

---

## **Beschreibung**

---

Die seit den 1960er-Jahren hinter der Aufschüttung einer über die Autobahn N1 gespannten Brücke verborgene Mühle lag ehemals zentral am Verkehrsweg zwischen dem Ober- und dem Unterdorf. Der giebelbetonte Mauerbau ist traufständig zur vorbeiführenden Fahrstrasse errichtet. Als Schauseite ist die nach Süden orientierte fünfachsiges Stirnfront ausgebildet, die mit dem gebrochenen Gehrschilddach und der Ründe über gezopften Bügen wie der stattliche Wohnteil eines spätbarocken bernischen Bauernhauses gestaltet ist. Die zeittypisch mit Stichbogen abschliessenden Fenster werden von Sandsteingewänden mit Ladenfalz und wulstig profiliertem Gesims eingefasst. Dazu haben sich hölzerne Jalousieläden erhalten. In den gleichfalls stichbogigen Türsturz des dezentral angelegten, ehemaligen

Haupteingangs ist die Inschrift "17 JA[KOB] HIL[FIKER] 91" samt Mühlenrad gemeisselt. Die nach Norden ausgerichtete Rückseite des Hauses ist dreiaxsig ausgebildet, wobei der halbgesschossig versetzte Hintereingang zum Mühlenraum leicht aus der Mittelachse verschoben ist. Zur Strasse hin befindet sich der Aussenzugang zum Gewölbekeller. Das Dach weist auf dieser Seite ein offenes Fluggespärre mit weniger aufwendig beschnitzten Bügen auf. An der westlichen Traufseite ist die ehemalige Radkammer als Erweiterung des Wohnteils erhalten und somit ablesbar geblieben. Der Zugang zur Wohnung im Obergeschoss erfolgte vermutlich von Anfang an über die ostseitige Laube, wobei die Treppe im frühen 20. Jh. einer Fotografie zufolge wohl in entgegengesetzter Richtung angelegt war [7]. Diese der Strasse zugewandte Fassade des Hauses ist nur spärlich mit Öffnungen versehen. In der Mitte befinden sich Türen, welche im Obergeschoss auf die Wohnung und im Erdgeschoss vermutlich ehemals auf die Bäckerei bzw. den Laden öffneten. Nur im Bereich des ehemaligen Ladens besteht auch ein Fenster, das mit einem einfach dekorierten Holzgewände vermutlich der Zeit um 1900 eine schaufensterartige Gestaltung zeigt.

Der wohl von zwei Seiten zugängliche Mühlenraum bildete ursprünglich einen überhohen Raum, der halbgesschossig ins Erdreich eingetieft war. Da unter den strassenseitigen Räumen ein Gewölbekeller verläuft, dürfte er nur die westlichen drei Fünftel der Gebäudegrundfläche eingenommen haben. Entsprechend nimmt der Haupteingang mit der Müllerinschrift an der Südfassade die mittlere der drei zugehörigen Achsen ein und ist in Bezug auf die Gesamtansicht dezentral angelegt. An der rückwärtigen Fassade des Gebäudes ist der Mühlenraum währenddessen anhand des halbgesschossig versetzten Eingangs ablesbar. Als Spuren der früheren Nutzung finden sich im Innern nur noch eine Vertiefung im Boden (Südwestecke) sowie eine abgesägte Stütze. Mit der Umnutzung des Mühlenraumes zu Wohnzwecken Anfang 20. Jh. erfolgte der Einzug eines Zwischenbodens. Die Ausstattung der Wohnung wurde inzwischen erneut modernisiert. Die südseitig des Mittelgangs gelegenen Räume sind heute zu einem grossen Wohnraum mit Küche (ehemals Backstube) zusammengelegt.

Im Obergeschoss haben sich v.a. im Bereich der Erschliessung (Stichgang) und rückwärtigen Räume Teile der alten Binnenstruktur (Fachwerkwände) erhalten. Mit den Geschossbalkenlagen und Sichtbalkendecken blieben weitere wesentliche Bestandteile der Grundkonstruktion erhalten. Vom bauzeitlichen Dachwerk bestehen noch die Sparren samt Aufschieblingen und Teile des liegenden Stuhls (vgl. Bau- und Nutzungsgeschichte).

---

### **Anmerkungen**

- [1] Zur Bau- und Besitzergeschichte siehe Staatsarchiv Aargau (StAAG): CA.0001/0651 (1850-1874), Vers.-Nr. 97, CA.0001/0652 (1875-1898) Vers.-Nr. 109, CA.0001/0653 (1899-1938), Vers.-Nr. 127, Brandkataster Gemeinde Safenwil.
- [2] Koprio 1973.
- [3] Staatsarchiv Aargau, DB.W01/0002/05, Wasserwerk Nr. 782.
- [4] Staatsarchiv Aargau, DB.W01/0002/05, Verificationsverbal vom 30. Juni 1896 über Wasserwerk Nr. 782.
- [5] Koprio 1973.
- [6] Staatsarchiv Aargau (StAAG): CA.0001/0651 (1850-1874), Vers.-Nr. 97, CA.0001/0652 (1875-1898) Vers.-Nr. 109, CA.0001/0653 (1899-1938), Vers.-Nr. 127, Brandkataster Gemeinde Safenwil.
- [7] Vgl. Kulturelle Vereinigung Safenwil, 4. Jg., Nr. 8, Dezember 1972, Abbildung auf Titelseite.

---

### **Literatur**

- Kunstführer durch die Schweiz, Bd. 1, Bern 2005, S. 40.
- E. Koprio, Aus der Geschichte der Mühle von Safenwil, in: Kulturelle Vereinigung Safenwil, 4. Jg., Nr. 9, März 1973.

---

### **Quellen**

- Staatsarchiv Aargau (StAAG): CA.0001/0651 (1850-1874), Vers.-Nr. 97, CA.0001/0652 (1875-1898) Vers.-Nr. 109, CA.0001/0653 (1899-1938), Vers.-Nr. 127, Brandkataster Gemeinde Safenwil.
- Staatsarchiv Aargau (StAAG): DB.W01/0002/05, Wasserwerk Nr. 782; DB.W01/0002/05, Verificationsverbal vom 30. Juni 1896 über Wasserwerk Nr. 782.

---

### **Erwähnung in anderen Inventaren**

- Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS), lokale Bedeutung.

## Identifikation

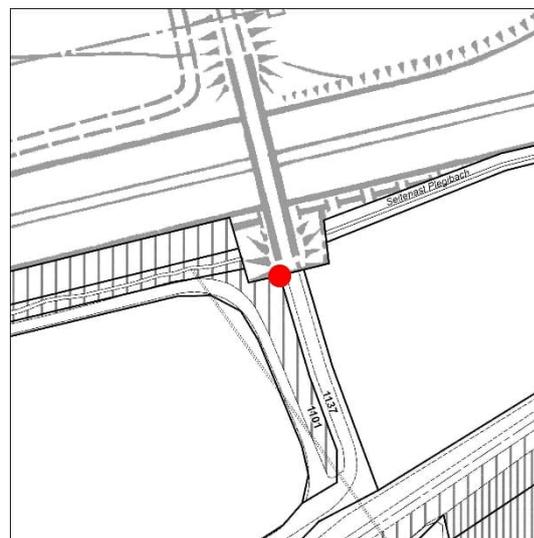
Nutzungstyp	Grenzstein
Adresse	Bahnhöfliweg
Ortsteil / Weiler / Hof	
Versicherungs-Nr.	
Parzellen-Nr.	1137 (SAF), 1101 (OFT)
Autorschaft	
Bauherrschaft	
Datierung	1764
Grundlage Datierung	Inscription
Bauliche Massnahmen	

## Würdigung

Der an der Strasse stehende Grenzstein von 1764 ist ein kubischer, oben abgeflachter Kalkstein von 100 cm Höhe über Boden. An der Vorder- und Rückseite sind die beiden Standeswappen von Bern und Solothurn eingemeisselt, an den Schmalseiten die Jahreszahl 1764 und die Steinnummer 456; der Scheitel zeigt ein Zentrumsloch und Richtungskerben [1]. Der Grenzstein gehört zu einer Gruppe Marchsteine, die im Rahmen einer allgemeinen Grenzrevision zwischen den Ständen Bern und Solothurn gesetzt worden sind. Die Grenze verlief vom solothurnischen Nennigkofen im Westen bis zur Saalhöhe bei Aarau im Osten. Die Grenzsteine sind entsprechend durchnummeriert und tragen zur Jahreszahl und Steinnummer die Standeswappen von Bern und Solothurn [2].



Aargauer Seite (Foto: Vermessungsamt des Kt. AG 2016)



Standort 2639695 / 1241258

### **Anmerkungen**

---

- [1] Beschreibung gemäss Punktprotokoll Vermessungsamt 2016.  
[2] Hasler 1975, S. 25ff.

### **Literatur**

---

- Kurt Hasler, Die alten Marksteine im Grenzabschnitt Olten-Saalhöhe, in: Aarburger Neujahrsblätter 1975, S. 25ff.

### **Quellen**

---

- Vermessungsamt des Kantons Aargau: Punktprotokoll Hoheitsgrenzen, 2016, Punkt-Nr. 780004038.

### **Erwähnung in anderen Inventaren**

---

## Identifikation

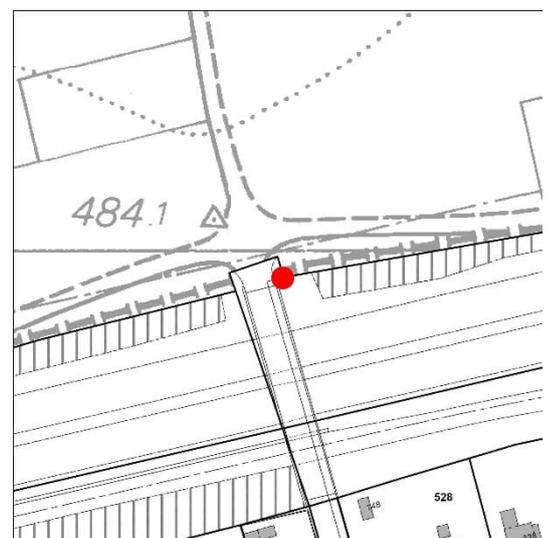
Nutzungstyp	Grenzstein
Adresse	Safenwilerstrasse
Ortsteil / Weiler / Hof	
Versicherungs-Nr.	
Parzellen-Nr.	1327
Autorschaft	
Bauherrschaft	
Datierung	1830
Grundlage Datierung	Inschrift
Bauliche Massnahmen	Ersetzt vermutlich einen Vorgänger von 1764.

## Würdigung

Der 1830 gesetzte Marchstein ersetzte wohl einen Vorgänger von 1764 [1]. Der über Boden 105 cm hohe Kalkstein trägt die Wappen der Kantone Aargau und Solothurn sowie die Jahreszahl 1830 und im Scheitel der oberen Rundung Richtungskerben [2].



Ansicht von Norden (Foto: SKK Landschaftsarchitekten 2020)



Standort 2640426 / 1241492

### **Anmerkungen**

---

[1] Hasler 1975, S. 25ff.

[2] Beschreibung gemäss Punktprotokoll Vermessungsamt 2011.

### **Literatur**

---

- Kurt Hasler, Die alten Marksteine im Grenzabschnitt Olten-Saalhöhe, in: Aarburger Neujahrsblätter 1975, S. 25ff.

### **Quellen**

---

- Vermessungsamt des Kantons Aargau: Punktprotokoll Hoheitsgrenzen, 2011, Punkt-Nr. 783000059.

### **Erwähnung in anderen Inventaren**

---

## Identifikation

Nutzungstyp                    Grenzstein  
Adresse                         Emil-Frey-Strasse  
Ortsteil / Weiler / Hof

Versicherungs-Nr.  
Parzellen-Nr.                 2, 1328

Autorschaft  
Bauherrschaft

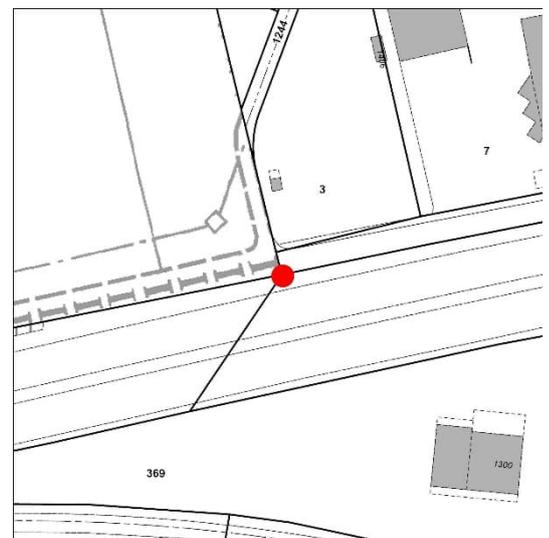
Datierung                      1764  
Grundlage Datierung        Inschrift  
Bauliche Massnahmen

## Würdigung

Der aus Kalkstein gefertigte Grenzstein von 1764 misst 110 cm über Boden und steht aufgrund eines Fahrzeugmanövers schräg. Er gehört zu einer Gruppe Marchsteine, die im Rahmen einer allgemeinen Grenzrevison zwischen den Ständen Bern und Solothurn gesetzt worden sind [1]. Die Grenze verlief vom solothurnischen Nennigkofen im Westen bis zur Saalhöhe bei Aarau im Osten. Die Grenzsteine sind entsprechend durchnummeriert und tragen zur Jahreszahl und Steinnummer die Standeswappen von Bern und Solothurn. Im Scheitel der oberen Rundung sind Richtungskerben eingemeisselt [2].



Ansicht von Osten (Foto: SKK Landschaftsarchitekten 2020)



Standort                    2640663 / 1241536

### **Anmerkungen**

---

[1] Hasler 1975, S. 25ff.

[2] Beschreibung gemäss Punktprotokoll Vermessungsamt 2011.

### **Literatur**

---

- Kurt Hasler, Die alten Marksteine im Grenzabschnitt Olten-Saalhöhe, in: Aarburger Neujahrsblätter 1975, S. 25ff.

### **Quellen**

---

- Vermessungsamt des Kantons Aargau: Punktprotokoll Hoheitsgrenzen, 2011, Punkt-Nr. 783000063.

### **Erwähnung in anderen Inventaren**

---

## Identifikation

Nutzungstyp            Grenzstein  
Adresse                 Lischmatt  
Ortsteil / Weiler / Hof

Versicherungs-Nr.  
Parzellen-Nr.            3

Autorschaft  
Bauherrschaft

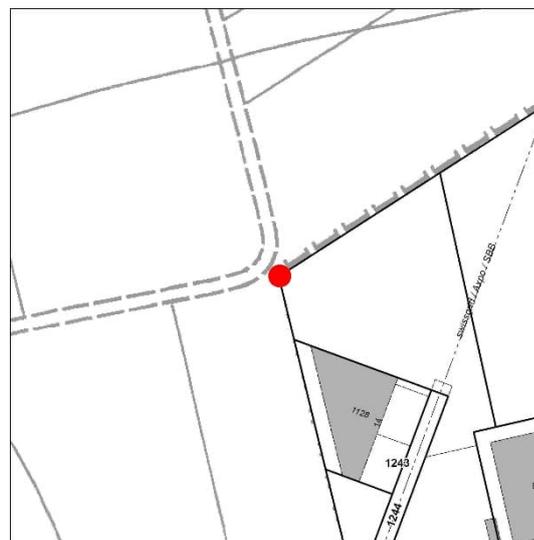
Datierung                1764  
Grundlage Datierung    Inschrift  
Bauliche Massnahmen

## Würdigung

Der aus Kalkstein gefertigte Grenzstein von 1764 misst 80 cm über Boden und steht leicht schräg. Er gehört zu einer Gruppe Marchsteine, die im Rahmen einer allgemeinen Grenzrevision zwischen den Ständen Bern und Solothurn gesetzt worden sind [1]. Die Grenze verlief vom solothurnischen Nennigkofen im Westen bis zur Saalhöhe bei Aarau im Osten. Die Grenzsteine sind entsprechend durchnummeriert und tragen zur Jahreszahl und Steinnummer die Standeswappen von Bern und Solothurn. Im Scheitel der oberen Rundung sind Richtungskerben eingemeisselt [2].



Ansicht von Südosten (Foto: SKK Landschaftsarchitekten 2020)



Standort            2640630 / 1241673

### **Anmerkungen**

---

[1] Hasler 1975, S. 25ff.

[2] Beschreibung gemäss Punktprotokoll Vermessungsamt 2011.

### **Literatur**

---

- Kurt Hasler, Die alten Marksteine im Grenzabschnitt Olten-Saalhöhe, in: Aarburger Neujahrsblätter 1975, S. 25ff.

### **Quellen**

---

- Vermessungsamt des Kantons Aargau: Punktprotokoll Hoheitsgrenzen, 2011, Punkt-Nr. 783000066.

### **Erwähnung in anderen Inventaren**

---

## Identifikation

Nutzungstyp            Grenzstein  
Adresse                Bösmatt / Meiacker  
Ortsteil / Weiler / Hof

Versicherungs-Nr.  
Parzellen-Nr.            1042

Autorschaft  
Bauherrschaft

Datierung                1764  
Grundlage Datierung    Inschrift  
Bauliche Massnahmen

## Würdigung

Der aus Kalkstein gefertigte Grenzstein von 1764 misst 85 cm über Boden. Er gehört zu einer Gruppe Marchsteine, die im Rahmen einer allgemeinen Grenzrevision zwischen den Ständen Bern und Solothurn gesetzt worden sind [1]. Die Grenze verlief vom solothurnischen Nennigkofen im Westen bis zur Saalhöhe bei Aarau im Osten. Die Grenzsteine sind entsprechend durchnummeriert und tragen zur Jahreszahl und Steinnummer die Standeswappen von Bern und Solothurn. Der Scheitel zeigt keine Richtungskerben [2].



Ansicht von Südosten (Foto: SKK Landschaftsarchitekten 2020)



Standort            2641480 / 1242227

### **Anmerkungen**

---

[1] Hasler 1975, S. 25ff.

[2] Beschreibung gemäss Punktprotokoll Vermessungsamt 2011.

### **Literatur**

---

- Kurt Hasler, Die alten Marksteine im Grenzabschnitt Olten-Saalhöhe, in: Aarburger Neujahrsblätter 1975, S. 25ff.

### **Quellen**

---

- Vermessungsamt des Kantons Aargau: Punktprotokoll Hoheitsgrenzen, 2011, Punkt-Nr. 783002789.

### **Erwähnung in anderen Inventaren**

---

## Identifikation

Nutzungstyp Grenzstein  
Adresse Grundsmatt  
Ortsteil / Weiler / Hof

Versicherungs-Nr.  
Parzellen-Nr. 1042

Autorschaft  
Bauherrschaft

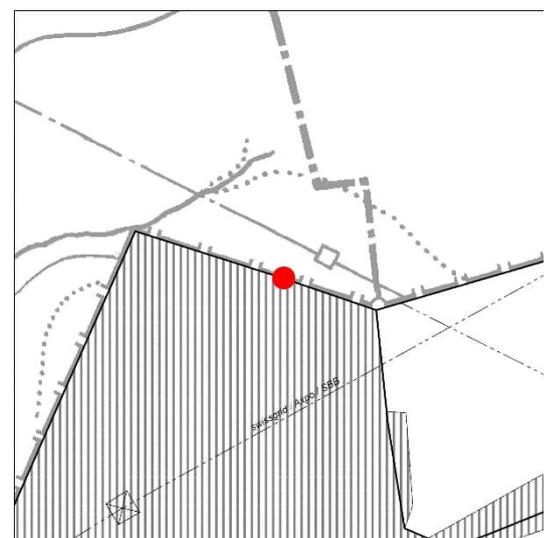
Datierung 1764  
Grundlage Datierung Inschrift  
Bauliche Massnahmen

## Würdigung

Der aus Kalkstein gefertigte Grenzstein von 1764 misst 100 cm über Boden. Er gehört zu einer Gruppe Marchsteine, die im Rahmen einer allgemeinen Grenzrevision zwischen den Ständen Bern und Solothurn gesetzt worden sind [1]. Die Grenze verlief vom solothurnischen Nennigkofen im Westen bis zur Saalhöhe bei Aarau im Osten. Die Grenzsteine sind entsprechend durchnummeriert und tragen zur Jahreszahl und Steinnummer die Standeswappen von Bern und Solothurn. Der Scheitel zeigt keine Richtungskerben [2].



Aargauer Seite (Foto: Amt für Geoinformation Kt. SO 2012)



Standort 2641789 / 1242572

### **Anmerkungen**

---

[1] Hasler 1975, S. 25ff.

[2] Beschreibung gemäss Punktprotokoll Vermessungsamt 2011.

### **Literatur**

---

- Kurt Hasler, Die alten Marksteine im Grenzabschnitt Olten-Saalhöhe, in: Aarburger Neujahrsblätter 1975, S. 25ff.

### **Quellen**

---

- Vermessungsamt des Kantons Aargau: Punktprotokoll Hoheitsgrenzen, 2011, Punkt-Nr. 783004631.

### **Erwähnung in anderen Inventaren**

---

## Identifikation

Nutzungstyp            Grenzstein  
Adresse                 Grodmatt  
Ortsteil / Weiler / Hof

Versicherungs-Nr.  
Parzellen-Nr.            294, 295

Autorschaft  
Bauherrschaft

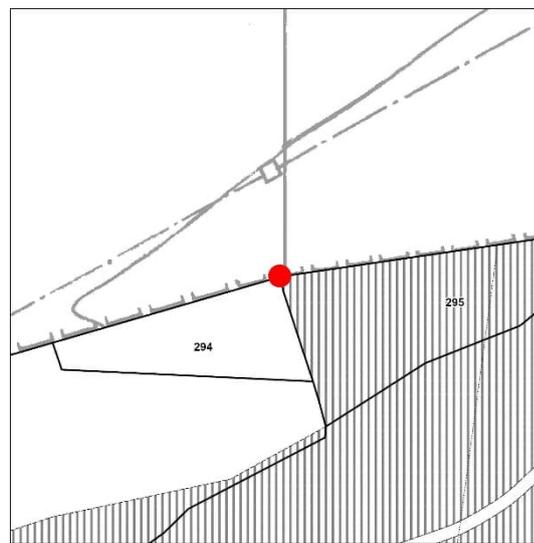
Datierung                1764  
Grundlage Datierung    Inschrift  
Bauliche Massnahmen

## Würdigung

Der aus Kalkstein gefertigte Grenzstein von 1764 misst 85 cm über Boden. Er gehört zu einer Gruppe Marchsteine, die im Rahmen einer allgemeinen Grenzrevision zwischen den Ständen Bern und Solothurn gesetzt worden sind [1]. Die Grenze verlief vom solothurnischen Nennigkofen im Westen bis zur Saalhöhe bei Aarau im Osten. Die Grenzsteine sind entsprechend durchnummeriert und tragen zur Jahreszahl und Steinnummer die Standeswappen von Bern und Solothurn. Der Scheitel zeigt keine Richtungskerben [2].



Solothurner Seite (Foto: Amt für Geoinformation Kt. SO 2012) Standort 2641999 / 1242617



### **Anmerkungen**

---

[1] Hasler 1975, S. 25ff.

[2] Beschreibung gemäss Punktprotokoll Vermessungsamt 2011.

### **Literatur**

---

- Kurt Hasler, Die alten Marksteine im Grenzabschnitt Olten-Saalhöhe, in: Aarburger Neujahrsblätter 1975, S. 25ff.

### **Quellen**

---

- Vermessungsamt des Kantons Aargau: Punktprotokoll Hoheitsgrenzen, 2011, Punkt-Nr. 783004986.

### **Erwähnung in anderen Inventaren**

---

## Identifikation

Nutzungstyp Grenzstein  
Adresse Groder Tannmatt  
Ortsteil / Weiler / Hof

Versicherungs-Nr.  
Parzellen-Nr. 1042

Autorschaft  
Bauherrschaft

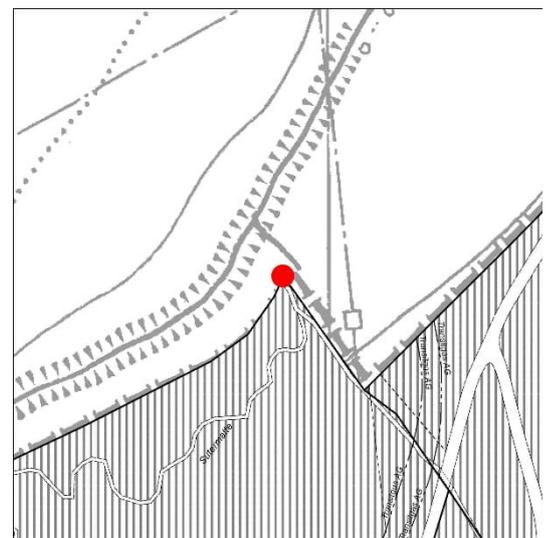
Datierung 1764  
Grundlage Datierung Inschrift  
Bauliche Massnahmen

## Würdigung

Der aus Kalkstein gefertigte Grenzstein von 1764 misst 120 cm über Boden. Er gehört zu einer Gruppe Marchsteine, die im Rahmen einer allgemeinen Grenzrevision zwischen den Ständen Bern und Solothurn gesetzt worden sind [1]. Die Grenze verlief vom solothurnischen Nennigkofen im Westen bis zur Saalhöhe bei Aarau im Osten. Die Grenzsteine sind entsprechend durchnummeriert und tragen zur Jahreszahl und Steinnummer die Standeswappen von Bern und Solothurn. Das Wappen hier teilweise zerstört. Der Scheitel zeigt keine Richtungskerben [2].



Aargauer Seite (Foto: Amt für Geoinformation Kt. SO 2011)



Standort 2642488 / 1242839

### **Anmerkungen**

---

[1] Hasler 1975, S. 25ff.

[2] Beschreibung gemäss Punktprotokoll Vermessungsamt 2011.

### **Literatur**

---

- Kurt Hasler, Die alten Marksteine im Grenzabschnitt Olten-Saalhöhe, in: Aarburger Neujahrsblätter 1975, S. 25ff.

### **Quellen**

---

- Vermessungsamt des Kantons Aargau: Punktprotokoll Hoheitsgrenzen, 2011, Punkt-Nr. 783005773.

### **Erwähnung in anderen Inventaren**

---

## Identifikation

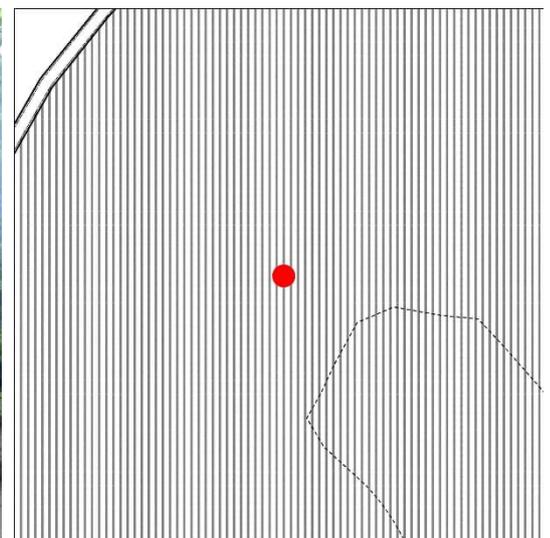
Nutzungstyp	Skulptur, Plastik
Adresse	Sodhubel
Ortsteil / Weiler / Hof	
Versicherungs-Nr.	
Parzellen-Nr.	1070
Autorschaft	Hans Widmer (1887-1964)
Bauherrschaft	
Datierung	1939-1945
Grundlage Datierung	Literatur
Bauliche Massnahmen	

## Würdigung

Vom Safenwiler Hans Widmer (1887-1964) in den Jahren 1939-1945 geschaffene Reliefs, welche die Sandsteinfelsen am ehemaligen Standort der Burg Scherenberg zieren. Sie zeigen figürliche Motive mit Menschen, Tieren und Pflanzen aus der Mythologie, Märchen- und Fabelwelt. Das Themenspektrum reicht von den drei Eidgenossen über Rotkäppchen bis zu vermutlich auf Bibelstellen verweisende Tiere wie Löwe, Kalb und Taube. Die Reliefs des als eigensinnig beschriebenen, künstlerischen Autodidakten Hans Widmers sind aufgrund ihrer Originalität und des "echten plastischen Empfindens" [1] wertvoll und sollten nach Möglichkeit, zumindest partiell, vor weiterer Verwitterung geschützt werden. Zudem ist der Standort als ehemalige Burgstelle (worauf auch der Name Sod verweisen dürfte) oberhalb der Alten Zofingerstrasse von historischer Bedeutung.



Teilansicht (2022)



Standort 2640258 / 1240225

### **Anmerkungen**

---

[1] Heiny Widmer (1927–1984, von 1970 bis 1984 Direktor des Aargauer Kunsthauses) im Tages-Anzeiger-Magazin vom 30.8.1975; hier zitiert nach: Lüscher 1993, S. 234.

### **Literatur**

---

- Ernst Lüscher, Steinskulpturen beim Sodhubel in Safenwil. In: Heimatkunde Wiggertal, 51, 1993, S. 223–234.

### **Quellen**

---

### **Erwähnung in anderen Inventaren**

---

## Identifikation

Nutzungstyp            Speicher  
Adresse                 Dorfstrasse 10.1  
Ortsteil / Weiler / Hof

Versicherungs-Nr.     1579  
Parzellen-Nr.         931

Autorschaft  
Bauherrschaft

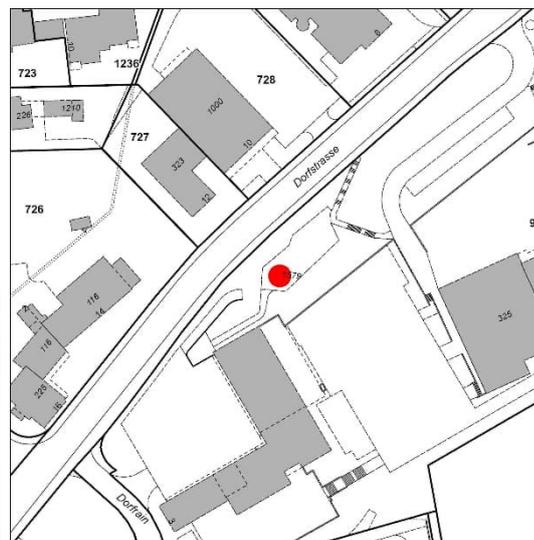
Datierung               18. Jh.  
Grundlage Datierung   Schätzung  
Bauliche Massnahmen

## Würdigung

Wahrscheinlich ins 18. Jahrhundert datierender Kornspeicher, der ursprünglich zu einem Bauernhaus an der Hammerlochstrasse gehörte und 2014 an den heutigen Standort versetzt wurde. Weitgehend erhalten ist der hölzerne Oberbau, der über einem mächtigen Eichenschwellenkranz eine Ständerkonstruktion mit liegenden Kanthölzern und überblatteten Kopfbändern zeigt. Der Eingang bewahrt das holzgenagelte Türblatt mit alten Beschlägen. Als Vertreter einer zunehmend selten werdenden Gattung landwirtschaftlicher Nebengebäude kommt dem Speichergebäude erheblicher bautypologischer sowie konstruktions- und kulturgeschichtlicher Zeugenwert zu.



Ansicht von Nordosten (2022)



Standort                2641319 / 1241149

---

## **Bau- und Nutzungsgeschichte**

---

Der freistehende Kornspeicher war im schweizerischen Mittelland als einem traditionell von Selbstversorgung geprägten Ackerbaugebiet ein wesentlicher Bestandteil des Bauernbetriebes. Als Einrichtung zur Vorratshaltung diente er hauptsächlich zur Lagerung des ausgedroschenen Kornes. Daneben konnten weitere Nahrungsmittel wie Fleisch, Brot Dörrobst oder Hülsenfrüchte, ferner auch Textilien, Arbeitsgeräte, Wertsachen und Dokumente in diesen abgesetzten Kleinbauten aufbewahrt werden. Hinweise auf freistehende Vorratsgebäude finden sich bereits im Frühmittelalter: Seit dem 13. Jh. sind sie als feste Bestandteile der bäuerlichen Hofstatt nachgewiesen. Im Gebiet des Aargaus wurden seit dem 19. Jh. keine neuen Speicher mehr erstellt und der Altbestand nahm mit der Zeit erheblich ab. Ausschlaggebend dafür war zum einen die Abkehr von der Selbstversorgerwirtschaft und der Rückgang des Ackerbaus zugunsten von Viehzucht und Milchwirtschaft; zum anderen bot die jüngere, steilgieblige Wohnhausarchitektur mit ihren rauchfreien Dachräumen genügend Lagerungsmöglichkeiten [1]. Der ehemalige Kornspeicher in Safenwil datiert vermutlich in das 18. Jh. und gehörte ursprünglich zu einem Bauernhaus an der Hammerlochstrasse. Dort wurde er über einem halbgeschossig eingetieften Gewölbekeller und einem gemauerten Sockel errichtet. Ursprünglich dürfte er ein Strohdach getragen haben. 2014 wurde der hölzerne Oberbau ohne den gemauerten Kellersockel an den heutigen Standort oberhalb der Dorfstrasse versetzt, wo er zu einem Jugendplatz gehört.

---

## **Beschreibung**

---

An seinem ursprünglichen Standort an der Hammerlochstrasse wurde der Kornspeicher als Bohlenständerkonstruktion über einem gemauerten Sockel mit einem halbgeschossig eingetieften Gewölbekeller errichtet. Bei der Translozierung wurde der Mauersockel nicht mitversetzt, sondern der hölzerne Oberbau erhielt am heutigen Standort ein modernes Fundament aus vier Betonsockeln. Da diese wesentlich niedriger als der ursprüngliche Mauersockel sind, weist der Kornspeicher etwas gedrungene Proportionen auf. Über dem Fundament liegt ein Eichenschwellenkranz mit einfachen Schwellenschlössern, in den das Ständergerüst eingezapft ist. Die mit liegenden Kanthölzern ausgefüllten Wandgefache sind an der nördlichen Giebelseite mittels überblatteter Kopfhölzer versteift. An dieser Fassade befindet sich auch der Eingang, der über drei Stufen zu erreichen ist und eine Bretttertür mit Einschubleiste und historischen Beschlägen besitzt. Die leeren Blattsassen an den beiden südlichen Eckständern belegen, dass diese durch Kopfbänder mit dem ursprünglichen Rähm verbunden waren. Das heutige Satteldach mit seiner Pfetten-Rafen-Konstruktion sowie die vertikal verschalteten Giebelfelder sind jüngeren Datums, orientieren sich aber an der historischen Bausubstanz.

**Anmerkungen**

---

[1] Pius Räber, Die Bauernhäuser des Kantons Aargau, Bd. 1, Basel 1996, S. 367.

**Literatur**

---

**Quellen**

---

**Erwähnung in anderen Inventaren**

---

- Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS), lokale Bedeutung.

## Identifikation

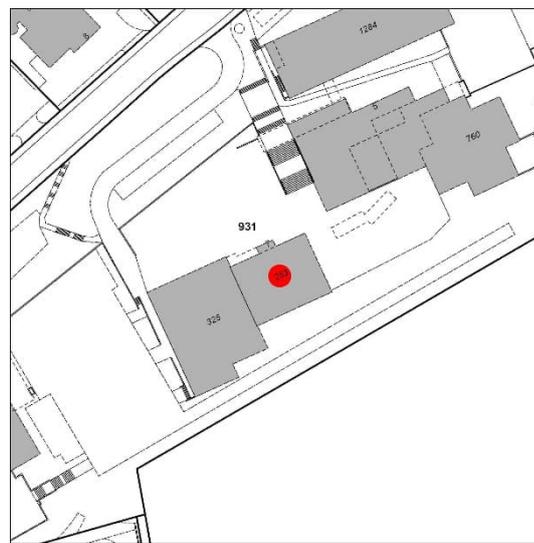
Nutzungstyp	Schulhaus
Adresse	Dorfstrasse 7
Ortsteil / Weiler / Hof	
Versicherungs-Nr.	253
Parzellen-Nr.	931
Autorschaft	Karl Knell jun. (1880–1954), Alfred Hässig (1880–1943)
Bauherrschaft	Einwohnergemeinde Safenwil
Datierung	1909-1910
Grundlage Datierung	
Bauliche Massnahmen	

## Würdigung

1909/10 nach Plänen des renommierten Zürcher Architekturbüros Knell & Hässig errichtetes Schulhaus in der Formensprache des Heimatstils. Das mächtige Volumen des dreigeschossig in Erscheinung tretenden Baukörpers unter geknicktem Vollwalmdach wird durch Risalite, Materialwechsel und die bewegte Dachlandschaft mit unterschiedlich gestalteten Lukarnen malerisch-asymmetrisch aufgebrochen. Mit der Brunnenanlage im Eingangsbereich; der für den Lichteinfall optimalen Ausrichtung der Klassenzimmer nach Südosten sowie dem mittels Schächten organisierten Ventilationssystem entspricht das Schulhaus ganz den in der Bauzeit aktuellen pädagogischen und hygienischen Ansprüchen. Trotz einem Anbau und diversen Eingriffen im Innern bewahrt das Schulhaus einen wesentlichen Teil seiner historischen Bausubstanz. Aufgrund seiner zentralen, leicht erhöhten Lage tritt es im Ortsbild von Safenwil prominent in Erscheinung.



Ansicht von Nordosten (2021)



Standort 2641401 / 1241150

## **Bau- und Nutzungsgeschichte**

---

Ein eigenes Gebäude für den Schulunterricht existierte in Safenwil seit 1730. Das erste Schulhaus befand sich an der Einmündung der Bahnhofstrasse in die Dorfstrasse, an der Stelle, wo heute das Restaurant Central (Dorfstrasse 18) steht. Es fiel Ende des 19. Jh. einem Brand zum Opfer. 1828/29 wurde ein zweites Schulhaus errichtet, das heute das Safenwiler Dorfmuseum beherbergt (Dorfstrasse 2). Nachdem das zweite Schulhaus im Laufe des 19. Jh. bereits um ein Stockwerk erhöht worden war, um mehr Raum zu gewinnen, entschied sich die Gemeinde 1908 zu einem neuen, grösseren Schulhaus [1]. Für dieses kamen zunächst zwei Bauplätze in Frage: Der Chriesiacker, der vom Erziehungsrat bevorzugt wurde, und der Hasliacker, den die Schulkommission favorisierte. Schliesslich setzte sich der Chriesiacker als Standort durch [2]. Das neue Schulhaus wurde 1909/10 nach Plänen des Zürcher Architekturbüros Knell & Hässig errichtet. Karl Knell jun. (1880–1954) studierte zunächst an der ETH Zürich und dann an der Technischen Hochschule Stuttgart, wo er seinen Mitstudenten und späteren Büropartner Alfred Hässig (1880–1943) kennen lernte [3]. Knell und Hässig führten von 1907 bis 1922 ein gemeinsames Büro in Zürich und realisierten in dieser Zeit mehrere Schulhausbauten [4]. 1908 gehörten beide Architekten zu den Gründungsmitgliedern des Bundes Schweizer Architekten (BSA). Mit ihrem Schulhaus für Safenwil schufen Knell und Hässig einen Bau, der sowohl mit seiner Formensprache als auch mit seinem Raumkonzept und seiner Ausstattung den Ansprüchen der Reformarchitektur Rechnung trägt. Im Innern fanden diverse bauliche Eingriffe statt. 1926 wurde im Südwesten des Schulhauses eine Turnhalle gebaut, die durch einen Zwischentrakt mit dem Schulhaus verbunden wurde. 1969 entstand im Nordosten ein zusätzliches Schulgebäude.

## **Beschreibung**

---

Das 1909/10 errichtete Schulhaus befindet sich an erhöhter Lage auf der Südostseite der Dorfstrasse, von dieser zurückversetzt. Dem querrrechteckigen, dreigeschossig in Erscheinung tretenden Baukörper unter einem geknickten Walmdach ist im Norden der Pausenplatz vorgelagert. Den Hauptakzent der nördlichen Hauptfront bildet ein Mittelrisalit mit einem geschweiften Giebel unter einem Mansarddach. Dessen Giebfeld ist mit roten Holzschindeln verkleidet und zeigt über einem kleinen dreigeteilten Querfensterchen ein blau-grünes Ziffernblatt mit goldenen Zeigern und römischen Zahlen. Im Sockelgeschoss steht der Risalit auf zwei Pfeilern und bildet so die Überdachung des Haupteingangs. Aus der Fassadenflucht springt auch der halbrunde Treppenhausturm an der westlichen Schmalseite vor, der oben mit einem gestuften Kegeldach abschliesst. Zur Vielfältigkeit der Dachlandschaft tragen weiter zwei grosse Walmdachlukarnen auf der östlichen und westlichen Dachfläche bei sowie zwei kleinere, die den Mittelrisalit flankieren. Die ursprünglichen Fledermausgauben wurden durch kleine Rundgauben ersetzt. Hinsichtlich der Fassadengestaltung stellt das als Rustika von den darüberliegenden Putzflächen abgesetzte Sockelgeschoss ein charakteristisches Element dar. Dabei handelt es sich um das talseitig freistehende Kellergeschoss, das mit dem Haupteingang zugleich die Funktion eines Erdgeschosses übernimmt. Dieser Sockelbereich zeichnet sich durch kleine, rhythmisch angeordnete Fenster aus, die ihre bauzeitlichen Ziergitter bewahren. Während die Fenster der Nordfassade zu fünfteiligen bzw. dreiteiligen Reihen mit einem durchlaufenden Kunststeingesims zusammengefasst sind, zeigen die Ost- und die Südseite grosse hochrechteckige Einzelfenster mit optimalem Lichteinfall für die Klassenzimmer. In der Vertikalen erfolgt die Gliederung der Fassaden durch schmale Lisenen, um die sich unter der bretterschalten Dachuntersicht ein verkröpftes feines, profiliertes Gesims legt. Zurückhaltend eingesetzter Bauschmuck findet sich an den mit Rauten gestalteten vorderseitigen Fenstergehäusen sowie am Mittelrisalit wo sich vertikal perlschnurartige Verzierungen vom grobkörnigen Putz abheben. Ähnliche, zahnschnittartige Ornamente schmücken auch die Pfeiler des Mittelrisalits und das

Gewände des Eingangs. Die Tür öffnet auf den Raum des ehemaligen Windfangs, dem links eine Nische mit Sitzbänken und einer Brunnenanlage angegliedert ist. Dieser Eingangsbereich besitzt mit Stuckdecken sowie grauen Wandkacheln noch historische Ausstattung. Das grosszügige Treppenhaus bewahrt das bauzeitliche mit Voluten verzierten Eisenstaketengeländer mit hölzernem Handlauf. Weitgehend erhalten haben sich auch die bauzeitliche Raumstruktur sowie die Ventilationskanäle, bei denen es sich um vertikale Schächte im Mauerwerk handelt, durch welche die verbrauchte Luft abgeführt werden konnte und die wohl in Verbindung mit einer Luftheizung standen [5]. Gemäss den in der Zeitschrift «Die schweizerische Baukunst» 1911 publizierten Grundrissen gehörten zum ursprünglichen Raumprogramm des Schulhauses im Kellergeschoss auch ein Schulbad mit Duschen, Badewannen und einem angrenzenden Ankleideraum sowie eine Schulküche. Die Badeeinrichtungen, die wie damals üblich direkt neben dem Heizraum platziert wurden, sind genauso wie die Brunnenanlage im Eingangsbereich typische Elemente von Schulhäusern aus dem frühen 20. Jh. und zeugen von den damaligen hygienischen und pädagogischen Reformbestrebungen [6].

## **Anmerkungen**

---

- [1] 350 Jahre Schule Safenwil. Kulturelle Vereinigung Safenwil (Hg.), 1989, o. S.
- [2] «Schulhausbauten» in: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung. Bd. 24 (1908), S. 602.
- [3] Zu Karl Knell jun. siehe Nekrologe, Karl Knell, in: Schweizerische Bauzeitung Bd. 73 (1955), S. 67; Nachrufe, Karl Knell, in: Das Werk, Bd. 42 (1955), S. 21; Katja Hürlimann, «Knell, Karl», in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Online-Version vom 20.08.2007 (<https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/027374/2007-08-20/>); zu Alfred Hässig siehe Verbände, Alfred Hässig, in: Das Werk, Bd. 30 (1943), S. XXVI.
- [4] Schulhäuser von Knell & Hässig befinden sich auch in Marthalen, Uhwiesen, Benken, Wallisellen, Cham und Küsnacht.
- [5] Zum System der Luftheizung siehe G.A. Breymann u.a., Allgemeinde Konstruktionslehre mit besonderer Beziehung auf das Hochbauwesen, Bd. 4: A. Scholz, Verschiedene Konstruktionen, insbesondere: Heizungs-, Lüftungs-, Wasserversorgungs- und Beleuchtungs-Anlagen, Leipzig 1900, S. 86–87.
- [6] Zu Schulbädern siehe Paul Lincke, Die Schulbäder. Die technische Einrichtung. in: Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Schulgesundheitspflege. Bd. 4 (1903), S. 22–34.

## **Literatur**

---

- H. A. Baeschlin, Das Schulhaus in Safenwil. in: Die schweizerische Baukunst (SBK), Bd. 3 (1911), S. 359–361.
- 350 Jahre Schule Safenwil. Kulturelle Vereinigung Safenwil (Hg.), 1989, o. S.

## **Quellen**

---

- Staatsarchiv Aargau (StAAG): CA.0001/0653 (1899–1938), Vers.-Nr. 253 Brandkataster Gemeinde Safenwil.

## **Erwähnung in anderen Inventaren**

---

- Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS), lokale Bedeutung.
- Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS), Einzelelement, Erhaltungsziel A.

## Identifikation

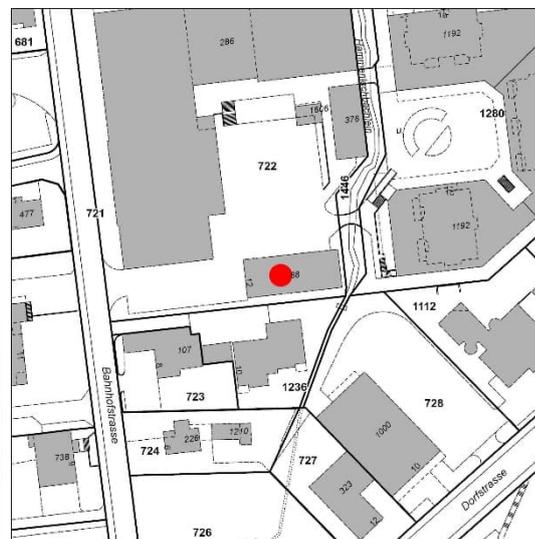
Nutzungstyp	Wohlfahrtsgebäude
Adresse	Bahnhofstrasse 12
Ortsteil / Weiler / Hof	
Versicherungs-Nr.	88
Parzellen-Nr.	722
Autorschaft Bauherrschaft	Heinrich Meili-Wapf (1860–1927), Armin Meili (1892–1981), Zuschreibung Fritz Hochuli (1860–1934)
Datierung	1917
Grundlage Datierung	Brandkataster
Bauliche Massnahmen	2013-15 in Zusammenhang der Gesamtanierung mit Teilerneuerung der Fabrikgebäude renoviert.

## Würdigung

Wohlfahrtsgebäude der mechanischen Strickerei HoCoSa, das 1917 wahrscheinlich nach Plänen der renommierten Luzerner Architekten Heinrich Meili-Wapf und seinem Sohn Armin Meili errichtet wurde. Der längliche Baukörper unter einem Walmdach mit turmartigem Dachaufbau über der Eingangsfront zeigt eine zeittypische und sorgfältige Fassadengestaltung. Äusserlich ist der Bau weitgehend erhalten; im Innern bewahrt er das alte Treppenhaus. Zusammen mit dem ehemaligen Fabrikgebäude (Bauinventarobjekt SAF913) bildet er ein wertvolles bauliches Ensemble von hohem industrie- und lokalhistorischem Zeugenwert. Das ehemalige Fabrikareal der HoCoSa nimmt im Ortsbild von Safenwil eine wichtige Stellung ein.



Ansicht von Südwesten (2022)



Standort 2641272 / 1241241

---

## **Bau- und Nutzungsgeschichte**

---

1897 liess Fritz Hochuli (1860–1934) gegenüber dem Safenwiler Bahnhof ein erstes Fabrikgebäude für seine Feinstrickerei und Baumwollspinnerei Hochuli & Co Safenwil (HoCoSa) errichten. Produziert wurde vor allem Kinder- und Damenunterwäsche. Um 1917 fand eine signifikante Vergrösserung der Fabrik statt. So wurde das ursprüngliche Fabrikgebäude abgebrochen und auf dessen Fundament eine Sheddachhalle für die neuen Flachstrickmaschinen gebaut. Kurz danach entstand das durch einen Zwischentrakt mit der Sheddachhalle verbundene dreigeschossige Fabrikgebäude (Bauinventarobjekt SAF913), das von den renommierten Architekten Heinrich Meili-Wapf und Armin Meili entworfen wurde. Vater und Sohn Meili führten von 1917–1924 ein gemeinsames Büro in Luzern [1]. Gemäss Brandkataster wurde auch das Wohlfahrtsgebäude im Süden des Fabrikareals 1917 errichtet. Deshalb ist anzunehmen, dass dieses ebenfalls von den Architekten Meili entworfen wurde. Es beherbergte im Erdgeschoss eine Küche und einen Saal, damit sich die Arbeiterinnen und Arbeiter auf dem Fabrikareal verpflegen konnten. Um 1956/57 wurden die Dachfenster an den Längsseiten des Wohlfahrtsgebäudes auf beiden Dachflächen durch eine durchgehende Lukarnenreihe ersetzt. In ihrer damaligen Blütezeit beschäftigte die HoCoSa rund 100 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. 1989 wurde sie an die Firma Sawaco verkauft und die Produktion am Standort in Safenwil bis 1992 schrittweise heruntergefahren. 2009 erwarb die Emil Frey AG die Immobilien der HoCoSa, nachdem sie diese bereits mehrere Jahre mietweise genutzt hatte. Von 2013–2015 wurde das ehemalige Fabrikareal von der Rhomberg Bau AG, Worblaufen, umgebaut und für das Classic Center Schweiz der Emil Frey AG angepasst [2]. Das Wohlfahrtsgebäude und das Fabrikgebäude (Bauinventarobjekt SAF913) von Vater und Sohn Meili wurden dabei mit Rücksicht auf die historische Bausubstanz saniert und in ein Gesamtkonzept integriert. Abgebrochen wurden die Sheddachhalle sowie das Büro- und Verwaltungsgebäude von 1955 [3]. Das Wohlfahrtsgebäude beherbergt heute die Bibliothek und das Archiv der Stiftung Swiss Car Register sowie Teile des Archivs der Emil Frey Classics AG.

---

## **Beschreibung**

---

Das Wohlfahrtsgebäude der ehemaligen mechanischen Strickerei HoCoSa befindet sich im Süden des Fabrikareals, von der Bahnhofstrasse zurückversetzt. Sein zweigeschossiger Baukörper erhebt sich über einem längsrechteckigen Grundriss und trägt ein Walmdach, das über der westlichen Stirnseite einen turmartigen Dachaufsatz mit Zeltdach aufweist und diese somit als Eingangsfront betont. Während die Stirnseiten jeweils drei Fensterachsen zeigen, sind die Längsseiten sechsachsig. Die Fassadengliederung erfolgt in der Vertikalen durch farblich abgesetzte Putzlisenen und in der Horizontalen durch eine niedrige Sockelzone sowie ein verkröpftes Gurtgesims im selben Farbton wie die Lisenen. Der grobkörnige Kellenwurfputz der sowohl für die Lisenen wie auch für die restliche Wandfläche verwendet wurde, ist ein typisches Gestaltungselement des ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Die Rechteckfenster besitzen schmale, gefalzte Kunststeingewände und sind im Erdgeschoss, wo sie als Galgenfenster mit sprossiertem Oberlicht ausgebildet sind, etwas höher als im Obergeschoss. Der stichbogige Haupteingang an der westlichen Stirnseite wird von einem Pultdach beschirmt und bewahrt die bauzeitliche zweiflügelige Tür mit volutenverzierten Ziergittern. Zwei weitere Zugänge befinden sich an der Nordfassade.

Im Innern wurde die ehemalige Raumstruktur weitgehend aufgehoben. Die tragenden Stützen sowie die Dachkonstruktion wurden verstärkt. Erhalten hat sich das Treppenhaus samt einem Geländer mit gedrechselten Staketen und zierbeschnitztem Antrittspfosten. Neben einem grossen Speisesaal und einer Küche dürften zum ursprünglichen, für ein Wohlfahrtsgebäude üblichen Raumprogramm auch Toiletten, Duschen und Garderoben sowie Räume zur Erholung und Erbauung wie etwa ein Lesezimmer oder ein Raum für Spiele gehört haben [4].

### **Anmerkungen**

---

- [1] Zu Heinrich Meili-Wapf siehe Isabelle Rucki, Dorothee Huber (Hg.), Architektenlexikon der Schweiz. 19./20. Jahrhundert, Basel 1998, S. 368–369; zu Armin Meili ebd., S. 367–368.
- [2] Insider. Aktuelles von der Rhomberg Bau AG, Ausgabe 2016, S. 3.
- [3] Zur Baugeschichte siehe <https://www.emilfreyclassics.ch/ueber-uns/geschichte/> (14.12.2022)
- [4] Weiter Wohlfahrtsgebäude im Kanton Aargau sind z. B. das Wohlfahrtshaus der Spinnerei Kunz von 1865 bzw. 1918/19 in Windisch (Bauinventarobjekt WIN911), das Wohlfahrtsgebäude der Firma Injecta von 1950 (Bauinventarobjekt TEU912), das Wohlfahrtsgebäude/Clubhaus der Bata Siedlung von 1948 (Kantonales Denkmalschutzobjekt MLI009) oder das Wohlfahrtsgebäude der Hero von 1946 (Bauinventarobjekt LEN927).

### **Literatur**

---

### **Quellen**

---

- Staatsarchiv Aargau (StAAG): CA.0001/0653 (1899–1938) Vers.-Nr. 88, Brandkataster Gemeinde Safenwil.

### **Erwähnung in anderen Inventaren**

---

- Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS), lokale Bedeutung.

## Identifikation

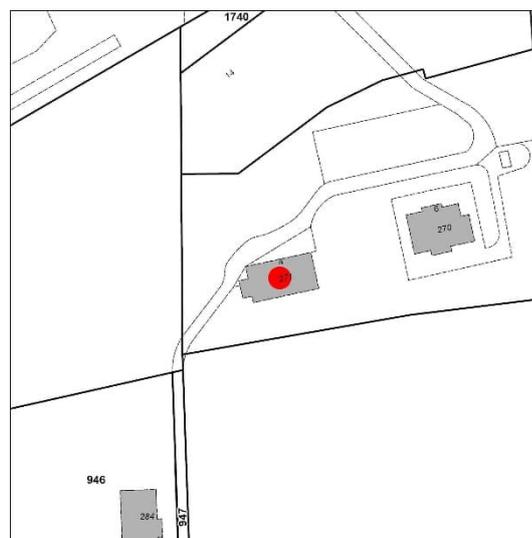
Nutzungstyp	Nebengebäude
Adresse	Lindenrain 4
Ortsteil / Weiler / Hof	
Versicherungs-Nr.	271
Parzellen-Nr.	948
Autorschaft	Ernst Hüssy, Architekt
Bauherrschaft	Fritz Hochuli (1860-1934)
Datierung	1914
Grundlage Datierung	Brandkataster
Bauliche Massnahmen	

## Würdigung

Ausserordentlich stattliches ehemaliges Ökonomiegebäude zur Villa Lindenrain (Bauinventarobjekt SAF912), welche 1914 nach Plänen von Architekt Ernst Hüssy für den Textilfabrikanten Fritz Hochuli (1860-1934) errichtet wurde. Der unter einem mächtigen Mansarddach geborgene Mauerbau, in welchem früher die Pferde, Wagen und Kutschen sowie eine Dienstwohnung untergebracht waren, bildet mit dieser eine repräsentative, ortsbild- und landschaftsprägende Baugruppe. 1985 erfolgte die vollständige Umnutzung des Gebäudes zu Wohnzwecken, wobei die bauzeitliche Dachwohnung weitgehend erhalten blieb.



Ansicht von Nordwesten (2021)



Standort 2641512 / 1241096

---

## **Bau- und Nutzungsgeschichte**

---

Die Villa Lindenrain (Bauinventarobjekt SAF912), zu der das Ökonomiegebäude gehört, ist ein eindrückliches Zeugnis der einst blühenden Schweizer Textilindustrie, die mit der Weberei und Färberei Hüssy & Co. und der Strickerei Hochuli & Co. zwei grosse Unternehmen in Safenwil besass. Während erstere ihren Anfang 1816 im Webkeller des Bauwollwebers Johann Rudolf Hüssy (1789-1857, vgl. Bauinventarobjekt SAF901) nahm, produzierte die 1897 eröffnete HoCoSa von Anfang an maschinell. Gegründet wurde sie von Fritz Hochuli (1860-1934), der in Safenwil aufgewachsen und anfangs wie sein Vater Lehrer war. Schon als junger Mann gab er seinen Beruf wieder auf und ging ins Ausland, um Erfahrungen zu sammeln. Nach zehn Jahren, die er in Paris und London verbrachte, kehrte er in die Schweiz zurück und arbeitete zunächst in der Strickerei His & Co. in Murgenthal sowie in Strickereibetrieben in Montbéliard und Winterthur. 1897 wagte er den Schritt in die Selbständigkeit und gründete in Safenwil ein eigenes Unternehmen zur maschinellen Herstellung gestrickter Kinder- und Damenunterwäsche [1]. Daneben gab es bis 1935 den Zweig der Handhäkelei, der Heimarbeiterinnen in der Schweiz und in Frankreich beschäftigte. Dank des sich gut entwickelnden Geschäfts besass Hochuli für seine Feinstrickwaren schon bald einen internationalen Kundenkreis, zu dem England und seine Kolonien als Hauptabnehmer zählten [2]. Der 1917 aus Amerika zurückgekehrte und in den väterlichen Betrieb eingetretene Sohn Max Hochuli brachte für das Geschäft wohl neue Impulse. Um den Betrieb ausbauen zu können, beauftragte Fritz Hochuli das Architekturbüro von Heinrich Meili-Wapf (1860-1927) und dessen Sohn Armin Meili (1892-1981) mit der Projektierung eines grösseren Fabrikgebäudes (Bauinventarobjekt SAF913), welches 1917-18 östlich der alten Anlage gegenüber dem Bahnhof ausgeführt wurde. Bereits vier Jahre davor, 1914, liess Fritz Hochuli als neuen repräsentativen Wohnsitz und Ausdruck des wirtschaftlichen Aufstiegs auf dem Lindenfeld, oberhalb des Dorfes thronend, die Villa Lindenrain errichten. Sowohl die Planung des Hauptbaus als auch des stattlichen zugehörigen Ökonomiegebäudes mit Pferdeställen, Einstellplätzen für Wagen und Kutschen samt einer Angestelltenwohnung lag bei Architekt Ernst Hüssy, Safenwil [3]. Für die Anlage des weitläufigen Parks mit grossem Brunnen (Bauinventarobjekt SAF904B) zog Hochuli den aus dem Schwarzwald stammenden, seit 1904 in Olten lebenden Gartenarchitekten Adolf Vivell (1878-1959) bei, der just im Jahre 1914 an der Landesausstellung in Bern für seinen Garten mit dem Grossen Ausstellungspreis ausgezeichnet wurde. Adolf Vivell entwarf viele Architekturgärten für den Berner Architekten des Neobarock Henry Berthold von Fischer. Er war Mitbegründer des Bundes Schweizer Gartenarchitekten, offiziell "Bund Schweizer Gartengestalter" (heute Bund Schweizer Landschaftsarchitekten), und hatte drei Söhne, Adolf, Edgar und Helmut, die ihm alle in der Berufswahl folgten [4].

Das Ökonomiegebäude wurde 1985 zu einem reinen Wohnhaus umgewandelt, indem der ehemalige Raum für Sattelzeug im Osten zu einer Garage und der ehemalige Pferdestall und die drei Einstellplätze für Fuhrwerk zu einem Entrée mit Treppenaufgang und Nebenräumen sowie zu einem grosszügigen Wohnbereich umgebaut wurden [5]. Die Angestelltenwohnung in der westlichen Hälfte des Mansardgeschosses blieb bestehen und erfuhr eine Erweiterung nach Osten in den Bereich des ehemaligen Heustocks

---

## **Beschreibung**

---

Das ehemalige Ökonomiegebäude steht an aussichtsreicher Lage westlich der Villa Lindenrain, von der es deutlich abgesetzt ist. Es ist unter einem mächtigen Mansarddach geborgen, das in der Grundform demjenigen des Hauptbaus entspricht, hier über dem eingeschossigen Baukörper jedoch viel wuchtiger und behäbiger wirkt. An der westlichen Schmalseite befindet sich ein Gebäudevorsprung mit dem Eingang und Treppenhaus zur Angestelltenwohnung. Auf der Westseite, wo sich früher ein Heuaufzug befand, ist der Walm über einen kleinen Balkon gezogen. Die über einer niedrigen Sockelzone

mit einem zeittypischen Kellenwurf verputzten Fassaden werden an den Ecken von einer kräftig gefugten Eckquaderung eingefasst. Sie zeigen noch weitgehend die ursprünglichen Fenster-, Tür- und Toröffnungen. Die westliche Hälfte der nach Norden orientierten Vorderseite prägen drei grosse, seit dem Umbau verglaste Stichbogentore zu den früheren drei Einstellplätzen für das Fuhrwerk. Nach Osten schliessen sich das Fenster und die Rundbogentür (heute Haupteingang) zum einstigen Pferdestall an. Ganz im Osten dient ein neues Tor als Einfahrt zur Garage, welche im ehemaligen Aufbewahrungsraum für das Sattelzeug eingerichtet wurde. Abgesehen von dieser Veränderung präsentiert sich die Rückseite des Gebäudes in gespiegelter Form. Das Mansardgeschoss besitzt blechverkleidete Stichbogenfenster, während den Dachraum im Walmbereich zeittypische Fledermausgauben belichten. Seit der Erweiterung der ehemaligen Angestelltenwohnung in den ehemaligen Heustock und das Erdgeschoss, gibt es zwei Hauseingänge. Der alte Hauseingang auf der Westseite des Gebäudes öffnet auf ein hölzernes Treppenhaus mit gedrechseltem Geländer, das in den historischen Teil der Wohnung über den Einstellplätzen führt. In diesem Gebäudevorsprung sind auch eine Toilette und ein nachträglich eingebautes Badezimmer untergebracht. Die Wohnung bewahrt die historische Raumstruktur. Nordseitig des mittigen Stichgangs sind die modernisierte Küche und das Esszimmer angelegt, südseitig drei kleinere Zimmer. An historischer Ausstattung haben sich die Füllungstüren, Dielenböden aus Pitch Pine (Pechföhre) und im Esszimmer der bauzeitliche Anstellofen aus Gusseisen mit braun glasierten Reliefkacheln erhalten. Als Hauptzugang zur Wohnung dient heute jedoch der frühere Eingang zum Pferdestall. Durch diesen gelangt man in das neue Entrée der Wohnung, wo eine grosszügige Rundtreppe zum Obergeschoss vermittelt. Der Bereich des ehemaligen Heustocks ist heute mit der Angestelltenwohnung verbunden. Im Erdgeschoss befindet sich anstelle der früheren Einstellplätze für das Fuhrwerk ein grosser Wohnraum, der wie das Entrée mit Steinplatten ausgelegt ist. Das Dachwerk zeigt die auch bei der Villa verwendete Dreieckskonstruktion mit Firstständern. Unterkellert ist nur die westliche Gebäudehälfte. Zur historischen Umgebungsgestaltung des Gebäudes zählen ein Wandbrunnen aus Zement und ein gepflasterter Vorplatz.

### **Anmerkungen**

---

- [1] Striegel-Nachrichten 2013, S. 2-3.
- [2] Zum Kundenkreis der HoCoSa siehe [https://www.industriekultur.ch/admin/gui/object\\_manage.php](https://www.industriekultur.ch/admin/gui/object_manage.php) ,  
Objekt: ID: 23177 5745-2 Hochuli & Co./HOCOSA (Zugriff: 14.12.2022).
- [3] Über Ernst Hüsey ist wenig bekannt, auch seine verwandtschaftliche Beziehung zur Familie Hüsey ist nicht geklärt. Als Architekt wirkte er ausserdem beim Umbau 1910 der Villa an der Obersumpfstrasse 44, um 1907-12 beim Landhaus Dr. Mast (SAF908) und 1920 beim Bau des Schwimmbads mit Badehalle für das Franke-Gut in Aarau (Kantonales Denkmalschutzobjekt AAR089).
- [4] Zur Adolf Vivell siehe <https://www.georges-buergin.ch/vivell/werke-adolf-sen-2/adolf-ernst-senior-ausstellungen-ehrungen/> (Zugriff: 13.12.2022). – Die Berufsbezeichnung "Gartenarchitekt" durfte Vivell nach Dekret des Bundesverwaltungsgerichts erstmals ab 1936 führen; Thomas Freivogel: "Vivell, Adolf", in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 27.12.2014. Online: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/049202/2014-12-27/>, (Zugriff: 13.12.2022).
- [5] Baugesuchsarchiv Gemeinde Safenwil, Baugesuch Nr. 1985, Jahr 4.

### **Literatur**

---

- Striegel-Nachrichten Nr. 20, hg. v. Kulturchreis Sodhubel, Safenwil 2013, S. 2-10.

### **Quellen**

---

- Staatsarchiv Aargau (StAAG): CA.0001/0653 (1899-1938), Vers.-Nr. 271, Brandkataster Gemeinde Safenwil.

### **Erwähnung in anderen Inventaren**

---

- Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS), lokale Bedeutung.
- Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS), Einzelelement, Erhaltungsziel A.
- ICOMOS Liste historischer Gärten und Anlagen der Schweiz, Kanton Aargau, Safenwil 4283-04

## Identifikation

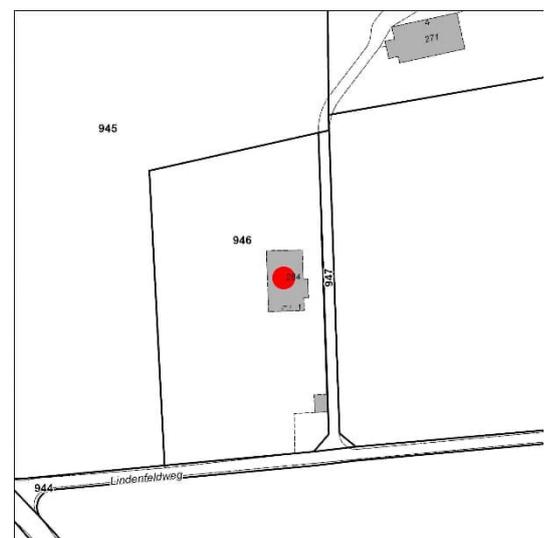
Nutzungstyp	Repräsentatives Wohnhaus, Villa
Adresse	Lindenfeldweg 1
Ortsteil / Weiler / Hof	
Versicherungs-Nr.	284
Parzellen-Nr.	946
Autorschaft	Heinrich Meili-Wapf (1860-1927) u. Armin Meili (1892-1981), Luzern
Bauherrschaft	Max Hochuli
Datierung	1918
Grundlage Datierung	Brandkataster
Bauliche Massnahmen	1931 Erweiterung

## Würdigung

Neoklassizistisch geprägte Villa, die 1918 für Max Hochuli, den Sohn und späteren Nachfolger des Textilfabrikanten Fritz Hochuli (1860-1934) errichtet und um 1931 unter Respektierung der bestehenden Fassadengestaltung und hochwertigen Innenausstattung sorgfältig erweitert wurde. Für die Pläne zeichneten die renommierten Luzerner Architekten Vater Heinrich Meili-Wapf und Sohn Armin Meili verantwortlich, welche auch das unmittelbar davor errichtete Strickereigebäude der HoCoSa (Bauinventarobjekt SAF913) projektiert hatten. Die von einem weitläufigen Park mit altem Baumbestand und Sträuchern umgebene Villa steht weithin sichtbar an der Hangkante des Lindenfelds, gleichsam über dem Dorf thronend. Sie bildet gewissermassen die bauliche Fortsetzung des herrschaftlichen Anwesens der Hochuli-Gründervilla Lindenrain (Bauinventarobjekt SAF912), mit der sie auch den hohen industriegeschichtlichen Zeugenwert teilt.



Ansicht von Westen (2022)



Standort 2641472 / 1241028

---

## **Bau- und Nutzungsgeschichte**

---

Die Villa Hochuli wurde 1918 für Max Hochuli, den Sohn des Textilfabrikanten und Firmengründers der HoCoSa, Fritz Hochuli (1860-1934), errichtet. Max Hochuli war im Jahr davor von einem längeren Aufenthalt in Amerika zurückgekehrt und in die väterliche Firma eingetreten. Wohl ausgelöst durch die Erfahrungen, die Max Hochuli in den amerikanischen Strickereien gesammelt hatte, erfolgte 1917-18 eine wesentliche Vergrößerung der Strickerei HoCoSa (vgl. Bauinventarobjekt SAF913) [1]. Mit der Projektierung des Fabrikgebäudes wurden die Luzerner Architekten Heinrich Meili-Wapf (1860-1927) und sein Sohn Armin Meili (1892-1981) beauftragt, welche 1917-24 ein gemeinsames Büro führten. Dieselben Architekten wurden unmittelbar danach auch zur Errichtung eines repräsentativen Wohnhauses für Max Hochuli beigezogen [2]. Das ursprünglich noch etwas kleiner dimensionierte Gebäude kam südöstlich der väterlichen Villa (Bauinventarobjekt SAF912) zu stehen, welche nur gerade vier Jahre davor nach Plänen von Architekt Ernst Hüsey als herrschaftlicher Wohnsitz errichtet worden war. 1927 übernahm Max Hochuli die Leitung der Strickerei. Kurze Zeit darauf wurde die Villa für seine Familie zu klein, so dass er sie um 1931 - möglicherweise vom selben Architekturbüro - in gleichem Stil sorgfältig verlängern liess [3]. Die ursprüngliche Symmetrie der Fassade wurde dabei teilweise aufgehoben, die qualitätvolle bauzeitliche Innenausstattung blieb jedoch bestehen. Der geschweifte Giebel, der ursprünglich die Mittelachse des Hauses betonte, sowie zwei Eckpfosten mit Vasen wurden beim Umbau 1931 entfernt. In den 1960er-Jahren erfolgte eine Renovation des Gebäudes [4], bei der wohl auch die Dachuntersicht und zumindest teilweise der Verputz erneuert wurden. Die Fensterflügel und die Geländer der südseitigen Loggien wurden in jüngerer Zeit erneuert. Ansonsten hat sich die gepflegte historische Bausubstanz von 1918 und 1931 weitgehend erhalten.

## **Beschreibung**

---

Die südwestlich der Villa Lindenrain auf dem Lindenfeld errichtete Villa Hochuli steht parallel zur geschwungenen Hangkante, am Anfang des Lindenrains, der die drei Hochuli-Bauten miteinander verbindet. Der kompakte, über einem halbhohen Kellersockel zweigeschossig aufgeführte Mauerbau trägt ein nahezu gerades Walmdach. In seiner ursprünglichen Ausdehnung gestaltete er sich als würfelförmiger Baukörper unter Pyramidendach. Die Fassaden waren symmetrisch angelegt. Anlässlich der um 1931 erfolgten Verlängerung um eine Raumschicht nach Norden wurde mit wenigen Eingriffen eine qualitätvolle Umgestaltung vorgenommen, wobei diese wohl aus Respekt ganz im Zeitgeist von 1918 erfolgte. Das in dieser Hinsicht auffälligste neue Element ist das dreiteilige Staffelfenster an der nach Osten gerichteten Eingangsfassade, mit dem eine bessere Belichtung des Treppenhauses erzielt wurde. Die Treppenhauspartie und der seither dezentral angeordnete Hauseingang bilden den mittleren Bereich der Fassade, der beidseitig von einer weiteren Fensterachse eingefasst wird. Nach wie vor setzt der Portalvorbau mit Pilastergliederung und darüber liegendem Balkon den Hauptakzent. Der über zwei Muschelkalkstufen erreichbare Hauseingang besitzt ein profiliertes Sandsteingewände und das bauzeitliche eichene Türblatt mit floralem Schnitzornament. Dieselbe schematische Blütenform wird von den Schmiedeeisengittern vor der verglasten oberen Füllung und dem Oberlicht aufgenommen. Den Hauseingang flankieren zwei schmale, zwischen die Pilaster eingelassene Rundbogenlichter. Analog dazu wird die axial gesetzte Balkontür von zwei schmalen Rechtecklichtern begleitet. Gleichartige Öffnungen befinden sich zudem im Erdgeschoss, wo sie beidseits des Vorbaus einer rundbogigen Fassadengliederung einbeschrieben sind. Ansonsten sind die Fenster in den aussenliegenden Achsen wie an den anderen Fassaden dimensioniert und gestaltet. Im Obergeschoss besitzen sie schlichte, doppelt gefaltete Rechteckgewände aus Muschelkalk mit hölzernen Jalousieläden. Im Erdgeschoss wurde währenddessen ein elegantes, höheres Format gewählt und das Brüstungsfeld als Fassadenrück-

sprung abgesetzt. Das scharrierte Muschelkalkgewände weist mit einem kantig profilierten Kranzgesims und einem schlichten Blockgesims mit darunterliegendem Wulst und flachen Konsolsteinen vornehm zurückhaltenden Schmuck auf. Die dem Dorf zugewandte, nach Westen orientierte Schauseite der Villa besticht durch ihre strenge sechsachsige Fassadengliederung, die dem Bau im Zusammenspiel mit den überhohen Fenstern im Erdgeschoss eine herrschaftliche Wirkung vermittelt. Der aufgrund des Gefälles auf dieser Seite höhere Kellersockel lässt das Erdgeschoss mit den Hauptwohnräumen als Hochparterre in Erscheinung treten. Die bauzeitlichen Fensterläden sind hier analog zur Villa Lindenrain aus Metall gefertigt. Die Schmalseiten weisen je zwei Achsen der oben beschriebenen Rechteckfenster auf. Vergleichsweise modern wirkt die Südfassade, wo zwischen die beiden Fensterachsen eine zweigeschossige Loggia mit abgerundeten Podesten eingeschoben ist. Der Gartenabgang ist eine jüngere Zutat.

Das mit Biberschwanzziegeln gedeckte Walmdach besitzt eine grosse Lukarne in der Achse des Hauseingangs, welche zum ursprünglichen Baubestand gehört. Die kleinen Walmgauen sind eine Ergänzung aus der zweiten Bauphase.

Das Raumkonzept im Innern geht auf den Kernbau von 1918 zurück, an den 1931 nordseitig eine weitere Raumschicht angefügt wurde. Die Haustür öffnet auf einen Windfang und einen zwei Stufen höher liegenden Vorplatz mit beidseitigen Türen zur Speisekammer und Toilette. Von hier gelangt man durch eine weitere Tür in die Wohndiele mit grosszügig herumgeführten Treppenhaus, die als wohnlichen Halle mit korbogenförmig gewölbter Stuckdecke, Kamin und Sitzecke eingerichtet ist. Der zum Wohnraum erweiterte Vorplatz mit angegliederter Erschliessung stellt in der zeitgenössischen Villenarchitektur ein beliebtes Konzept dar, das unter anderem den Vorteil der "Vermeidung toter Korridorflächen" hatte [5]. Der häufig auch repräsentative Charakter dieses Raumes (vgl. Villa Lindenrain, Bauinventarobjekt SAF912) ist aus seiner Ableitung von der Hall englischer Herrenhäuser zu verstehen, wo diese als Überbleibsel eines ehemaligen Festsaaes auch die Funktion eines repräsentativen Empfangs- und Aufenthaltsraums haben. Das bauzeitliche Interieur dieses Raums hat sich mit eichenem Fischgratparkett, Feldertäfer, Füllungsstüren, Radiatoren, Kamin mit Muschelkalkeinfassung und metallenen Rauchfang sowie der eichenen Treppe samt schlichtem Staketengeländer weitgehend erhalten. Südseitig der Wohndiele sind die Wohnstube und das Esszimmer angelegt, welche durch eine zweiflügelige Tür miteinander verbunden sind. Der Ausbau des Esszimmers stammt mit den barockisierenden Einbauschränken, Tapeten und Glastüren zumindest teilweise aus einer späteren Phase. Zwischen dem Esszimmer und der Küche im Südosten ist eine Anrichte eingefügt. Um den bestehenden Grundriss nicht zu tangieren, wurde die Erschliessung des erweiterten Hausteils über das Zwischenpodest der Treppe gelöst. Im Obergeschoss befinden sich die Schlafräume und das Badezimmer. In einem Dachzimmer haben sich Reste früherer Tapeten erhalten. Im Dachraum ist zudem noch die ursprüngliche Ausdehnung des einstigen Pyramidendachs nachvollziehbar. Das Kellergeschoss weist als Besonderheit einen grossen Raum mit Backsteingewölbe auf.

Um die Villa sind Gartenwege aus polygonalen Granitplatten angelegt. Eine aus grob behauenen Steinquadern gefügte Mauer terrassiert das leicht abfallende Gelände vor der Ostfassade. Umfriedet wird das mit Bäumen und Sträuchern bepflanzte Grundstück teilweise von einer Hecke, teilweise von einem hölzernen Lattenzaun auf einer Sockelmauer.

### **Anmerkungen**

---

- [1] Staatsarchiv Aargau (StAAG): CA.0001/0653 (1899-1938), Vers.-Nr. 284 (Eintrag vom 6. Jan. 1919), Brandkataster Gemeinde Safenwil. - Striegel-Nachrichten 2013, S. 2-3.
- [2] SBK 1919, S. 104-106; SBZ 1923, S. 321-322. - Zu Heinrich Meili-Wapf siehe Isabelle Rucki, Dorothee Huber (Hg.), Architektenlexikon der Schweiz. 19./20. Jahrhundert, Basel 1998, S. 368–369; zu Armin Meili ebd., S. 367–368.
- [3] Staatsarchiv Aargau (StAAG): CA.0001/0653 (1899-1938), Vers.-Nr. 284, Brandkataster Gemeinde Safenwil.
- [4] Freundliche Mitteilung des Eigentümers.
- [5] Zitat: SBZ 1923, S. 321.

### **Literatur**

---

- Arbeiten der Architekten Meili-Wapf & Armin Meili in Luzern. in: Die schweizerische Baukunst (SBK), Nr. 11 (1919), S. 97–120, hier S. 104-106.
- Neuere Bauten der Luzerner Architekten Meili-Wapf und Armin Meili. in: Schweizerische Bauzeitung (SBZ), Nr. 81/82 (1923), S. 321–322.
- Striegel-Nachrichten Nr. 20, hg. v. Kulturchreis Sodhubel, Safenwil 2013, S. 2-10.

### **Quellen**

---

- Staatsarchiv Aargau (StAAG): CA.0001/0653 (1899-1938), Vers.-Nr. 284, Brandkataster Gemeinde Safenwil.
- Kantonale Denkmalpflege Aargau, Fotoarchiv.

### **Erwähnung in anderen Inventaren**

---

- Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS), lokale Bedeutung.

## Identifikation

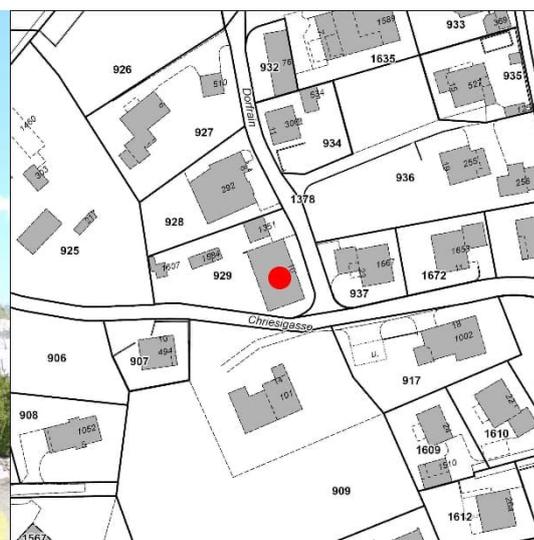
Nutzungstyp	Bäuerlicher Vielzweckbau
Adresse	Dorfrain 10
Ortsteil / Weiler / Hof	
Versicherungs-Nr.	103
Parzellen-Nr.	929
Autorschaft	
Bauherrschaft	
Datierung	18. Jh. (ca.)
Grundlage Datierung	Schätzung
Bauliche Massnahmen	2000 Umbau des alten Wohnteils, Erneuerung Keller

## Würdigung

Ehemals strohgedeckter Vielzweckbau aus dem 18. Jh., der insbesondere am alten Wohntrakt und im Dachbereich wesentliche Teile der bauzeitlichen Ständerbohlen- und Hochstudkonstruktion bewahrt. Das an einer Strassenecke stehende Gebäude besticht durch die nahezu vollständig erhaltene hölzerne Stubenfront und die daran anschliessende Schmalseite mit zeittypischen Reihenfenstern, profilierten Brustriegeln und Schwellenkranz. Das Haus verkörpert den letzten Vertreter dieses einst landschaftsprägenden Haustyps im Dorf, der noch sichtbar seine bauzeitliche Fassadengestaltung bewahrt.



Ansicht von Südwesten (2022)



Standort 2641298 / 1240986

---

## **Bau- und Nutzungsgeschichte**

---

Das vermutlich aus dem 18. Jh. stammende Haus wird im Brandkataster von 1850 als "Wohnhaus nebst Scheune u. ausgebauter 3facher Schweinstall, nebst angebautem Wagenschopf von Holz, 2 Tremkeller u. Strohdach mit Ziegelfirst" beschrieben und war im Besitz des Rudolf Hüsey [1]. Die Umdeckung von Stroh auf Ziegel erfolgte etappenweise und war erst 1924 abgeschlossen [2]. Spätestens 1897 gehörte das Haus Rudolf Lüscher, Steinbrecher. Er liess 1898 die Scheune umbauen [3]. Nach mehreren Handänderungen gelangte das Haus in den Besitz der Witwe Margaretha Hilfiker Suter, einer Vorfahrin des heutigen Eigentümers. Unter ihm fanden im Jahr 2000 weitere bauliche Veränderungen statt: Das Innere des Wohnteils und der darunterliegende Keller sind erneuert worden, wohingegen wesentliche Teile der hölzernen Grundkonstruktion samt der Süd- und Westfassade des Wohnteils sowie Elemente der Dachkonstruktion, namentlich ein rauchgeschwärzter Hochstud, erhalten geblieben sind.

---

## **Beschreibung**

---

Das Haus liegt südlich der Dorfstrasse, an der Mündung des Dorfrains in die Chriesigasse. Es entspricht dem einst im Mittelland vorherrschenden Typus des bäuerlichen Vielzweckbaus mit Hochstudkonstruktion und strohgedecktem Vollwalmdach. Diesen Charakter hat das Haus dank des vollständig erhaltenen Dachvolumens und der von aussen nach wie vor sichtbaren Unterscheidung von Wohn- und ehemaligem Scheunenteil behalten. Die südliche Haushälfte des Wohnteils ist unterkellert mit ausenliegendem Kellerhals. Der Wohnungsteil ist als Bohlenständerbau konstruiert, der auf einem Schwellenkranz mit doppelten Holzschlössern steht. Die unregelmässig angeordneten Reihenfenster an der Süd- und Ostseite sind von einem durchgehenden, profilierten Brustriegel begleitet – ein stilistischer Hinweis auf eine Entstehungszeit vor 1800. Ein weiteres Gesims verläuft an der Stubenfront auf Höhe des Rähmbalkens und bildet so zugleich die Bekrönung der Erdgeschossfenster. Der ostseitig, neben dem ehemaligen Scheunentrakt angelegte Hauseingang unter stichbogigem Holzsturz weist ein barockes Türblatt aus Eichenholz mit den zugehörigen Beschlägen auf. Darüber ist ein einzelnes Fenster mit kräftig profiliertem Gesims eingelassen. Zwei weitere bauzeitliche Türen befinden sich im Innern des Erdgeschosses, das teilweise die ursprüngliche Raumstruktur bewahrt. Das über dem Stubengeschoss liegende Gaden zeigt aussen verzäpfte Kopfhölzer und einfache Büge. Im Innern hat sich im Gaden die bauzeitliche Aufkammerung mit Bohlenwänden und Balkendecken erhalten, wobei die Raumhöhe seit der Isolation nicht mehr die ursprüngliche ist. Der geräumige Dachraum mit nachträglich verstärkter und teilweise erneuerter Konstruktion bewahrt einen rauchgeschwärzten Hochstud aus der Bauzeit des Hauses.

### **Anmerkungen**

---

- [1] Staatsarchiv Aargau (StAAG): CA.0001/0651 (1850-1874), Vers.-Nr. 83, Brandkataster Gemeinde Safenwil.
- [2] Staatsarchiv Aargau (StAAG): CA.0001/0653 (1899-1938), Vers.-Nr. 103, Brandkataster Gemeinde Safenwil.
- [3] Staatsarchiv Aargau (StAAG): CA.0001/0652 (1875-1898) Vers.-Nr. 94, Brandkataster Gemeinde Safenwil.

### **Literatur**

---

### **Quellen**

---

- Staatsarchiv Aargau (StAAG): CA.0001/0651 (1850-1874), Vers.-Nr. 83, CA.0001/0652 (1875-1898) Vers.-Nr. 94, CA.0001/0653 (1899-1938), Vers.-Nr. 103, Brandkataster Gemeinde Safenwil.

### **Erwähnung in anderen Inventaren**

---

- Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz (ISOS), lokale Bedeutung.

## Identifikation

Nutzungstyp           Bäuerlicher Vielzweckbau  
Adresse                 Hohlgasse 9  
Ortsteil / Weiler / Hof

Versicherungs-Nr.       195  
Parzellen-Nr.           124

Autorschaft  
Bauherrschaft

Datierung               18. Jh.  
Grundlage Datierung    Schätzung  
Bauliche Massnahmen

## Würdigung

Hochstudhaus, das wohl 1797 errichtet und im Laufe der Zeit durch einen zweiten Wohnteil und einen Wagenshof erweitert wurde. Der Vielzweckbau ist unter einem weit hinabgezogenen Walmdach geborgen, das noch bis 1919 eine Stroheindeckung trug. Er ist in der Grundkonstruktion samt rauchgeschwärztem Dachwerk weitgehend erhalten und zeigt am Äussern wertvolle Bestandteile wie holzgenagelte Tenntore mit profilierten Jochbalken, Ständerbohlenwände, beschnitzte Bughölzer, ein barock profiliertes Gesims und den nicht mehr genutzten Hinterausgang. Eine grosse Rarität sind die holzgenagelten Torflügel mit den aufgemalten Zimmermannsemeblen. Ein Kachelofen mit Hafnerinschrift, profilierte Deckenbalken und wenige Brettertüren zeugen von der historischen Innenausstattung. Das Bauernhaus ist einer der beiden letzten Vertreter dieses einst landschaftsprägenden Haustyps im Ort, die noch wesentliche Teile der altertümlichen Grundkonstruktion sowohl im Fassaden- als auch im Dachbereich bewahren.



Ansicht von Südwesten (2022)



Standort               2641440 / 1241734

## **Bau- und Nutzungsgeschichte**

---

Das Bauernhaus dürfte im späten 18. Jh. entstanden sein. Ein wahrscheinliches Baujahr ist 1797, welches in der Hafnerinschrift an einer Gesimskachel des Stubenofens überliefert ist. Der Vielzweckbau bestand ursprünglich aus einem Wohnteil und einer Scheune. Noch in der ersten Hälfte des 19. Jh. erfolgte die Erweiterung nach Westen durch eine zweite Wohnung unter verlängertem Walmdach. Die Scheune wurde fortan von beiden Parteien geteilt. Beide Hausteile befanden sich um 1850 in den Händen der Familie von Daniel Schärer, H[an]s Jakobs [.] S[e]ll[i]g, der damals selber wohl bereits verstorben war. Seine Frau behielt bis 1863 ihren Hausteil (B). Dann ging dieser an Samuel Schärer, "dürlirudis" über, dessen Berufsbezeichnung 1899 mit "Wächter" angegeben wird [1]. Darunter ist vermutlich die Funktion eines Flurwächters zu verstehen, der die Felder mittels Zaun und Gattertür vor den Tieren zu schützen hatte. So geht denn auch der in Safenwil verbürgte Familienname "Diriwächter" (Türnwächter) genau auf diese Berufsbezeichnung zurück [2].

1895 wurde ein Kamin erstellt, so dass der Rauch nicht mehr durch das Dachgebälk abzog. Die Stroh-eindeckung wurde jedoch erst 1919 durch Eternitschindeln ersetzt. Eine Zutat des frühen 20. Jh., die vielleicht gleichzeitig mit der Aufmauerung der Stallfront erfolgte, ist der ostseitige Wagenschopf, der zur Strasse hin mit einem Giebel abschliesst [3]. An den älteren Gebäudeteilen hat das 20. Jh. seine Spuren aussen wie innen in Form zahlreicher Bodenbeläge, Wand- und Deckenverkleidungen hinterlassen, unter welchen sich jedoch noch die bauzeitliche Ständerbohlenkonstruktion verbergen dürfte. Im hinteren Teil des ehemals zwischen Tenn und Wohnteil durchlaufenden Korridors wurde ein Treppenhaus eingebaut, so dass der Hinterausgang nicht mehr benutzt werden kann. Dieser hat sich in der Rückfassade jedoch vollständig, samt Türblatt und geschweiften Schwelle, erhalten.

## **Beschreibung**

---

Das ehemalige Strohdachhaus liegt an der Einmündung der Hohlstrasse in die Hardstrasse, an welcher sich die Ortsteile Fritz, Hard und Holz im nördlichen der beiden alten Dorfkerne von Safenwil aneinanderreihen. Bis zum Bau der Autobahn 1967 bildeten die Hohlstrasse und der Mühlenrain einen durchgehenden Verkehrsweg zwischen dem nördlichen und dem südlichen Dorfkern. Der langgezogene Vielzweckbau steht mit dem First in West-Ost-Richtung. Er ist als Mittertennhaus konzipiert, mit zwei Wohnteilen im Westen, anschliessendem Tenn, Stall und strassenseitigem Wagenschopf. Das mächtige, mit Eternitschindeln gedeckte Walmdach weist noch die charakteristische, weit hinabgezogene Form auf, wobei es im Osten nahtlos in das jüngere Satteldach über dem Wagenschopf übergeht. Den Unterbau des Gebäudes bildet ein aus Bruchsteinen gefügter, mehrheitlich verputzter Kellersockel mit mehreren kleineren Gewölbe- und Tremkellern (Keller mit Balkendecke). In den beiden Wohngeschossen täuscht das heterogene, von Verputzen und Brettverkleidungen geprägte Fassadenbild darüber hinweg, dass die in eichene Schwellbalken eingezapfte Wandkonstruktion weitgehend in Ständerbohlenbauweise ausgeführt ist. So ist die nach Süden ausgerichtete Stubenfront des älteren Wohnteils mit einer einfachen, liegenden Bretterschalung verkleidet, während der jüngere Wohnteil mit einem für das frühe 20. Jh. typischen grobkörnigen Putz anschliesst. An der Rückfassade sind jedoch Teile der bauzeitlichen Holzkonstruktion sichtbar geblieben. Hier haben sich auch der ursprüngliche Hinterausgang mit Bretttertür und kunstvoll geschweiften Schwelle sowie ein zur Küche gehörendes Fenster mit barock profiliertem Gesims erhalten. Demgegenüber könnten die fast durchwegs axial angeordneten Einzelfenster der Stubenfront - anstelle der im 18. Jh. noch zu erwartenden Reihenfenster - zumindest am älteren Wohnteil auf eine Umgestaltung im 19. Jh. zurückgehen. Die zeitlich etappierte Entstehung der beiden Wohnteile ist aussen an den unterschiedlichen Vorstössen der Ankerbalken (Deckenbalken) ablesbar, an welche am Kernbau Bughölzer mit Schnitzverzierung angeblattet sind. Das markanteste Bauteil an der Fassade sind die beiden mächtigen, mit Holznägeln zusammengebauten Tenntore. Die

sich unter geschweiften, profilierten Jochbalken öffnenden Torflügel besitzen zum Wohnteil hin noch die alte Drehpfanne im Schwellbalken. Das nördliche Tor bewahrt zudem als grosse Rarität aufgemalte Zimmermannsembleme, welche eine für die Zeit um 1800 typische Form der Dekoration darstellen [4]. Durch den vorderen Hauseingang, der ein Türblatt aus der Zeit um 1900 mit Fensterchen und Schmiedeeisengitter besitzt, gelangt man in die Wohnung des Kernbaus. Die Aufkammerung entspricht mit Stube und Nebenstube im Süden sowie Küche und Nebenraum im Norden der bauzeitlichen Anlage, wobei es über den Nebenraum einen Durchgang zur Nachbarwohnung gibt. In der Stube ist ein grünweisser Kachelofen mit Sitzkunst aufgesetzt, der in der Wand zur Nebenstube noch die bauzeitlichen Kacheln bewahrt. Ein Relikt der ehemaligen Wohnkultur und ein wichtiger Hinweis auf die Baugeschichte ist hier eine Gesimskachel mit der Hafnerinschrift: "Samuel Haller Hafner in Zofingen 1797", womit vermutlich das Baujahr des Hauses vorliegt. Zur bauzeitlichen Ausstattung gehören auch die profilierten Deckenbalken in den Stuben. Ansonsten stammt der Ausbau samt Türen, Fenstern, Wandschränken und diversen Verkleidungen aus dem frühen 20. Jh. So auch die im Korridor eingebaute Treppe, welche die frühere Innenerschliessung – aufgrund des schmalen Gangs wohl eher eine einläufige Treppe von der Küche aus – ersetzte. Ein typisches Merkmal des ehemaligen Strohdachhauses zeigt sich denn auch im Raum über der Küche sowie im Dachgebälk, welche beide stark russgeschwärzt sind. Bis zum Einbau des Kamins 1895 zog der Rauch durch den offenen Dachraum ab. Da der Rauch eine konservierende Wirkung hat und Wurmbefall entgegenwirkt, sind die Dachwerke dieses alten Haustyps in der Regel gut erhalten. Die im vorliegenden Fall weitgehend intakte Hochstudkonstruktion mit Firstständern, First, Unterfirst und Rafen bildet mit dem darunterliegenden Ständerbauefüge ein wertvolles Zeugnis dieses einst regional vorherrschenden und landschaftsprägenden Haustyps.

Hinter der Scheune befindet sich ein wohl um 1900 ergänzter, über das Dach mit dem Hauptbau verbundener Schweinestall.

### **Anmerkungen**

---

- [1] Staatsarchiv Aargau (StAAG): CA.0001/0651 (1850-1874), Vers.-Nr. 174, CA.0001/0652 (1875-1898) Vers.-Nr. 185, CA.0001/0653 (1899-1938), Vers.-Nr. 195, Brandkataster Gemeinde Safenwil.
- [2] Zur Herkunft und Deutung des Names siehe <https://www.srf.ch/radio-srf-1/auf-den-spuren-eures-namens/diriwaechter> (Zugriff: 10.12.2022).
- [3] Staatsarchiv Aargau (StAAG): CA.0001/0651 (1850-1874), Vers.-Nr. 174, CA.0001/0652 (1875-1898) Vers.-Nr. 185, CA.0001/0653 (1899-1938), Vers.-Nr. 195, Brandkataster Gemeinde Safenwil.
- [4] Vgl. Pius Räber, Die Bauernhäuser des Kantons Aargau, Bd. 2, Fricktal und Berner Aargau, Baden 2002, S. 170-171.

### **Literatur**

---

### **Quellen**

---

- Staatsarchiv Aargau (StAAG): CA.0001/0651 (1850-1874), Vers.-Nr. 174, CA.0001/0652 (1875-1898) Vers.-Nr. 185, CA.0001/0653 (1899-1938), Vers.-Nr. 195, Brandkataster Gemeinde Safenwil.

### **Erwähnung in anderen Inventaren**

---

## Identifikation

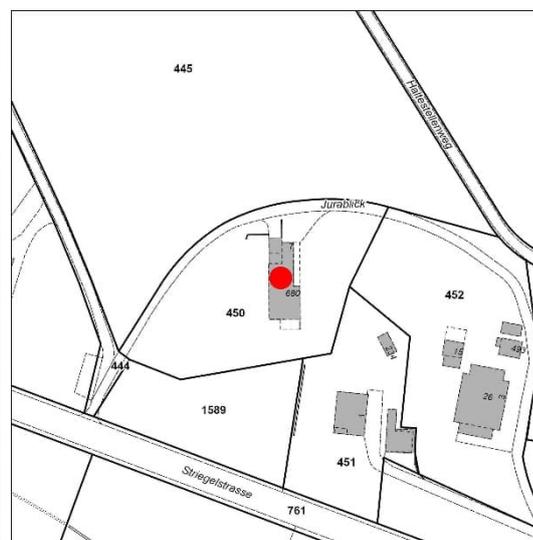
Nutzungstyp	Wohnhaus
Adresse	Jurablick 7
Ortsteil / Weiler / Hof	
Versicherungs-Nr.	680
Parzellen-Nr.	450
Autorschaft	HP. Sager u. W. Engel, Zofingen
Bauherrschaft	Ernst Widmer
Datierung	1962
Grundlage Datierung	Baugesuch
Bauliche Massnahmen	

## Würdigung

Zeittypisches Einfamilienhaus von 1962, das von den Architekten HP. Sager und W. Engel in Zofingen für Ernst Widmer, den späteren Mitinhaber der Wibrusa Bettwarenfabrik AG, projiziert wurde. Der am Siedlungsrand mit fantastischer Weitsicht ins Jura massiv gelegene Bau zeichnet sich durch eine spektakuläre Einbettung in die Topografie und ein gekonntes Einbeziehen des benachbarten Wäldchens als Kulisse aus. Es ist das erste Wohnhaus im Dorf, an dem in konsequent moderner Haltung ein Flachdach realisiert wurde. Als bemerkenswerter Vertreter der Nachkriegsmoderne kommt dem Haus durch seine Verbindung zur Wibrusa AG zudem lokalgeschichtliche Bedeutung zu.



Ansicht von Nordwesten (2022)



Standort 2639890 / 1240947

---

## **Bau- und Nutzungsgeschichte**

---

Das Haus steht im Zusammenhang mit der Firmengeschichte der Wibrusa AG. Die 1927 von Paul und Hedwig Widmer-Brunner in Lenzburg gegründete Matratzen- und Bettwarenfabrik war von 1936 bis 1997 in Safenwil ansässig, unter anderem im Wohn- und Lagerhaus an der Striegelstrasse 40 (Bauinventarobjekt SAF902). Die Produktion erfolgte in einem strassenraumprägenden Gebäudekomplex gegenüber (2017 abgebrochen). Der eine Sohn des Firmengründer-Ehepaars, Ernst Widmer, liess das Haus 1962 für sich und seine Familie westlich des Dorfes an aussichtsreicher Lage am Striegel erbauen [1]. Die Pläne stammen von den Architekten HP. Sager und W. Engel, Zofingen. Gegen das in moderner Formensprache gehaltene Projekt mit Flachdach regte sich Widerstand: Die Baukommission der Gemeinde lehnte das Projekt ab und ersuchte in der Folge den Architekten Hans Hübscher aus Zofingen, das Projekt hinsichtlich der Ortsplanung zu prüfen [2]. Hübscher kam zum Schluss, dass das Haus sehr wohl realisierbar sei und "mit seiner ruhigen, horizontal gegliederten Form sehr gut in die dortige Landschaft" passe und die "Anordnung und Organisation des Grundrisses" nach einem Flachdach verlange [3]. In der Folge wurde das Haus noch im gleichen Jahr, 1962, erbaut und seither nur wenig verändert (Inneres nicht besichtigt).

---

## **Beschreibung**

---

Das als Solitär abseits des Dorfes stehende Haus nutzt mit seinem auf zwei Baukörper verteilten Volumen die topographische Situation. Eine Gruppe aus verschiedenen Laubbäumen hinterfängt das Haus optisch wirkungsvoll. Der gestaffelte Baukörper nimmt mit den Brise-Soleils in Sichtbeton ein Element der klassischen Moderne auf. Diese umklammern mit einzelnen Lichtöffnungen in der Deckenplatte auch die Terrassen, wodurch der Bau in einen spielerischen Dialog mit dem Aussenraum tritt. Das Haus besteht neben Beton auch aus Kalksandstein und Backstein. Durch den weissen Verputz erscheint das Haus homogen, die in rohem Beton belassenen Balkonbrüstungen und die Brise-Soleils (Sonnenschutzlamellen) setzen entsprechende Akzente. Die aussichtsreiche Westseite ist auf der ganzen Fassadenlänge mit einem durchgehenden Balkon ausgestattet, der fliessend in den von Brise-Soleils geschützte Terrasse an der Südostecke des Hauses übergeht und die Sitzplätze im Erdgeschoss beschirmt. Mit seiner markanten Brüstung in Sichtbeton betont der das Haus prägende Balkon die Horizontale. Anders die der Erschliessung dienende Ostseite: Die beiden Baukörper sind gestaffelt zueinander angeordnet und vermitteln einen geschlosseneren Eindruck als die zur Landschaft hin geöffnete Westseite. Die Haupträume im Innern sind als Kontinuum entlang der durchgehend mit gleichförmigen Fenstern ausgestatteten Westfassade angeordnet, während die der Erschliessung dienenden Räume wie Vorplatz und Treppenhaus hangseitig liegen. Die geschickte Einbettung des aufgegliederten Baukörpers in die Landschaft lässt Bezüge zu Frank Lloyd Wright erkennen.

### **Anmerkungen**

---

- [1] Freundliche Mitteilung von Sandra Baumli, Enkelin des Firmengründer-Ehepaars.  
[2] Beschluss des Gemeinderates vom 28.3.1962 zum Bauwesen, Ortsplanung und Baugesuche. Baugesuchsarchiv Gemeinde Safenwil, Baugesuch Nr. 14/62.  
[3] Brief Hans Hübscher Zofingen vom 11.4.1962 an den Gemeinderat Safenwil zum Betreff "Ortsplanung Ihrer Gemeinde/Baugesuch des Herrn E. Widmer-Suter, Safenwil". Baugesuchsarchiv Gemeinde Safenwil, Baugesuch Nr. 14/62.

### **Literatur**

---

### **Quellen**

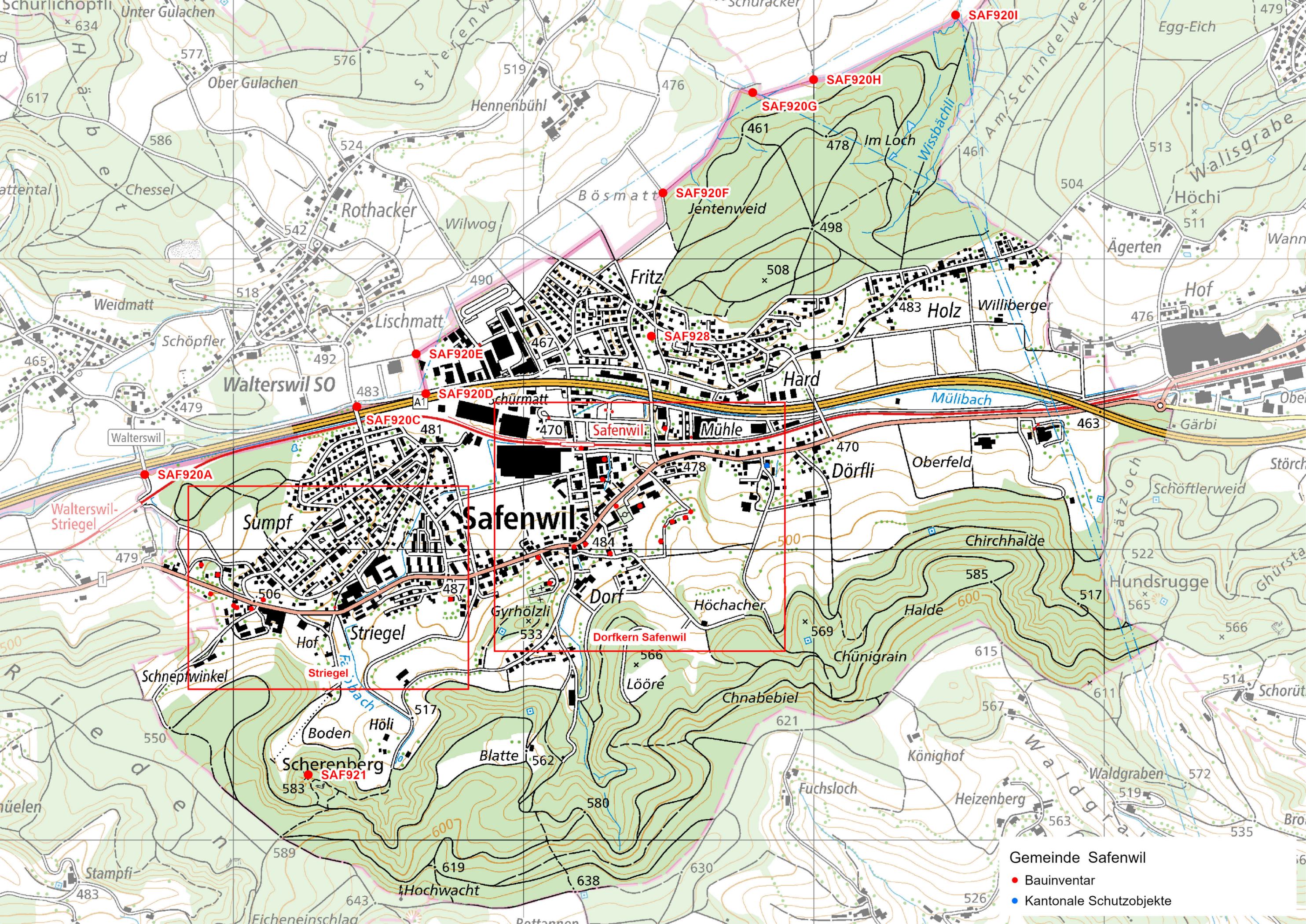
---

- Baugesuchsarchiv Gemeinde Safenwil, Baugesuch Nr. 14/62.

### **Erwähnung in anderen Inventaren**

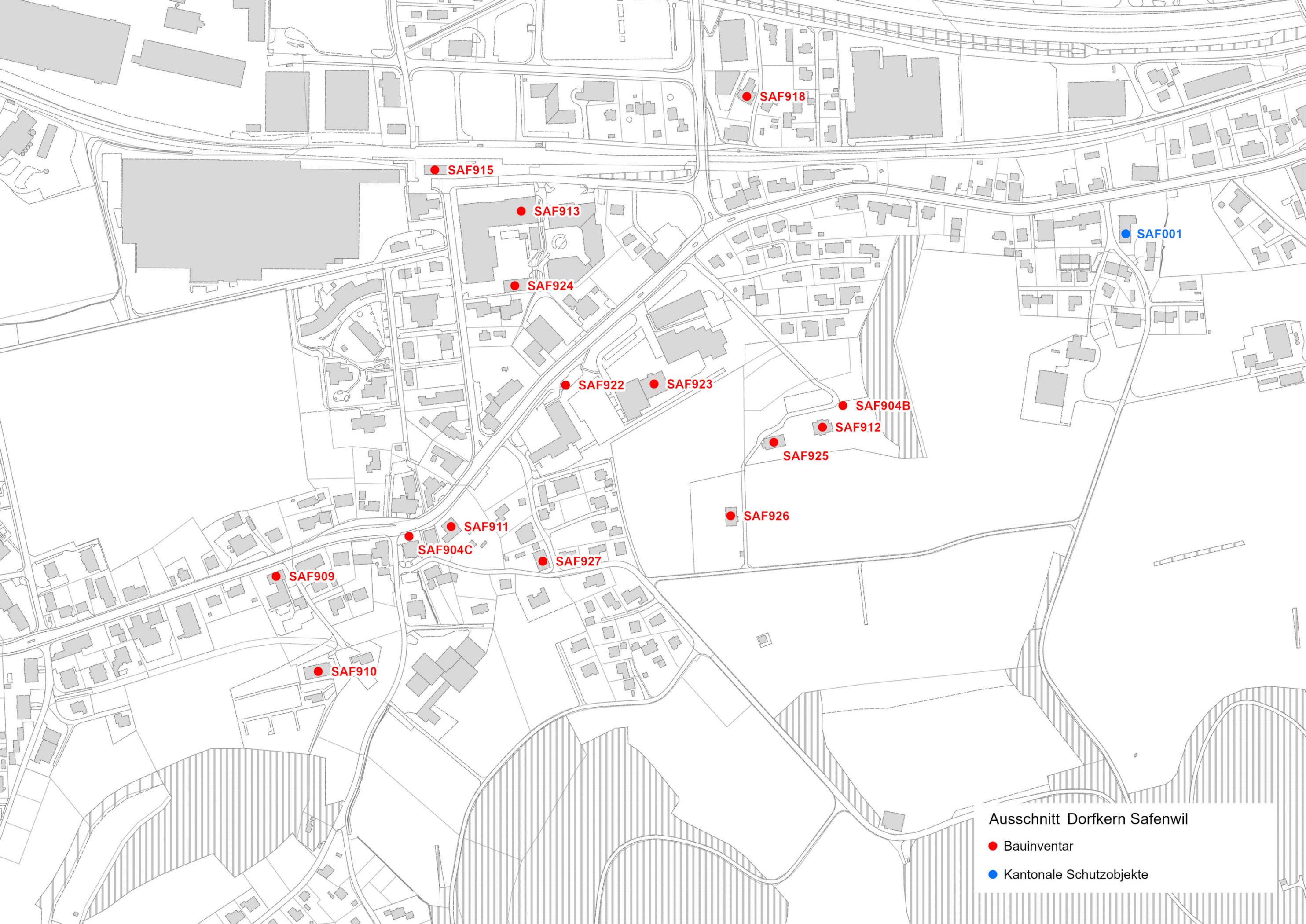
---

**Pläne**



Gemeinde Safenwil

- Bauinventar
- Kantonale Schutzobjekte



SAF918

SAF915

SAF913

SAF001

SAF924

SAF922

SAF923

SAF904B

SAF912

SAF925

SAF926

SAF911

SAF904C

SAF927

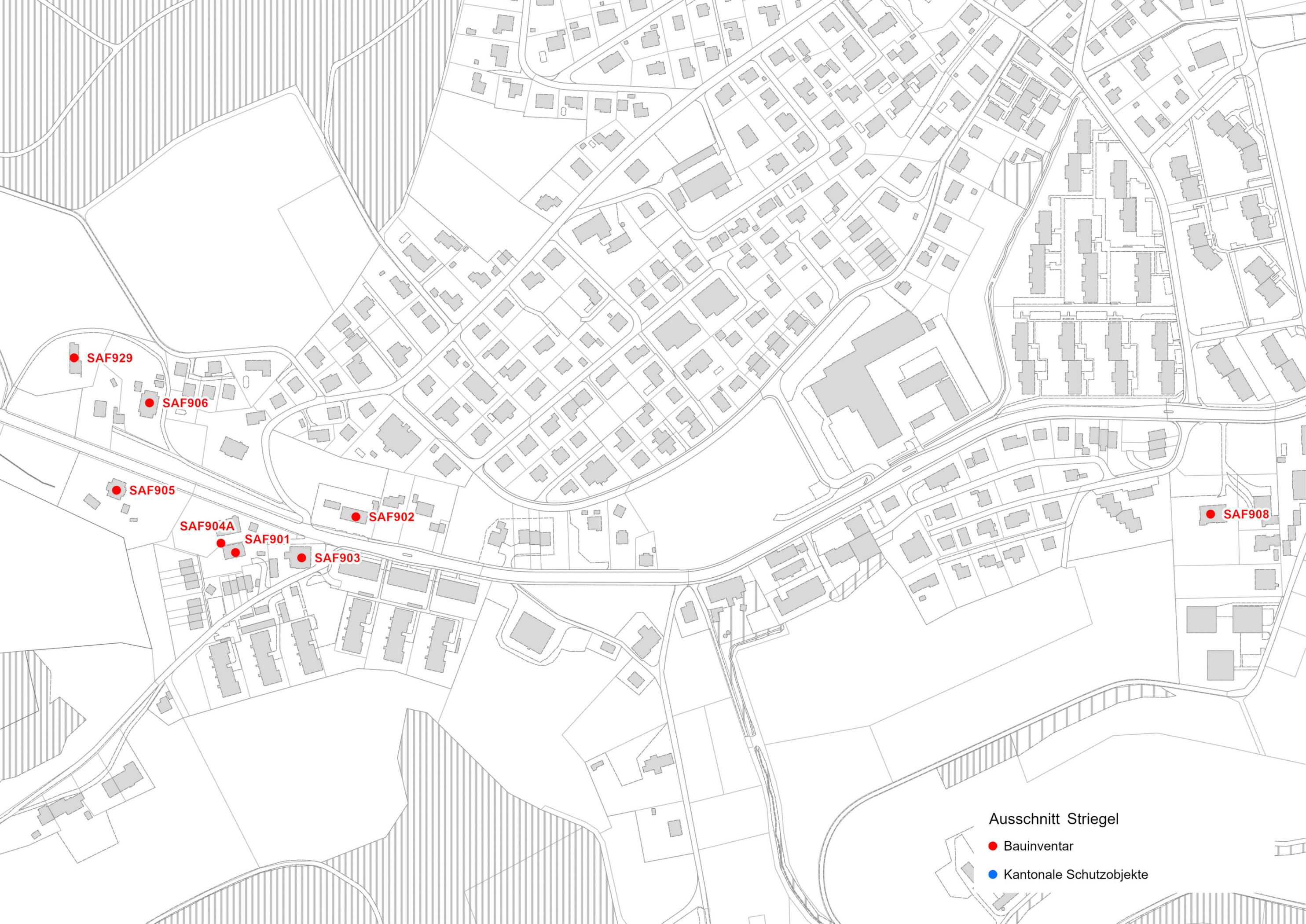
SAF909

SAF910

Ausschnitt Dorfkern Safenwil

● Bauinventar

● Kantonale Schutzobjekte



SAF929

SAF906

SAF905

SAF904A

SAF901

SAF903

SAF902

SAF908

Ausschnitt Striegel

● Bauinventar

● Kantonale Schutzobjekte